

Julian Wangler



STAR TREK

PICARD

POSSIBILITIES





Julian Wangler

*STAR TREK*  
*THE NEXT GENERATION*

*STAR TREK*  
P I C A R D

# POSSIBILITIES

Roman

Ω

~ [www.startrek-companion.de](http://www.startrek-companion.de) ~



<< Jemand hat mir einmal gesagt, **die Zeit** würde uns wie ein Raubtier ein Leben lang verfolgen. Ich möchte viel lieber glauben, dass die Zeit **unser Gefährte** ist, der uns auf unserer **Reise** begleitet und uns daran erinnert, **jeden Moment** zu genießen, denn er wird nicht wiederkommen. Was wir hinterlassen ist nicht so wichtig wie die **Art, wie wir gelebt haben.** Denn letztlich sind wir alle nur **sterblich.** >>







~ 01

---

## Im 25. Jahrhundert

Die Jahre zogen ins Land, und so war die Zukunft schließlich zur Gegenwart geworden. Der alte Mann lag, einige Jahre nachdem er seine für die Föderation so heilsame Präsidentschaft in Ehren beendet hatte, im Sterben.

Das ominöse Syndrom, das dereinst erstmals von seiner Chefärztin an Bord der *U.S.S. Enterprise* entdeckt worden war und ihn seither wie ein dunkler Schatten begleitet hatte, verlangte seinen finalen Tribut.

Es war ihm vor langer Zeit prophezeit worden, dass es so enden würde, und damit nahm es seinen Lauf, irgendwo auf einer weißen, kalten, antiseptisch riechenden Krankenstation, umringt von trauernden

Gesichtern, von denen er immer weniger immer seltener zu erkennen vermochte.

Bis der alte Mann eines Tages die Augen für immer schloss.



~ 0 2

---

Ihm war, als falle er. Ein schier endloser Sturz durch die Dunkelheit. Dann erschienen Sterne um ihn herum, zuerst nur wenige, alsbald immer mehr. Sie waren eigenartig verzerrt und verwirbelt, als schwämmen sie in einem aufgepeitschten Meer. Licht strömte und flackerte, während er dahintrieb und zugleich vollkommen stillstand. Die Stille, die ihn umfing, wurde dann und wann von einer eigentümlichen Melodie durchbrochen. Es klang wie das sanfte Spielen einer Flöte, eine ihm vage vertraute Melodie. Makellose Helligkeit floss um ihn herum, lockte und entfaltetete sich.

Jean-Luc Picard blickte auf ein endloses Kontinuum aus Licht und Dunkelheit, ein Gespinst der Harmonie, geschaffen aus kristallreinen Gedanken, aus ständigem



Wandel. Instinktiv spürte er: Hier offenbarten sich die tieferen Bedeutungen von Rätseln und Geheimnissen. Vergangenheit und Zukunft, Plan und Zufall, Zeit und Raum – all das verlor hier seine Struktur, verwirbelte, zerbrach, verästelte und gewann jäh neue Formen. Gleichungen verwandelten sich in Fraktale, die bis in die Unendlichkeit reichten. Raumschiffe und Sterne, Reisen und Ziele, das Bestreben, einen Ort zu erreichen, während man gleichzeitig dort weilte – hier vereinten sich alle Gegensätze. Und es kam noch mehr hinzu.

Alle waren hier. Er konnte sie spüren, von seinem entrückten Standpunkt aus. Jede Seele, die er jemals berührt hatte, jede ihm bekannte Person, und auch er selbst. Und viele andere, denen er nie begegnet war, die jedoch von ihm gehört hatten: wehmütige Legionen aus der Vergangenheit vor seiner Zeit; Geister, die auf Wiedergeburt in einer Zukunft warteten, die er nicht erleben würde. Leben berührte Leben und berührte Leben, traf sich hier in der Ewigkeit aus Stille und Licht.

Da begriff er, dass es kein Wo und Wann gab, all das lag weit hinter ihm. Auf dem Ruhepol im Zentrum der Ewigkeit stand Jean-Luc Picard und beobachtete unzählige Sandburgen, die von der Flut weggerissen

wurden, und da waren auch solche, die eben erst erbaut wurden, nur um ihrerseits fortgespült zu werden...oder etwas länger zu überdauern. Doch früher oder später war es klar, was geschehen würde.

Die unendliche Vielfalt verwirrte ihn wie sie ihn betörte und in Beschlag nahm. Vergangenheit wurde neu geschrieben, und die Zukunft zog sich zu vager Erinnerung zurück. Eine lange, lichterbesetzte Nacht nahm ihn auf, während um ihn herum Gestern, Heute, Morgen durcheinander wirbelten...in einer schillernen, widersprüchlichen Pracht, wie er sie nie zuvor erlebt hatte. Ein Kataklysmus der Gezeiten.

Er sah, wie Wirklichkeiten über und unter ihm, links und rechts von ihm strömten, schäumten, aneinander zerbarsten. Er war all das und das alles war in ihm. Er sah, was er gewesen war, und er sah, was er hätte gewesen sein können, in jeder erdenklichen Weise, wie seine Geschichte hätte verlaufen können. Ein anderer Pfad, eine andere Art des Seins. Andere Türen, die geöffnet oder geschlossen wurden, andere Erfüllung und Trauer.

Einige dieser Leben unterschieden sich nur in Details zu jenem, das er selbst erlebt hatte, andere waren vollständig anders, ja zuweilen bizarr oder fremdartig. Doch keines war sinnlos, jedes hatte seinen Wert und

seine Berechtigung, und jedes hatte seine ganz eigenen Konsequenzen. Gedanken führten zu Wünschen und Träumen, Wünsche und Träume mündeten in Entscheidungen, und letztlich tat der Gang des sogenannten Schicksals sein Übriges...

Wahrscheinlichkeiten umflossen ihn in endlosen Variationen, ein Kaleidoskop von Alternative und Perspektive. Wellen und Strudel brachen aus, türmten sich auf, nur um sich wieder zusammenzuziehen und neuen Inkarnationen und Iterationen seiner selbst Platz zu machen.

So wurde Jean-Luc Picard – der Mann, der eigentlich schon so vieles gesehen hatte – ein Reisender auf dem endlosen Ozean der Zeit...



~ 03

---

Eine längliche, von einer hohen Decke herabhängende Fahne. Sie kam ihm bekannt vor. Ja, natürlich. Historisch betrachtet handelte es sich bei der schwarzen Silhouette eines Vogels auf rotem Stoff um das Symbol einer vor mehr als dreihundert Jahren untergangenen Nation auf der Erde. Während die Erde begonnen hatte, sich ganz allmählich vom Dritten Weltkrieg zu erholen, erste Warp-Raumschiffe ins All aufbrachen und ein ständiger Dialog mit den Vulkaniern aufgebaut wurde, hatte der Wandel jedoch Zeit gebraucht, um die ganze Erde zu erfassen. Viele Teile des ruinier-ten Planeten hatten im postapokalyptischen Sumpf weitergemacht, als hätte die Zäsur sich nie ereignet; teils hatten sie sich sogar gegen die neue Ära gewehrt. Nicht nur militärisch, sondern auch propagandistisch,

weshalb es Säle wie jenen gegeben hatte, in dem Picard sich nun aufhielt.

Ein Gerichtssaal für Schauprozesse aus der Postatomaren Schreckenszeit. Er war sich bewusst, dass dies bloß Kulisse war. Erwachsen aus einer zynischen Haltung von Wesen, die sich für etwas Besseres hielten. Dies war der Ort, an dem ihm das Q-Kontinuum den Prozess gemacht hatte. Nie würde er vergessen, was während des Fluges nach Farpoint Station geschehen war und ihn seither immer wieder beschäftigt hatte. Doch der Raum war jetzt gänzlich leer, und es war still.

Picard hob verwundert den Kopf und beobachtete, wie Q auf seinem mächtigen Thron zu ihm herabschwebte. Er trug wieder den weiten Umgang von Richter Gnadenlos, eine schwarzrote Robe mit einer schwarzen, enganliegenden Kapuze, die nur sein Gesicht von Wange zu Wange und vom Kinn bis zur Stirn aussparte, wodurch sein helles Gesicht wie das eines Geistes wirkte. Abgerundet wurde sein der Kulisse angepasstes Richterkostüm von einem schwarzen Barett auf dem Kopf sowie einer schweren, goldenen Kette um den Hals. Eine Kette, die schrankenlose Macht zum Ausdruck brachte.

Doch etwas war anders als sonst. Soeben entledigte sich Q seiner roten Handschuhe, als seien sie ihm etwas Lästiges geworden.

„Ich habe es Ihnen ja gesagt: Wenn Sie Angst davor haben, sich eine blutige Nase zu holen, sollten Sie lieber zuhause unter die Bettdecke kriechen.“, gab Q von sich. „Im All gibt es keine Sicherheit. Es gibt nur das Unerwartete. Und es gibt die Wunder und Überraschungen, mit denen alle Wünsche und Bedürfnisse gestillt werden. Aber Sie mussten sich ja unbedingt da hineinstürzen, nicht wahr?“ Er machte eine kreisende Handbewegung. „Zieh los, zieh los, *mon capitain*. Vermutlich würden Sie sagen, es liegt in Ihrer unnachahmlichen Natur. Jean-Luc Picard war schon immer zum Forschen geboren.“

Picard gab einen mürrischen Ton von sich. „Was wollen Sie schon wieder, Q?“

Der Omnipotente breitete die Hände aus und grinste. „Das Übliche: Zuwendung, Liebe und Verständnis.“

„Ich *bin* nicht mehr Ihre Schachfigur.“

„Sie verkaufen sich unter Wert, Jean-Luc. Sie sind nicht bloß eine Figur. Sie sind immer das Schachbrett gewesen, auf dem das Spiel ausgetragen wird. Wo war

ich gleich stehen geblieben: Sie halten sich für einen Forscher. Doch tatsächlich wissen Sie kaum etwas von dem Universum, in dem Sie leben. Dieses Universum wird durch Kräfte zusammengehalten, die Sie sich nicht einmal vorstellen können. Sie haben wenig zu tun mit Wissenschaft und Mathematik, ebenso wenig mit Diplomatie und Politik. Dieser Kosmos besteht aus Wahrnehmung und Gedanken, Sphären aus Moment und Möglichkeit...“

Picard erhob sich und betrachtete den Anderen. „Q, was wollen Sie mir damit sagen?“

Im tiefen, verschwörerischen Blick des allmächtigen Wesens funkelte es. „Dass die *wahre* Forschungsreise für Sie erst begonnen hat, Jean-Luc. Eine Reise, die sich mit nichts vergleichen lässt, was Sie bisher erlebt haben. Doch ich hoffe, ich konnte Sie zumindest ein kleines Bisschen darauf vorbereiten, nach all dem Spaß, den wir miteinander hatten.“

Picard fiel auf, wie das Licht im Gerichtssaal wich. Es war so, als würde jedwede Helligkeit aus der Welt getrieben.

„Hören Sie mir gut zu. Jetzt, wo Ihre Zeit unerbittlich verrinnt, möchte ich Ihnen ein paar Dinge anvertrauen. Andere Leben, andere Realitäten. All das ist für

uns Q bekanntlich nur ein Fingerschnipsen entfernt. Und wissen Sie, was mir die Aufenthalte in diesen Welten mitgeteilt haben? Dass Sie wahrhaft unbestechlich sind. Mit ein oder zwei Abzügen versteht sich, wo Sie eben doch schwach geworden sind. Nein, Sie sind ganz bestimmt nicht fehlerfrei. Doch für jemanden vom Menschengeschlecht ist das eine beachtliche Leistung. Niemand kann Ihnen in dieser Hinsicht das Wasser reichen. Sie sind mal dieser und mal jener Mann, aber immer dort, wo es um etwas geht. Im Frieden, im Krieg, auf großer Entdeckungstour, was auch immer... Sie können sich einfach nicht aus der Welt heraushalten, anders als die vielen anderen, die sich damit begnügen, den Kopf in den Sand zu stecken oder kaum über ihren Bauchnabel hinauszusehen.

Und noch etwas ist interessant. So unterschiedlich die Welten sind, so sehr werden Sie doch immer wieder umkreist von denselben Leuten... Wie ein Atom. Aber diese Gefährten haben sich immer wieder verändert. Ihr Verhalten, ihre Beziehungen, ihre Standpunkte gewechselt. Vom Leben beeinflusst. Aber Sie waren immer Sie selbst, unverbiegbar und konsequent wie keine andere Menschenseele. Ein Mann, der immer nur das Beste in uns und der Welt sieht. Er liebt nun mal die Menschen und glaubt an ihr Potenzial. An die *Möglichkeiten*. Egal, was andere von ihnen



halten oder welche Fehler sie haben. Dieser Mann würde sich selbstlos für eine Schar Kolonisten aufopfern, die gegen ihren Willen umgesiedelt werden sollen. Ohne sie zu kennen. Nein, er würde sich für einen *einzig* Fremden aufgeben, wenn es sein muss. Denn auch er hat die Chance verdient, ein wertvoller Mensch zu werden...obgleich diese Chance noch so gering ist. Und ich wusste, darum geht es hier.“

So viele Fragen wirbelten in Picards Kopf. Es waren fundamentale Fragen, die den Prozess der Menschheit betrafen und den niemals geklärten Umstand, wieso gerade er als deren Vertreter auserkoren worden war. Doch wieder einmal warf Q mit seinen vermeintlichen Offenbarungen mehr neue Fragen auf. „Weshalb erzählen Sie mir das? Warum hier? Warum jetzt?...“ Picard spürte, wie er fröstelte. Es war kalt geworden, geradezu eisig. „Was geschieht hier?“

„Sie sind jetzt zwischen zwei Sekunden, buchstäblich zwischen Tick und Tack.“, hörte er Q sagen. „Sie müssen sich fallenlassen. Ergeben Sie sich dem Tod. Dem Tod des Fleisches, dem Tod der Furcht. Treten Sie bis zum Rand des Abgrunds des Endes aller Dinge, Jean-Luc, und ich wünsche Ihnen, dass Sie erkennen, was Ihnen so lange verborgen blieb.“

Es wurde immer dunkler. Die Umgebung des Gerichtssaals war bereits verschwunden, und die Lichtgrenze verlief nur mehr ein paar Meter jenseits von ihnen. Ein letzter Scheinwerfer, der seinen sterbenden Schein auf sie warf. „Ist das wieder eine Prüfung? Was möchten Sie, dass ich erkenne?“

„Es ist eine Prüfung in eigener Sache. Ein letztes großes Aufgebot, bevor der Vorhang fällt.“ Qs Stimme wurde leiser, aber auch eindringlicher. So hatte sie noch nie geklungen. „Wenn ein Universum entsteht und niemand da ist, um es zu sehen, darüber nachzudenken, ihm einen Sinn zu geben, existiert es dann wirklich? Es kann nicht das sein, was es sein muss, wenn es niemand sieht.“

Picard versuchte Schritt zu halten, etwas Sinnhaftes aus dem Gesagten zu ziehen. „Der Beobachter beeinflusst das Beobachtete...“, murmelte er. „Reden Sie hier von Quantenphysik, Q? Wollen Sie mir *das* sagen?“

Der Andere ging nicht darauf ein. Im schwindenden Licht fiel nun sein Gesicht den Schatten anheim. „Es gibt Völker, die glauben, dass das Universum ein Bewusstsein hat. Dass es durch uns hindurchschaut, damit es sich selbst verstehen kann. Um sich selbst Bedeutung zu verleihen. Eine Unzahl von Augen, Köpfen

und Herzen richtete sich auf eine einzige Frage. Ein Rätsel, um *alle* Rätsel zu beenden. Ein Wort.“

„Welches Wort?“

Bevor alles schwarz wurde, hörte er Q zum letzten Mal, wie er sagte: „*Warum?...*“





~ 04

---

Q war verschwunden, und im Bruchteil einer Sekunde legte sich eine neue Wirklichkeit über ihn.

„Da ist sie ja. Jean-Luc, darf ich Dir meine Verlobte vorstellen? Das ist Beverly Howard.“

Sie standen auf der Gangway im Herzen des Sternenflotten-Campus, und als die junge Frau in einer medizinischen Uniform um die Ecke gebogen kam, gab es nichts, das Picard tun konnte. Nichts, wodurch er sich auf diese Begegnung hätte vorbereiten können.

Er stand einfach da und beobachtete, wie sie auf ihn zukam. Verfolgte jeden Schritt, jede ihrer geschmeidigen Bewegungen. Etwas so Schönes hatte er in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen.

Wenn sie ging, war es, als ob ein weicher Wind ein losgerissenes Blütenblatt durchs Zimmer wehte. Andererseits war sie schlank und von großer, würdevoller Statur, wie eine Daguerreotypie aus der viktorianischen Epoche. Das Gesicht mit den hohen Wangenknochen und der Nase, die eine leicht geschwungene Linie bildete, schien geradewegs aus Stein gehauen. Es war von einer klassischen Schönheit geschnitten, die ihm den Atem raubte. Ihr Haar war ebenholzfarben, mit einem Stich ins Rötliche. Kurz musste er an die Farbe eines Sonnenuntergangs auf dem Mars denken.

Der Moment war magisch. Auf Picard wirkte es, als wäre sie eine und doch alle Frauen, die er je gekannt hatte. Ihr Wesen strahlte einen besonderen, raffinierten Zauber aus. Am fesselndsten war jedoch ihre Ausstrahlung – sie verströmte Intelligenz, Selbstvertrauen, Charisma, Sensibilität, Zerbrechlichkeit, alles zugleich. Dann erinnerte er sich wieder an das, was Jack vor einer Weile über sie gesagt hatte; dass sie etwas an sich habe, das ihn schmachte, doch im nächsten Moment könne sie durch Anmut und Witz überraschen.

Sie blieb vor ihm stehen und lächelte. Es war das Strahlen einer glücklich Verliebten. Licht lag auf ihren langen Wimpern. Er spiegelte sich in ihren tiefen,

grünblauen Augen. „Hallo, ich freue mich, Sie kennenzulernen. Jack hat mir schon eine Menge über Sie erzählt.“

Wenn er etwas im Laufe seines Lebens gelernt hatte, dann war es Selbstdisziplin. Seine Schwäche zurückzuhalten, sie zurückzukämpfen und zu verbergen. Er ließ sich nichts anmerken und reichte ihr, das Lächeln höflich entgegnend, die Hand. „Jean-Luc Picard, Captain der *Stargazer*. Sehr erfreut.“



~ 05

---

*Picard blickt in Anijs Augen und erblickt Schmerz angesichts ihrer bevorstehenden Trennung. Gleichzeitig sieht er Klugheit und Verstehen. Diese Frau begreift ganz genau, was es bedeutet, sich in den Dienst einer Sache zu stellen, die größer ist als man selbst.*

*„Du bist als Fremder gekommen, Jean-Luc Picard, aber Du hast nichts Fremdes mehr an Dir... Nicht im Geringsten.“, sagt sie und lächelt in einem Anflug von Wehmut. „Ich wünschte, Du könntest hier bleiben.“*

*„Das wünschte ich auch. Es sind gefährliche Zeiten für die Föderation.“, antwortet Picard leise. „Ich kann die Föderation nicht Leuten überlassen, die bereit sind, all jene Prinzipien zu verraten, für die ich mein ganzes*



*Leben eingetreten bin. Ich muss zurück, denn ich möchte, dass die Föderation sieht...“*

*Anij nickt. „Sie bedeutet Dir viel, Deine Föderation, nicht wahr?“*

*„Sie ist etwas Einzigartiges. Doch je länger ich im Dienst bin, desto mehr habe ich begriffen, dass man sie immer wieder daran erinnern muss, was sie im Innersten ausmacht und wofür sie steht. So sind wir vermutlich, wir sterblichen, fehlerhaften Lebewesen. Wir müssen stets aufs Neue erkämpfen, was uns lieb und teuer ist. Aber dadurch wird uns auch bewusst, dass nichts selbstverständlich ist.“*

*Sie betrachtet ihn einen Moment. „Du bist ein nobler Mann.“*

*„Ich kann nur hoffen, dass ich Deinen Worten gerecht werde. Ich muss es wenigstens versuchen.“*

*Anij nickt. „Und wenn Du fällst, dann wirst Du wiederaufstehen.“*





*Die Tage sind lang und still. Sie reihen sich aneinander, voller Eintönigkeit und zerfasernder Gedanken. Sie nehmen kein Ende.*

*Oft sitzt er einfach da und lebt in den Tag hinein. Grübelt über die Vergangenheit nach, ohne dort zufriedenstellende Antworten zu finden. Auf diese Weise verstreichen seine Morgen, Nachmittage und Abende. Der eine Tag vergeht, genau wie der nächste und übernächste. Die Sonne geht auf, zieht über den Himmel und geht wieder unter, wie es ihre Gewohnheit ist.*

*Manchmal nickt er ein, sieht Freunde und Feinde längst vergangener Tage, hört ihre Stimmen. Gelegentlich reißen ihn die Bilder und Geräusche vorzeitig aus dem Dämmerzustand seines Geistes. So wie heute.*

*Wenn er erwacht, seufzt er für gewöhnlich, hebt den Blick und sieht sich auf seinem wunderschönen, zu stillen Land um.*

*Früher wäre dieses Leben nie für ihn in Frage gekommen. Allein die Vorstellung, hier als alter Mann zu enden, hatte ihn angewidert. Damals, als er noch von den Sternen träumte, hatte die Abgrenzung zu seiner Familie – allem voran seinem strengen Vater Maurice und seinem konservativen Bruder Robert – nicht scharf genug sein können.*

*Seine kleine Welt, sie besteht auch aus Spaziergängen. Der alte Mann geht regelmäßig seine Felder ab. Er schreibt – lange Bücher über große Männer und große Taten. Eines dieser Bücher beschäftigt sich mit der Schlacht von Dünkirchen; mit einer unglaublich mutigen und riskanten Entscheidung eines eigenwilligen Staatsmannes, Hunderttausende Soldaten vor Tod und Gefangenschaft zu retten...und mit ihnen einer menschlichen Weltordnung wieder eine Chance zu geben.*

*Doch was nützt es eigentlich, es ist am Ende doch alles nur geschriebener Flitter. Papier ist geduldig, sagte man früher einmal. Wofür ist sein Schaffen also gut und richtig? Er hat Phasen, in denen er keine Antwort auf diese Frage findet.*

*Wein wird gekeltert und getrunken. Der Winter kommt, dann der Frühling, dann die Ernte und dann ein weiterer kalter Winter.*

*Der Zyklus ist endlos. Er hält keine Befreiung bereit, nur Verdrängen, Vergraben, Verscheuchen der Dämonen aus der Vergangenheit. Oh ja, das Vergessen scheint der letzte Trost zu sein, der sich seiner erbarmt...*





Feuerwerk gleißte hoch über dem dunklen Wasser, das die Lichter der Stadt widerspiegelte. Farbenschimmerten am Nachthimmel über der Bucht von New York. Tausende Menschen und Außerirdische standen vereint auf Straßen und Wolkenkratzern und jubelten über die farbenprächtigen, blütenartig geblühenden Explosionen am Himmel.

Die walartigen Leiber von Raumschiffen glitten durch die faserigen Wolken nach unten. Das Glühen der Warpgondeln tanzte über dem finsternen Wasser der Bucht, als sich der primäre Rumpf aufrichtete, dem gleißenden Feuerwerk entgegen.

Vor wenigen Minuten hatten sie miteinander angestoßen, gute Wünsche für das neue Jahr ausgetauscht.

Danach war Beverly, die das Feuerwerk immer geliebt hatte, mit dem kleinen Jungen auf dem Arm auf den Balkon getreten, um ihm den erleuchteten Nachthimmel zu zeigen.

„Jack, Jean-Luc!“, rief sie durch die offene Tür der Wohnung. „Ihr verpasst noch das Beste!“

Picard wollte nach vorn streben, um der Aufforderung nachzukommen, doch Jack bedeutete ihm, zu warten.

„Nur eine Minute, mein Schatz!“ Jacks Stimme wurde gedämpfter, sodass Beverly von draußen definitiv nichts mitbekommen konnte. „Captain?“

„Ja?“

„In letzter Zeit ist mir etwas durch den Kopf gegangen. Das Leben ist voller unberechenbarer Wendungen. Ich meine... Auf diese Weise haben wir drei uns kennen gelernt. Das ist ein gutes Beispiel, ein sehr gutes sogar. Aber es gibt auch schlechte Beispiele. Nur, weil ich mit denen bislang nicht in Berührung gekommen bin, möchte ich nicht naiv sein. Die Einsätze der *Stargazer* sind in letzter Zeit immer gefährlicher geworden, das weißt Du.“



Picard nickte stumm. Seit die Cardassianer aus den Weiten des Alls aufgetaucht waren und aggressive Territorialpolitik betrieben, hatte es mehr und mehr feindliche Zusammenstöße gegeben.

„Ich weiß, über so was redet man nicht gern. Aber Du bist mein bester Freund, und ich denke, uns verbindet genug, um auch über die unangenehmeren Dinge zu reden.“ Er legte eine Kunstpause ein. „Falls ich eines Tages nicht mehr von einer unserer Missionen zurückkommen sollte, möchte ich, dass Du Dich um mein Mädchen und Wesley kümmerst.“

„Jack,“, sagte Picard, „Dir steht der wunderbarste Teil Deines Lebens noch bevor. Ich werde auf Dich Acht geben, also verschwende nicht mehr Gedanken als nötig über eine solche Situation.“

Der Andere lächelte. „Ja, vielleicht hast Du Recht. Ich hab’ schon immer ziemlich viel nachgedacht. Darauf weist mich Beverly auch ständig hin. In dieser Hinsicht sind wir uns immer recht ähnlich gewesen, was? Ich meine... Gerade gestern hab’ ich Beverly gesagt, dass ich mit ihr alt werden möchte. Dass ich die schönste aller Rentnerinnen bis zum Schluss erleben will. Aber... Wenn mich das Leben eines gelehrt hat, dann, dass die Dinge nicht immer so kommen wie geplant. Des-

halb versuche ich jeden Moment zu genießen, als käme danach das große Nichts.“

Picard berührte seinen Freund am Arm. „Ich passe auf Dich auf.“, wiederholte er gefasst. „Das verspreche ich Dir.“

In Jacks Augen leuchteten Huldigung und Dankbarkeit.

Picard erkannte, wie sehr seine eigenen Worte ihm halfen, mit den starken Gefühlen für Beverly Frieden zu machen. Denn wenn er sich zum Anwalt erklärte, die Liebe zwischen seinem besten Freund und dessen Frau zu bewahren, nahm auch er daran teil. Er stand nicht mehr außerhalb, unbeteiligt und schweren Herzens zusehend.

Das war die Lösung, diesen alten Fluch endlich zu brechen.

2354 war erst ein paar Minuten alt. Und trotz der Cardassianer würde es vielleicht ein gutes Jahr werden.





~ 08

---

Der Schimmer der Materialisierung umgab ihn. Immer deutlicher wurde die Umgebung der Planetenoberfläche um ihn herum sichtbar. Das harte Metall des Transferfelds wich moosigem Boden, und Picard spürte, wie seine Stiefel ein oder zwei Zentimeter weit in die weiche Masse sanken.

Er blickte sich um, sah vom Moos des Bodens zu dem Durcheinander aus Ruinen, die wie die bleichen Knochen eines uralten Goliaths wirkten.

Einst hatten hier große, bunte Fliesen komplexe Muster gebildet, doch inzwischen existierten keine einheitlichen Strukturen mehr. Einzelne Platten waren verkantet, andere gesplittert. An vielen Stellen bildeten Erde und Staub dünenartige Anhäufungen.

[Sind Sie wohlbehalten angekommen, Jean-Luc?]

Professor Richard Galens Stimme im Interkom seines Raumanzugs. Er klang immer noch so euphorisch wie vor ein paar Tagen, als er Picard zum ersten Mal erzählt hatte, auf welchem Planeten sie mit ihrem neuen Forschungsprojekt beginnen würden. Die Welt hieß Ombulus III, unweit der Neutralen Zone gelegen.

Es lag inzwischen beinahe zehn Jahre zurück, dass Picard sein Studium an der Akademie der Sternenflotte abgebrochen hatte, um mit Galen hinauszuziehen. Sie waren aufgebrochen, um die Mysterien der großen galaktischen Hochkulturen zu lüften. B'kneleth, Iconianer, Sargonianer, Tkon. Galen hatte großes mit seinem Team vor, und Picard hatte den Wunsch seines Mentors, sich ihm anzuschließen, damals nicht ausschlagen können. Wieso auch? Er brannte für die Xenoarchäologie und Mikropaläontologie, und seit jeher hatte er eine besondere Loyalität für Galen verspürt. Niemals hätte er ihn im Stich lassen können.

Man stelle sich vor: Sein Leben war auf eine andere Art von Karriere ausgerichtet gewesen, bis Richard Galen ihn überzeugt hatte, sich von einem Leben im Militärdienst abzuwenden und sich ganz der wissenschaftlichen Forschung und Entdeckung zu verschrei-

ben. Wenn Picard auf sein Leben zurückblickte, wie es geworden war, war es erfüllt von Wundern und Erkenntnissen, die seine Arbeit ans Licht gebracht hatte. Er hatte mehrere Bücher geschrieben, darunter ein paar, die enthüllt hatten, dass einige der größten Mythen der Galaxis auf beweisbaren Tatsachen beruhten. Die Bewahrer. Die Shedai. Und er war den großen Fragen weiter auf der Spur. Vor allem Iconia gedachte er nach wie vor zu finden.

Picard aktivierte den Kommunikator. „Es geht mir gut, Professor. Der Transporterstrahl war etwas träge angesichts der Interferenzen, doch es gab keinerlei Komplikationen. Ich werde mir ein Bild verschaffen und mich anschließend wieder melden.“

[Verstanden, Jean-Luc. Passen Sie gut auf sich auf.]

In der Mitte des Platzes bemerkte Picard einen unregelmäßigen Steinsockel – die letzten Überbleibsel eines Turms. Die Trümmer deuteten darauf hin, dass jenes Bauwerk einst alle anderen weit überragt hatte. Selbst die Ruinen wirkten noch gewaltig.

Die Luft war trocken und würzig; Picard lächelte und glaubte zu spüren, wie sich sein Ich ausdehnte, um eine weite, fremde Landschaft zu umfassen, die größtenteils aus Steppe und nur wenigen Oasen bestand.

Picard schritt langsam an Dutzenden großer Steinblöcke vorbei, die ein wahres Labyrinth bildeten. Mehrmals gaben Fliesen unter ihm nach, als handele es sich um perfide Falltüren, die ihn gleich in die Tiefe stürzen lassen würden. Doch es wackelte und rumpelte bloß. Leichtfüßig wie er war, setzte er rasch auf einen anderen, festen Stein über.

Dann gelangte in den Bereich des Atriums, der bereits von Jacks Erkundungstrupp ausführlich sondiert worden war.

Er hatte sämtliche Beschreibungen und Berichte erhalten. Sie jedoch mit eigenen Augen zu sehen, war etwas vollkommen anderes. Hoch wölbte sich die steinerne Decke über ihm, mindestens dreißig Meter. Durch große Öffnungen sickerte das Licht der Sonne gefiltert in die Umgebung, verteilte sich auf dem Boden und in der Luft als feiner, regenbogenhafter Schleier.

Überall standen Säulen, von oben bis unten mit aufwendigen, fremdartigen Figuren bedeckt. Viele der Formen und Figuren waren abstrakt, einige wirkten wiederum vertraut: Blumen und Ranken, dann lang gestreckte außerirdische Gestalten, die in demütiger

Haltung vor einer Essenz knieten, aus der Strahlen entwichen.

Die Trikorder zeigte ein Alter zwischen zwei- und dreitausend Jahren an. Konnte das wirklich sein? Picards Herz schlug schneller vor Faszination und Euphorie. Er vermochte sich ein verblühtes Lächeln nicht zu verkneifen.

Nach Galens Beschreibung hatte er bereits gemutmaßt, der Bau weise Elemente des alten ägyptischen und mesopotamischen Architekturstils auf. Jetzt fühlte er sich in dieser Einschätzung bestätigt.

Wie auch immer, die Erbauer besaßen auf jeden Fall ein weit gediehenes Verständnis für Perspektive und Proportion, und darüber hinaus verriet die Bildhauerarbeit ein hohes ästhetisches Empfinden.

Picard wusste, dass diese alte, ausgestorbene Stadt hier gerade erst anfing. Diese war Ebene Null; sie wuchs ins Erdreich hinein, schraubte sich spiralförmig nach unten. Wie weit, konnte noch niemand sagen. Auf einer Welt mit hohen Oberflächentemperaturen und vergleichsweise wenig Niederschlag war diese Architektur die logische Konsequenz gewesen.



So schritt er in einen langen Stollen hinein, der im Zentrum des Atriums in die Tiefe führte. Aktivierte seinen Illuminator.

Er amtete die kühle Luft ein. Sie roch hier leicht modrig und verstärkte sich, je weiter er ging. Es war der Geruch von Abenteuern, die nach seinem Geschmack waren.

Picard durchquerte einen Verbindungsgang, in dem feine Kristalle in den Wänden fluoreszierend glänzten, bevor er sich auf einem schmalen Felsvorsprung hoch über einer riesigen Tropfsteinhöhle wieder fand. Er wusste: Hier begann die eigentliche Stadt. Alles andere war gewissermaßen nur Vorbau, Repräsentationsfläche. Auch hier konnte nicht von einem natürlichen Ursprung der Umgebung die Rede sein; sie war mit Sicherheit ausgehöhlt worden. Dieser Vorgang musste gewaltige Kräfte gekostet haben.

Die Grotte erstreckte sich ins Endlose.

Unter ihm breitete sich eine aus weißem Stein erbaute Stadt aus. Sein Blick strich hinweg über Mauern, Wendeltreppen, Bogenfenster und kleine Türme mit Kuppeldächern, von denen einige durch schmale Brücken miteinander verbunden waren. Es gab Gebäude in allen Größen und Formen, zwischen denen schmale

Straßen lagen, die höchstwahrscheinlich dem Fußgängerverkehr gedient hatten.

Er schritt einen abschüssigen, steinernen Pfad hinab und achtete darauf, auf dem teils recht glatten Stein nicht auszurutschen. Auf Höhe des fremden Kulturhorts angelangt, betrat er eine der Hauptstraßen. Die Gebäude, die ihn umgaben, waren ziemlich schmal und hatten nicht mehr als zwei oder drei Stockwerke. Einige von ihnen waren verfallen. Hier und dort lagen Trümmerhaufen. Die meisten Häuser besaßen keine Dächer mehr. Wahrscheinlich waren sie irgendwann unter dem Gewicht der Zeit eingestürzt.

Picards Augen gewöhnten sich allmählich an die schummerige Düsternis. Hinter einem Haus hatte er einen verborgenen Gang gefunden.

Zuerst hatte er überlegt, ob er Galen rufen und sich mit ihm abstimmen sollte. Doch er brannte vor Neugier, wollte selbst herausfinden, wo der Gang hin führte. Ein Fieber schien von ihm Besitz ergriffen zu haben.

Picard ging eine Weile. Der Gang war verdammt schmal, beinahe klaustrophobisch. Im Schein des Illu-

minators kam schließlich ein Basisrelief aus Hieroglyphen zum Vorschein. Es prangte an der Decke. Darunter bemerkte er eine dunkle Stelle in der Wand; hoch und schmal. Ein Zugang, darum herum jede Menge Schutt. Als wäre die Wand an dieser Stelle unter der Last ihres eigenen Alters eingestürzt.

Picard gab der Neugier nach und trat auf die Öffnung zu, doch selbst aus der Nähe konnte er keine Einzelheiten erkennen. Versuchsweise streckte er den Arm aus. Die Hand verschwand in der Schwärze und berührte um einige Grad kühlere Luft.

Er schob sich in die Finsternis hinein.

Der Tunnel war schmal. Er hörte, wie seine eigenen Schultern über die aus glattem Stein bestehenden Seitenwände strichen. Er richtete den Scheinwerfer auf den Boden, um etwaige Hindernisse rechtzeitig zu erkennen.

Die Dunkelheit verdichtete sich weiter, als er in eine runde Kammer eindrang, in der es faulig roch. Picard hob den Illuminator.

Ominöse Reliquien umgaben ihn; Dinge, die wie Opfergaben aussahen. Ein großer Thron stand dort in der Mitte, offenbar aus dem nackten Fels gehauen.

Bei der dünnen Gestalt darauf handelte es sich nicht etwa um eine Statue – schon der erste Atemzug im Gewölbe brachte den unverkennbaren Geruch von Mumifizierung. Haut und Gewebe waren ausgetrocknet, an den Knochen geschrumpft.

Im Leben mochte der Fremde groß und gertenschlank gewesen sein. Nun schien er wie eine Spinne im Netz zu hocken.

Picard trat näher, und sein Blick fiel unwillkürlich auf die Hände der Gestalt. Sie berührten und wölbten sich, so als ruhe ein Gegenstand in ihnen. Er trat langsam näher, und seine Schritte wirbelten Staub auf.

Es war ein Stein, groß wie eine Mandarine, glatt und rot wie Blut.

In diesem Moment wusste er, dass er sich kein anderes Leben mehr vorstellen konnte. Er war genau dort, wo er sein musste. Mitten in der Fremde, um dem All seine Geheimnisse und Wunder zu entlocken.



*An der Seite von Spock kehrt er nach Vulkan zurück.*

*Picards Blick streicht über das atemberaubende Wüstenpanorama, welches sich wie ein Pastell vor ihr erstreckt. Er sieht den Berg Seleya, der sich im Osten erhebt, dort, wo ein Schwarm Sha'vokh-Vögel träge seine Kreise zieht.*

*Westlich davon ragt Suraks Kuppe auf, eine der höchsten Erhebungen auf Vulkan. Die Kuppe gehört zu den geschichtsträchtigen und meistverehrten Plätzen des ganzen Planeten. Es war der Ort, an dem Surak vor annähernd zwei Jahrtausenden die Logik begründet hatte, während das vulkanische Volk den schmerzvollen Übergang vom Chaos der Barbarei hin zur Zivilisation vollzog.*

~ POSSIBILITIES ~

*Doch Picard ist nicht wegen der Vergangenheit hier – er hat es auf die Zukunft abgesehen, trotz aller Narben, die das Gestern hinterlassen mag. Auf dem male-rischen Klosterberg kommt es schließlich zum Wiedersehen zwischen Spock und dem inzwischen gebrechlichen Sarek. Dank Jean-Luc Picard ist es möglich, dass Vater und Sohn sich aussprechen, Frieden miteinander finden können...*





~ 10

---

Er saß mit Will an einem wunderbaren, klaren See. Im Hintergrund ragten eigenwillige, verspielte Fels- und Bergformationen auf. Das hier war nicht die Erde, doch wo befand er sich eigentlich?

*Nepenthe.* Der kurze Moment der Desorientierung war bereits verfliegen.

„Jean-Luc, Sie haben mehr als einen angemessenen Anteil an der Rettung der Welt geleistet, und niemand nimmt es Ihnen übel, wenn Sie einfach zuhause bleiben und andere Leute sich um die Galaxis kümmern lassen würden. Insbesondere vor dem Hintergrund Ihrer Verfassung. Ich meine niemand außer mir natürlich. Ich habe nie gedacht, dass Sie überhaupt in Rente hätten gehen dürfen.“



„Und Sie hatten Recht.“, räumte er ein. „Wunderschön. Danke, Will.“

„Wofür?“

„Oh, für so vieles. Aber heute dafür, dass Sie nicht versucht haben, mir das alles auszureden.“

Will legte den Arm um ihn. „Das hätte eh keinen Zweck. Das, mein Freund, war schon immer ein hoffnungsloses Unterfangen.“





~ 11

---

*„Möchtest Du sie halten? Hier, Jean-Luc, das ist Deine Tochter.“*

*Er ist auf der Krankenstation und blickt auf seine Frau, Nella Daren, wie sie liebevoll das kleine, zerbrechliche Wesen wiegt, das sie vor nicht einmal einem Tag zur Welt gebracht hat.*

*Dumpfe Ängste sind nach wie vor eine Belastung für ihn. Was, wenn ich mich nicht zum Vater eigne? Was, wenn ich nicht der Vater sein kann, den das Kind braucht? Was, wenn ich nicht geliebt werde? Was, wenn alles aus meiner eigenen Kindheit wieder hochkommt und ich so werde wie mein eigener Vater?*

~ POSSIBILITIES ~

*Dann tritt er noch etwas näher, und zum ersten Mal, noch ein wenig unsicher, nimmt er sein Kind auf den Arm. Mit einem Mal ändert sich alles, seine gesamte Perspektive, und er ist durchdrungen von innigem Glück...*

*Er strahlt vor Freude. „Sie ist wirklich wunderschön. Hallo, Yvette...“*



~ 12

---

Es war noch früh am Morgen, als Jean-Luc Picard den kleinen Friedhof seines Geburtsortes La Barre betrat. Über den herbstlich gefärbten Weinbergen stieg soeben die Sonne auf; ein zartes, warmes, goldgelbes Funkeln, das in schrägen Quäntchen durch das licht gewordene Blätterdach jener mächtigen Linden sickerte, die wie stille Wächter überall auf dem Friedhof standen.

Picard war seit einer Weile nicht mehr hier gewesen. Als vor über einem Jahr die Beisetzung stattgefunden hatte, war er Dutzende von Lichtjahren von der Erde entfernt gewesen. Er hatte sich deswegen irgendwie schuldig gefühlt, beinahe so sehr, wie er sich schuldig fühlte, als er vom Tod seines älteren Bruders Robert

und dessen einzigem Sohn René erfahren hatte. Er hatte mit Deanna mehrfach darüber gesprochen, die ihm sagte, sie sehe keinen Grund für diese Art der Selbstanklage.

Als Picard die Erde schließlich erreichte – unter Bedingungen, die er selbst nicht für möglich gehalten hätte –, war er als erstes nach La Barre heruntergebeamt. Er hatte das Familiengrab aufgesucht, in dem zwei von drei Plätzen belegt waren, einen Strauß frischer Blumen darauf gelegt und sich bei Robert entschuldigt, dass er sich nicht hatte da sein können. Sein Bruder, hatte er sich gedacht, hätte ihn vermutlich für sein wehmütiges und sentimentales Gerede gescholten. Er hätte es nicht haben wollen.

Picard war einen Schritt zur Seite getreten, sodass er direkt vor dem Grab seines Neffen stand. Er hatte die Gravur auf dem Stein über René betrachtet: einen Vogel mit langem Schweif, der, die Schwingen ausgebreitet, einem Stern entgegenfliegend. René war immer ein Träumer gewesen; er hatte ihn so sehr an sich selbst erinnert. Auf ihm hatten alle Hoffnungen geruht. Der junge Mann hatte sich das Ziel gesetzt, eines Tages wie vor ihm sein Onkel der Sternenflotte beizutreten.

Mit einem Mal hatte Picard gespürt, wie ihn ein schweres Gefühl überkam. Langsam sank er vor Renés Grab in die Knie. In der stillen Einsamkeit hatte er ein paar Tränen vergossen, die auf den Marmor tropften.

Anschließend hatte er sich erhoben und war über den verschlungenen Landweg ins Tal hinabgeschritten, zu Marie, Roberts Witwe. Als er sie sah, hatte sie gelächelt; es war ein beinahe so freundliches, optimistisches, unerschütterliches Lächeln wie jenes, das sie ihm geschenkt hatte, als er nach seiner Assimilation durch die Borg für ein paar Tage nach La Barre gekommen war. Dann jedoch hatte er verfolgt, wie der Ausdruck in ihren Augen sich veränderte. Vom einen Moment auf den anderen hatte sie erbittert zu weinen begonnen. Er hatte sie fest in den Arm geschlossen und war in den nächsten Wochen für sie da gewesen.

Er konnte sich Zeit lassen, denn jetzt hatte er es nicht mehr eilig gehabt, war ihm klar geworden. Es gab kein Schiff mehr, auf das er zurückkehren konnte, ebenso wenig wie er noch eine Familie in Frankreich besaß, die er besuchen und sich dem beruhigenden Gedanken hingeben konnte, dass es auch in Zukunft Picards geben würde. Die *Enterprise* war zerstört. Ihre Überreste lagen auf der Oberfläche von Veridian III.

Die Crew, die wie durch ein Wunder die Katastrophe fast vollständig überstanden hatte, war von einem kleinen Aufgebot von Sternenflotten-Schiffen zur Erde zurückbefördert worden. Das war im Sommer des letzten Jahres gewesen.

Monate der Ungewissheit waren gefolgt. Die Mannschaft hatte vorübergehende Aufgaben angenommen, in der Hoffnung, es zeichne sich bald eine neue Perspektive für die Gemeinschaft der *Enterprise* ab. Picard selbst hatte mehr Zeit im Hauptquartier verbracht als je zuvor in seiner Karriere. Er hatte für die Admiräle Shanthi, Nechayev und Henry gearbeitet und ihren Abteilungen mit seiner reichhaltigen Praxiserfahrung als Berater zur Seite gestanden. Gleichzeitig hatte er nie einen Zweifel daran gelassen, dass dies nur ein temporäres Engagement war. Dass es ihn wieder hinauszog ins All.

Die Sternenflotte hatte ihm zuerst große Versprechungen gemacht, er werde rasch ein neues Schiff bekommen, doch als Anfang 2372 der Konflikt mit den Klingonen ausbrach, musste die Admiralität zurückrudern. *Es mag etwas länger dauern als gedacht, Jean-Luc.*, hatte Admiral Hayes gesagt. *Aber dafür wird das Ende dieser nicht ganz einfachen Phase Sie umso mehr zufriedenstellen.*



Einige Leute verloren Geduld oder Zuversicht oder beides. Sie hatten sich in der Zwischenzeit umorientiert und neue, langfristige Posten angenommen. Worf war einer der ersten gewesen, die den Glauben daran verloren, die Dinge könnten jemals wieder so werden wie früher. Er ging nach *Deep Space Nine* als Offizier für taktische Operationen. Picard hatte aus der Ferne verfolgt, wie prächtig er sich unter Captain Sisko entwickelte, und doch hatte er den Abgang seines jahrelangen Taktik- und Sicherheitschefs stets schwer bedauert. Ungeachtet der Tatsache, dass er seinen klingonischen Freund ziehen ließ, war ein bedrückendes Gefühl in ihm aufgekommen, jetzt zerbröselte die Familie nach und nach.

Während ein neues Schiff weiter auf sich warten ließ und Worf bereits seit Monaten im bajoranischen Sektor diente, hatte sich das Oberkommando eines Tages an Will Riker herangemacht. Admiral Leyton, ein angesehener Militärexperte, setzte alles daran, ihn in sein Team zu holen, doch Will wehrte sich – wie es seit einigen Jahren schon eine gewisse Tradition hatte – mit Händen und Füßen gegen das Angebot. Anders als zu früheren Zeitpunkten hatte Picard die Ablehnung seines Ersten Offiziers jedoch nicht mehr kritisch hinterfragt, sondern hatte sich aufrichtig über seinen Wunsch gefreut, weiter unter ihm dienen zu wollen.

Spätestens Admiral Leytons Putschversuch und seine anschließende Verhaftung und Verurteilung hatten Wills standhafte Entscheidung bestärkt.

Dann, nach einer gefühlten Ewigkeit, war es eines Tages soweit gewesen. Man ließ Picard wissen, die Zeit des langen Wartens sei vorbei. Er werde den soeben fertiggestellten zweiten Kreuzer der *Sovereign*-Klasse erhalten – das leistungsfähigste Raumschiff, das je gebaut worden war. Es war eine Reihe von Testflügen gefolgt, bei denen vor allem Geordi La Forge stark gefordert worden war. Nun war das Schiff ausgereift, und der offizielle Stapellauf stand unmittelbar bevor. Selten zuvor hatte Picard sich so danach gesehnt, wieder Weltraumluft zu schnuppern.

Trotzdem fiel es ihm unerwartet schwer, die Erde wieder zu verlassen. Das letzte Mal, dass er derart viel Zeit hier verbracht hatte, war nach dem *Stargazer*-Prozess gewesen, und in der Tat war viel passiert. Umso wichtiger war es ihm, sich von Robert und René zu verabschieden, bevor er ging.

Picard verschränkte die Hände hinter dem Rücken und trat vor das Grab. Er beschwor Bilder, Stimmen und Gerüche herauf an das Gestern. René, wie er ihn, den Wegelagerer, auf dem Feldweg ‚überfällt‘. Robert

und er, wie sie sich im Schlamm prügeln, um sich kurz darauf mit Freudentränen in den Armen zu liegen.

„Er hat Dich immer bewundert. Er war nur zu stolz, es zuzugeben.“

Die Stimme klang sanft und war voller Liebe. Picard drehte sich um und sah seine Schwägerin Marie, eine rothaarige Schönheit, die in Würde älter wurde. Sie hatte einen Mantel mit hochgeschlagenem Kragen an. Im Sog der Erinnerung musste er das Zeitgefühl und seine Aufmerksamkeit verloren haben. Er hatte sie überhaupt nicht kommen hören. Andererseits war der Umstand, dass sie einander hier begegneten, keine große Überraschung. Marie kam jeden Tag zwei bis dreimal her.

Picard lächelte dünn. „In gewisser Weise habe auch ich ihn bewundert. Für seine Bodenständigkeit und seine Traditionsverbundenheit. Dafür, dass er einen Stein auf den anderen bauen konnte. Und wir wollen auch nicht vergessen, dass er die größte Köchin Frankreichs geheiratet hat und einen sehr wertvollen Menschen.“

Marie bedankte sich mit einem Kuss auf seine Wange, legte die Hand auf seinen Rücken, und sie wandten

sich wieder Roberts und Renés Ruhestätte zu. Einen Moment lang standen sie so da und schwiegen.

Es stimmte. Sie waren wirklich zusammengerückt in den letzten Monaten. Er hatte Marie, diese gute Seele des Hauses, immer gemocht, doch hatte sie vor der Tragödie nicht sehr viel miteinander verbunden. Aber nun war ein besonderes Band entstanden, das sich nicht mehr ohne weiteres zertrennen ließ. Es lag eine traurige Ironie darin, dass sie sich so nah gekommen waren, *nachdem* sein Bruder und sein Neffe den Flammen zum Opfer gefallen waren. Aber so war das Leben. Einiges ergab erst im Nachhinein Sinn.

„Ich habe mich entschieden. Auch, wenn es nicht gerade einfach sein wird... Ich werde das Weingut weiterführen.“, durchbrach Marie schließlich die Stille.

Picard seufzte erleichtert. In den vergangenen Monaten hatten sie immer wieder über das Thema gesprochen. Picard hatte keinerlei Druck auf sie ausgeübt; es war eine Entscheidung, die Marie selbst treffen musste. Er hatte kein Recht dazu, sie in irgendeine Richtung zu drängen. Doch er konnte nicht leugnen, dass die Vorstellung, dass der gute Château Picard weiterhin bestehen würde, ihn beruhigte. Es gab in diesen unruhigen Zeiten so wenig Beständiges, an

dem man sich festhalten konnte. „Das hätte Robert sehr gefreut.“

„Wann musst Du gehen?“

„Der Jungfernflug ist für morgen achtzehn Uhr angesetzt.“

„Weißt Du schon, wohin man Dich schicken wird?“

„Das ist die große Frage.“, sagte er. „Die Sternenflotte hält es spannend, welche Mission sie uns als erstes gibt.“ Picard drehte den Kopf und betrachtete sie. „Ich bin immer für Dich da, Marie.“

„Und ich bin für Dich da, Jean-Luc.“, versicherte sie, den Glanz der inzwischen aufgegangenen Sonne in ihren Augen. „Komm bald wieder vorbei.“



Voller Erinnerung strich Picard mit dem Zeigefinger über die vier charakteristischen Warpgondeln des Modells der *Stargazer*, als der Türmelder des Bereitschaftsraums summte.

„Herein.“, sagte er, drehte sich zur Tür und zog kurz am Saum seiner Uniformjacke. Die beiden Türhälften glitten auseinander, und Captain Marta Batanides trat ein.

„Johnny... Es ist lange her.“

„Ja, Marta, das ist es.“, entgegnete Picard. Mehr brachte er einfach nicht hervor.

Die Frau trat ihm entgegen und streckte ihre Arme aus. „Willst Du Deine alte Freundin nicht umarmen?“

Er sah sie an. Nach all den Jahren zeichnete sie sich noch immer durch jene elfenhafte Anmut aus, die er während er Akademiezeit so reizend an ihr gefunden hatte. Aber er nahm auch noch etwas anderes wahr, eine Zähigkeit, Entschlossenheit und Abgekämpftheit. Sie hatte an der Front des Dominion-Kriegs gekämpft und dort zweifellos viel Schreckliches gesehen. Doch ihr Schiff und ihre Mannschaft hatte sie durch all diese Herausforderungen hindurch gebracht.

Picard ließ sich auf eine innige Umarmung ein, und er ließ zu, dass Marta ihm einen Kuss auf die Wange hauchte.

Wenige Sekunden später wichen sie einen Schritt zurück und musterten einander. Wie Picard hatte Batanides die Ausbildung an der Sternenflotten-Akademie im Jahr 2327 beendet. Während der vergangenen Dekaden war viel geschehen, und sie hatten einander aus den Augen verloren. Doch in ruhigen Moment hatte Picard immer einmal wieder zurückgedacht an jene sorglosen Zeiten, als die Kadetten Batanides, Picard und Cortin Zweller unzertrennlich gewesen waren.

Er wusste, dass jene Phase einen ebenso nachhaltigen Eindruck auf Marta hinterlassen hatte. Zeitweilig waren sie mehr als nur Freunde gewesen. Picard wür-

~ POSSIBILITIES ~

de sich stets fragen, was aus Marta und ihm geworden wäre, wenn der Dienst in der Sternenflotte ihre Wege nicht getrennt hätte...





~ 14

---

*„Solange es Menschen wie Sie gibt, die an Ihren Idealen festhalten, wird die Föderation bestehen, daran glaube ich ganz fest.“*

*In der breiten Fensterfront ist ein gewitterlastiger Nebel zu sehen, ein wildes, verwirbeltes Meer aus Indigo und Violett, durch das Dann und Wann Lichtreflexe zucken. Handelt es sich um den Paulson-Nebel?*

*Er ist im Zehn Vorne, Guinan ist bei ihm, seine alte, treue Freundin, mit der er seit jeher über Raum und Zeit verbunden ist. Was sie ihm sagt, flößt ihm Mut und Zuversicht ein. Das hat es immer. Er hat sich dadurch geborgen gefühlt, vorbereitet auf die schieren Möglichkeiten der Dinge.*

*Nun legt sie ihre Hand auf die seine, wie von einer Vorahnung beseelt, was auf ihn zukommt. In ihren dunklen Augen liegt tiefe, unergründbare Weisheit. „Wissen Sie, Picard, deshalb bin ich zu Ihnen auf die Enterprise gekommen. Weil ich weiß, dass Sie diese Bürde tragen müssen, die nur die Wenigsten tragen können. Doch ich bin auch hergekommen, um zu sehen, wie Sie uns allen imponieren und über sich hinauswachsen werden. Hören Sie niemals damit auf, selbst wenn Sie stürzen, selbst wenn Sie irren...“*





~ 15

---

Wieder der Friedhof von La Barre.

„Er hat Dich immer bewundert. Er war nur zu stolz, es zuzugeben.“

Die Stimme klang sanft und war voller Liebe. Picard drehte sich um und sah seine Schwägerin Marie, eine rothaarige Schönheit, die in Würde älter wurde. Sie hatte einen Mantel mit hochgeschlagenem Kragen an. Im Sog der Erinnerung musste er das Zeitgefühl und seine Aufmerksamkeit verloren haben. Er hatte sie überhaupt nicht kommen hören. Andererseits war der Umstand, dass sie einander hier begegneten, keine große Überraschung. Marie kam jeden Tag zwei bis dreimal her.

Picard lächelte dünn. „In gewisser Weise habe auch ich ihn bewundert. Für seine Bodenständigkeit und seine Traditionsverbundenheit. Dafür, dass er einen Stein auf den anderen bauen konnte. Und wir wollen auch nicht vergessen, dass er die größte Köchin Frankreichs geheiratet hat und einen sehr wertvollen Menschen.“

Marie bedankte sich mit einem Kuss auf seine Wange, legte die Hand auf seinen Rücken, und sie wandten sich wieder Roberts und Renés Ruhestätte zu. Einen Moment lang standen sie so da und schwiegen.

Es stimmte. Sie waren wirklich zusammengerückt in den letzten Monaten. Er hatte Marie, diese gute Seele des Hauses, immer gemocht, doch hatte sie vor der Tragödie nicht sehr viel miteinander verbunden. Nun aber war ein besonderes Band entstanden, das sich nicht mehr ohne weiteres zertrennen ließ. Es lag eine traurige Ironie darin, dass sie sich so nah gekommen waren, *nachdem* sein Bruder und sein Neffe den Flammen zum Opfer gefallen waren. Aber so war das Leben. Sein Lauf war unergründlich, und einiges ergab erst im Nachhinein Sinn.

„Ich habe mich entschieden.“, durchbrach Marie schließlich die Stille. „Auch, wenn es nicht gerade einfach sein wird... Ich muss es jedoch tun, Jean-Luc.“

Besorgt, irgendwie vorahnungsvoll betrachtete er sie. „Was?“, fragte er. „Was musst Du tun, Marie?“

„Ich werde das Weingut verlassen. Weggehen, weit weg. Es fühlt sich nicht mehr richtig an. Ich bin dort ständig umgeben vom Gestern. Manchmal drohe ich daran den Verstand zu verlieren.“ Sie schniefte, und Tränen traten ihr in die Augen. „Ich habe es versucht, Jean-Luc. Ich habe es wirklich versucht. Aber ich schaffe es nicht.“

Noch während sie die Worte aussprach, da wusste er, dass auch er in gewisser Weise nur noch eine Vergangenheit hatte...und die erbarmungslos verrinnende Gegenwart. Keine Zukunft mehr. Denn er war der letzte Picard.



~ 16

---

*Er schlägt die Augen auf –*

*Und findet sich an einem Ort wieder, der ihm wohlbekannt ist. Ein Ort aus seiner Erinnerung, aus dem Gestern.*

*Der Korridor jenes Schiffes, auf dem sich sein bisheriges Leben Stück für Stück verändert hat. Wie oft ist er hier entlang gelaufen...*

*Es ist die Enterprise-D, vor ihrer Zerstörung.*

*Der Gang ist verlassen, völlig ausgestorben, und er badet in ungewohntem Zwielflicht.*

Seltsam., *denkt er*. Die Gänge scheinen sich auszu dehnen, wenn niemand hier ist.

*Er hört die leise Melodie einer Flöte. Schon wieder diese Flöte, wieder dieses merkwürdige Stück, das ihn zu verfolgen scheint.*

*Noch etwas benommen, setzt er sich in Bewegung und tappt durch den leeren Flur.*

*Hinter der nächsten Gabelung erscheint ein uralter, buckeliger Mann, der seinen gebrechlichen Leib auf einen Stock stützt. Die Augenäpfel sind bar einer Iris oder Pupille.*

*Wieder hört Picard die Flötenmelodie.*

*„Wissen Sie, wohin der Gang führt? Auf welchem Deck bin ich hier?“, fragt er den Greis.*

*„Es ging nie um das Ziel, immer nur um den Weg.“, antwortet der Alte, bevor er weitergeht. Kurz darauf ist der Mann hinter einer neuerlichen Biegung verschwunden.*

*Wieder setzt er einen Fuß vor den nächsten, verlässt sich auf sein Gehör und folgt der Melodie.*



*Eine Weile geht er und ist erstaunt, dass er nicht mehr weiß, wohin sich der Gang erstreckt. Bis das Ende des Korridors eine offene Tür für ihn bereithält, die in Finsternis führt.*

*Von dort sind die Klänge gekommen.*

*Picard überwindet einen Schauer und tritt ein.*

*Zuerst durchquert er Dunkelheit und ist nicht sicher, ob das nächste eine Wand sein wird, mit der er zusammenstößt. Doch dann, in einigen Metern Entfernung, löst sich ein Bild aus der allgegenwärtigen Schwärze.*

*Eine Gestalt, die an einem kleinen, runden Tisch sitzt, die ganze Szene nur äußerst spärlich erhellt durch eine schwach brennende Kerze.*

*Er kommt näher.*

*Die Person ist komplett in Schwarz gekleidet und trägt einen halbtransparenten Schleier über dem Kopf. Als er nahe genug herangetreten ist, kann er unter dem Schleier Lily Sloanes Gesicht vage ausmachen.*

*Mit einer flüchtigen Geste bedeutet sie ihm, auf dem freien Stuhl vor dem Tisch Platz zu nehmen, und er tut, wie ihm geheißen.*

*Zuerst schweigt Lily. Dann verweist sie auf etwas, das auf dem Tisch liegt.*

*Erst jetzt bemerkt Picard, dass vor ihm Karten ausgebreitet sind. Ein Tarotspiel. Er kennt es noch von der Akademie. Dort hatten sich einige seiner Kommilitonen für Tarot begeistert. Er hatte das Ganze stets für abergläubischen Unsinn gehalten. Oft genug hatte er betont, dass man sein Leben selbst in die Hand nehmen müsse anstatt sich von irgendetwas fremdbestimmen zu lassen. Sein ganzes Wesen war so gestrickt. Andererseits haben Leute, die Tarot spielen, möglicherweise auch einfach nur ein Defizit, Entscheidungen zu treffen.*

*So oder so: An ein Schicksal im mythologischen Sinne hat er nie geglaubt. Es ging immer nur darum, sich des eigenen Verstandes zu bedienen.*

*Umso mehr erschrecken ihn die Worte, die ihm plötzlich auf der Zunge liegen und die er unweigerlich ausspricht: „Meine Zukunft, nicht wahr?“*

*Lily unter dem Schleier schüttelt den Kopf. „Ihre Vergangenheit.“*

*Eine merkwürdige Wahrsagung., schießt es ihm durch den Kopf.*

*„Sie sterben, Jean-Luc.“, sagt Lily scharf. „Jetzt, in diesem Moment. Alles, was Sie sind, wird schon in Kürze auseinanderbrechen, so wie ein dem Untergang geweihter Stern explodiert. Es wird in Rauch und Schatten münden. Und nun frage ich Sie: Wollen Sie, dass etwas von Ihnen weiterlebt?“*

*„Natürlich möchte ich das. Wer würde es sich nicht wünschen? Ich weiß jedoch nicht, ob es möglich ist.“*

*„Das liegt ganz an Ihnen.“*

*Er seufzt. „Aber ich sterbe doch.“*

*„Ja.“*

*„Dann ist es egal, wie ich mich zu Ihrer Frage äußere.“*

*„Nein, ist es nicht.“*

*Er denkt darüber nach. „Vielleicht... Vielleicht wäre es besser so, wenn ich sterbe und einfach verschwinde.“*

*Ich habe vieles gesehen. Manchmal glaube ich fast, zu viel. Mehr als viele Leute je bekommen. Ich bin dankbar für dieses Geschenk. Aber der Tod ist nun mal Bestandteil der Existenz, die uns definiert.“*

*„Sie verstecken sich hinter Selbstgerechtigkeit.“, entgegnet Lily aufbrausend. „Wollen Sie, dass ein Teil von Ihnen weiterlebt?“*

*Er zögert.*

*„Noch einmal fragen darf ich nicht.“*

*„Ja.“, entscheidet er sich. „Ja, das will ich. Es wäre schön.“*

*Die vertraute und doch fremde Frau schüttelt erneut den Kopf. „Diese Antwort allein genügt nicht.“ In der Folge nimmt sie ein Tuch und legt es über die insgesamt sechs Karten. Nur für ein paar Sekunden, dann zieht sie es weg, und die Karten sind allesamt verschmiert mit roter Farbe.*

*Nein. Es ist keine Farbe.*

*Lily nimmt das Blatt im Zentrum, hält es ihm entgegen. „Erkennen Sie diese Karte?“*

*Er schmäht den Blick. „Nein. Sie ist voller Blut.“*

*„Ja. Es ist unabwaschbar.“*

*„Sie sagen, es sei nicht genug, weiterleben zu wollen.“, greift Picard wieder auf. „Was fehlt denn noch?“*

*„Buße. Vielleicht wäre sogar Vergebung möglich.“*

*„Vergebung wofür?“*

*„Ich denke, das wissen Sie.“*



~ 17

---

Der Gang, der zum Gerichtssaal führte, war lang. Picard vernahm seine eigenen Schritte und zog am Saum seiner Galauniform. Er drehte den Kopf und verfolgte sein Spiegelbild im konvexen Glas, hinter dem San Francisco von den warmen Strahlen der aufgehenden Sonne erfasst wurde.

An einer Korridorabzweigung traf er mit Geordi, Martin Madden und Worf zusammen, die ihrerseits von zwei Sicherheitsoffizieren eskortiert wurden. Ein abgesprochenes Manöver: Auf den letzten Schritten zum Saal vereinigte sich die Gruppe.

„Hallo, Captain.“, sagte der Ingenieur, während Madden und Worf ihn mit einem Nicken begrüßten.

„Meine Herren. Mir ist zu Ohren gekommen, die *Enterprise* habe eine Spritztour dringend nötig. Daher hoffe ich, Sie sind bereit, Ihren Dienst wieder aufzunehmen.“

Geordi missfielen die Worte. „So sehr wie Sie, Sir.“, erwiderte er, seiner Sache sicher.

Picard lächelte diplomatisch. Keiner der drei Männer wusste von dem Kuhhandel, den er seinerzeit vor der Rückkehr aus dem Tzenkethi-Territorium mit Kathryn Janeway geschlossen hatte. Die Admiralin versprach ihm, hinter den Kulissen alles daran zu setzen, dass Geordi, Madden und Worf möglichst unbeschadet aus der Affäre kamen. Daran war Picard gelegen; er wollte nicht, dass sie wegen ihm die eigene Zukunft verloren.

Da es jemanden geben musste, der sich schuldig bekannte, hatte Picard während der vergangenen Monate alles daran gesetzt, die von ihm getroffenen Entscheidungen in ein entsprechendes Licht zu rücken.

Anfänglich hatte er auch versucht, Beverly zu schützen. Doch nachdem sie sich klar dagegen aussprach, unterließ er ein solches Verhalten. Er liebte sie. Und was ihr Wunsch war, würde er respektieren.

Als sie den Gerichtssaal betraten, wartete Beverly bereits auf der Anklagebank. Schweigend gesellten sich Picard und seine Offiziere hinzu.

„Hallo, Jean-Luc.“, sagte sie. „Wie geht es Dir heute?“

„Es könnte nicht besser gehen, glaub mir.“

Ungläubig las sie in seinen Augen, dass er die Wahrheit sprach. „Wo wärest Du jetzt am liebsten?“

Er schmunzelte. „Ich bin da, wo ich sein muss.“ Dann nahm er ihre Hand.

Einen Augenblick lang stiegen in ihm Erinnerungen an die *Stargazer*-Verhandlung vor fünfundzwanzig Jahren auf. Doch im Grunde gab es keine Gemeinsamkeiten zwischen dem damaligen und dem heutigen Gerichtsverfahren.

Damals war er Opfer eines hinterhältigen Ferengi-Angriffs geworden und hatte alles daran setzen müssen, die Sternenflotte davon zu überzeugen, dass der Verlust der *Stargazer* nicht auf sein eigenes Verschulden als Kommandant zurückzuführen war. Der Jean-Luc Picard von damals hatte einen Ruf und eine Karriere zu verlieren gehabt, die die Anklägerin – Phillipa



Louvois – aus dem Ehrgeiz, das eigene berufliche Fortkommen zu beflügeln, beinahe in Mitleidenschaft zog.

Heute hingegen lagen die Dinge ganz anders. Es *ging* nicht länger um die Karriere, darum, eine makellose Weste zu haben, ein perfekter, herausragender Offizier zu sein. Die Konsequenzen waren ihm bewusst gewesen, als er die Entscheidungen traf, die schließlich hierzu führten. Er hatte sie getroffen, weil er erkannt hatte, dass es im Leben nicht immer darum ging, ein perfektes Vorbild zu sein. Dass dies nicht immer *möglich* war. Manchmal musste man einfach seinem Herzen folgen – und bereit sein, mit allem, was diese Entscheidung beinhaltete, zu leben.

Picard drehte sich halb um und schaute flüchtig hoch auf die voll besetzte Zuschaueralustrade. Dort oben, in zweiter Reihe, fand er Deanna, Will und Wesley.

Vor ihnen saß Edward Jellico – ein Mann, mit dem Picard nicht gerade die angenehmsten Erfahrungen verband und der ihm erwartungsgemäß während der Anklage das Leben zur Hölle zu machen versuchte. Jellico war es zu verdanken, dass das Gericht Picards bewusste Befehlsverweigerungen der letzten Jahre – zur Zeit der letzten Borginvasion, mit Blick auf die

Ba'ku-Krise sowie sein Vorgehen gegen Shinzons Schlachtschiff (einen rational schwer begründbaren Kollisionskurs mit vielen toten Crewmen als Folge) – im Rahmen des Verfahrens wieder aufgerollt und neu bewertet hatte.

Unweit von ihm hatte sich Kathryn Janeway niedergelassen und überschlug soeben mit der von ihr gewohnten Lässigkeit ein Bein. Es war anzunehmen, dass sie das Urteil bereits kannte. Ihre Gesichtszüge gaben Picard jedoch kein Einfallstor für Vermutungen.

Als sie seinem Blick begegnete, teilte sich bereits die Doppeltür, und die Richter traten kerzengerade ein. Sie schritten aufs Podest und bezogen hinter ihrem gewundenen Tisch Aufstellung.

„Erheben Sie sich.“, sagte der kahle, hagere Mann in der Mitte. „Jeder, der ein Anliegen vor dieses hohe Militärgericht bringen wollte, wurde gehört. Der Gerechtigkeit wurde Genüge getan. Nun ist es erforderlich, das Strafmaß festzulegen. Bevor wir zur Urteilsverkündung kommen, darf ich daran erinnern, dass sich der Angeklagte Picard in seinem Abschlussplädoyer im Hinblick auf die gegen ihn gerichtete Anklage in allen Punkten als schuldig einstufte. Weiter erklärte er sich bereit, die volle Verantwortung für die von ihm getroffenen Entscheidungen zu übernehmen. In die-

sem Zusammenhang gab er an, seine Führungsoffiziere absichtlich falsch informiert und auf diesem Weg zum Ungehorsam angestiftet zu haben. Waren dies Ihre Worte, Angeklagter Picard?“

„Jawohl, das waren sie, Euer Ehren.“

Der Richter nahm die Antwort zur Kenntnis. „Das Gericht ist zu einem Urteil gelangt. Angeklagte La Forge, Madden und Worf, bezüglich des Vorwurfs der Verschwörung befindet man Sie für nicht schuldig. Der Einfluss Ihres Captains auf Ihre Handlungen kann nicht abgestritten werden.“

Picard bemerkte Geordis perplexes Gesicht und wie sich seine Lippen teilten. „Aber –...“, wollte der Ingenieur ansetzen.

„Schweigen Sie, Angeklagter La Forge.“ Der Richter blickte noch etwas strenger drein. „Trotz dieser mildernden Umstände kann das Gericht Sie nicht von allen Anklagepunkten freisprechen. Von einem Offizier – erst recht einem Führungsoffizier – muss zu jeder Zeit ein wacher und kritischer Geist erwartet werden, selbst in einem vertrauten Umfeld und auch dem eigenen Captain gegenüber. Diese Pflicht haben Sie sträflich vernachlässigt, alle drei. Ungeachtet dessen haben Sie das Flaggschiff der Sternenflotte ent-

führt und für verbotene Zwecke eingesetzt, mögen Sie auch wertvolle Informationen über eine neue Technologie der Tzenkethi in Erfahrung gebracht haben, die als Waffe gegen die Föderation eingesetzt werden könnte. Aus diesem Grund ist es erforderlich, dass Sie alle einen bleibenden Vermerk in Ihrer Akte erhalten. Für Sie, Angeklagter Worf, ist es bereits der Zweite, und das zieht Konsequenzen nach sich. Im Fall Ihrer beiden Kollegen werden Beförderungen für die kommenden zwei Jahre ausgeschlossen; bei Ihnen beläuft sich die festgelegte Sperre auf das Doppelte. Sie alle stehen fortan unter verschärfter Beobachtung. Sollte es in Zukunft zu weiteren Verstößen kommen, behält sich dieses Gericht vor, Sie erneut anzuklagen und im Ernstfall aus dem Dienst zu entlassen.“

Der Mann legte eine Pause ein und nippte in routinierter Seelenruhe an seinem Wasserglas, ehe er sich Beverly zuwandte. „Angeklagte Howard, in Ihrem Fall fiel dem Gericht ein Urteil am schwersten. Auch Sie haben den Fehler begangen, einen direkten Befehl zu missachten, indem Sie ein souveränes Staatsterritorium verletzen und zeitweilig die gesamte Föderation der Gefahr eines erneuten Krieges aussetzen. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass Sie Opfer einer Intrige wurden, die auf die autonome Geheimorganisation namens Sektion 31 zurückgeht. Die Fal-

schinformationen, die Sie erhielten, ließen Sie glauben, für eine Operation des Sternenflotten-Geheimdienstes rekrutiert worden zu sein. An dieser Stelle, sei hier angemerkt, muss es dringend zu einer Verbesserung der Rekrutierungspraxis des SIA kommen. Auch kann nicht außer Acht gelassen werden, dass durch Ihr entschlossenes Eingreifen eine tödliche Seuche geheilt und Millionen Lebewesen gerettet werden konnten. Berücksichtigt man diese mildern- den Umstände, fällt das Strafmaß geringer aus. Da Sie – anders als die Angeklagten La Forge, Madden und Worf – eine direkte Führungsposition innehaben, ist es Ihnen allerdings nicht mehr weiter möglich, diese auszuüben. Mit sofortiger Wirkung werden Sie zum Commander zurückgestuft. Zusätzlich besteht eine Beförderungssperre von zwei Jahren. Danach steht es Ihnen jedoch frei, sich wieder um eine leitende Positi- on im Hauptquartier zu bewerben, sollten dies dann noch Ihr Wunsch sein.“

Die letzte Pause war länger als die vorige, ehe er sich Beverly adressiert hatte. Der Richter bewies ein Ge- spür für Dramatik. „Angeklagter Picard, Sie sind der Hauptangeklagte dieses Verfahrens. Sind Sie bereit, die Entscheidung entgegenzunehmen?“

„Das bin ich, Euer Ehren.“

„Ihnen wird direkte Befehlsmissachtung zur Last gelegt. Weiter haben Sie sich des manipulativen Fehlinformierens Ihrer Crew und des Diebstahls eines Shuttles schuldig gemacht. Da Sie als befehlshabender Offizier die Verantwortung für das gesamte Vorgehen hatten, muss das Strafmaß teilweise auch auf die Entführung der *Enterprise* und die Handlungen Ihrer Untergebenen ausgeweitet werden. Sie tragen die Verantwortung für einen potentiellen Krieg.“ Der Mann betrachtete ihn, und seine Züge schienen an Strenge zu verlieren. „Die Kameradschaftlichkeit, die Sie mit Blick auf die Rettung der Angeklagten Howard an den Tag gelegt haben, ehrt sie und ist eine Tugend der interstellaren Marine. Dennoch haben Sie eine Abwägung getroffen, die Ihnen nicht zustand. Sie sind dem Präsidenten, dem Föderationsrat und der Hierarchie der Raumflotte verpflichtet, punktum. Wir können es Offizieren – seien ihre Absichten noch so rechtschaffen – nicht gestatten, den Eid zu verletzen, den sie geschworen haben. Demzufolge müssen Verstöße dieser Art angemessen geahndet werden, als mahnendes Beispiel für alle, die unsere Uniform tragen und den Schwüren, die wir so hoch achten, nachkommen. Und trifft es unsere besten Leute, so bedauern wir das zutiefst, aber kein Kopf überragt die Grundsätze, denen wir uns zugehörig fühlen. Jean-Luc Picard, dieses Gericht verurteilt Sie wie folgt: Mit so-

fortiger Wirkung wird Ihnen der Rang des Captains aberkannt sowie sämtliche Privilegien und Vergütungen als Flaggoffizier. Von einer Haftstrafe wird abgesehen. Sie werden jedoch ohne Anspruch auf etwaige Vergütungen aus der Sternenflotte entlassen. Gegen das Urteil kann keine Berufung eingelegt werden. Hiermit ist die Verhandlung geschlossen.“

Der Mann griff zu dem hölzernen Hammer auf der Richterbank und schlug damit auf die vor ihm stehende, altertümliche Schiffsglocke.



Sie scheinen in letzter Zeit schlecht zu träumen.

Die Träume sind wunderbar. Es ist das Aufwachen, das mir immer größere Schwierigkeiten bereitet.

*Um ihn von seinen schlechten Träumen abzulenken, haben Zhaban und Laris beschlossen, dem alten Mann einen Begleiter zur Seite zu stellen. Eines Morgens, direkt nach dem Frühstück, präsentieren sie ihm – bereit, sich gegenseitig für den Coup auf die Schulter zu klopfen – das kleine Überraschungsgeschenk: einen Hund.*

*Es ist ein junger englischer Pit Bull, ein ziemlich massiges, kompaktes Ding mit kurzen, stämmigen Beinen und einem riesigen Maul. Sein ganzes Erscheinungs-*



*bild erinnert den alten Mann auf einen Schlag daran, weshalb er Hunden nie etwas abgewinnen konnte. Und doch flackern in den Augen des Tieres Aufrichtigkeit und Treue...und ein Ausdruck, der ihn subtil aufzufordern scheint, es zu mögen.*

*„Von nun an werden Sie bei Ihren langen Wanderungen nicht mehr allein sein.“, kommentiert Zhaban hoffnungsvoll.*

*„Oh, aber vielleicht will ich genau das sein.“, wehrt sich der alte Mann.*

*Die beiden Haushälter gehen darüber hinweg. „Er reagiert sogar schon, wenn man ‚Sitz‘ sagt.“, merkt Laris mit aufmunterndem Lächeln an.*

*„Lassen Sie mich raten: Irgendein alter Tal’Shiar-Trick.“, bemerkt der Alte trocken.*

*Praktischerweise haben seine romulanischen Haushälter dem Tier direkt einen Namen verpasst: Nummer Eins. Einen Moment fragt sich der alte Mann, ob ihm das wirklich recht ist, lässt es dann aber dabei bewenden. Warum sollte er sich auch den Kopf über den Namen für einen Vierbeiner zerbrechen, den er nicht einmal wollte. So wie vieles in seinem Lebensherbst wurde ihm dieser Gang der Dinge aufgenötigt, und er muss nun zusehen, wie er damit klar kommt.*

*Zhaban macht einen Witz: „Sie können ihm ja Französisch beibringen.“, rät er dem alten Mann. Laris schlägt ihm vor, mit dem Tier einen ersten Spaziergang zu unternehmen, natürlich an der Leine, denn Nummer Eins müsse sich ja erst noch an ihn gewöhnen, und niemand wolle einen XO, der sich schon an seinem ersten Tag im Dienst in die Büsche schlägt.*

*Das Wetter soll so schön bleiben, wie es ist, und lädt zu ausgelassenen Promenaden auf dem Umland ein. Der alte Mann schaut Nummer Eins zunächst zögernd und unentschlossen an, während der Pit Bull ihm seinerseits einen Blick aus großen Augen zuwirft. Mag mich, mag mich, mag mich...*

*Schließlich seufzt er laut und sagt: „Also schön. Dann wollen wir es mal probieren.“*





*Der Junge lag auf dem mit Gras bewachsenen Hügel, seinen Hinterkopf auf die Wurzeln einer alten Pappel gebettet, und blickte hinauf in die Unendlichkeit des nächtlichen Himmels. Zu seinen Füßen schien das ganze Tal zu schlafen. Nur ein paar vereinzelte Lichter brannten dort hinter den Fenstern der Gehöfte und Dörfer. Die annähernd vollständige Dunkelheit ließ selbst die schwächsten Sterne der Milchstraße wie die Signalfener eines Leuchtturms ausstrahlen, die den Kommandanten der Raumschiffe auf ihren langen Reisen durchs All den Weg wiesen.*

*„Jean-Luc!“*

*Zunächst hörte der Junge die Stimme, die aus Richtung des Hauses kam, nicht – oder vielmehr wollte er*

*sie nicht hören. Er wollte diesen Ort, diesen perfekten Augenblick noch nicht aufgeben. Er hielt seine Augen und seine Fantasie auf die Sterne hoch über sich gerichtet.*

*„Jean-Luc!“, erklang eine zweite, jüngere Stimme deutlich näher, begleitet vom Rascheln des Grases und dem Knacken von Zweigen. Die Gedanken des Jungen lösten sich vom Himmel und fielen zurück auf die Erde. Er wünschte, der Boden unter ihm möge sich auftun und ihn verschlucken, ihn vor dem Paar verbergen, das nach ihm suchte.*

*Aber es klappte nicht. Die Wunder des Universums, von denen er so gerne träumte, gab es hier nicht. Er blieb am Boden.*

*„Hier bist Du!“, frohlockte der andere Junge triumphierend, sprang scheinbar aus dem Nichts herbei und landete mit seinen schweren Arbeitsschuhen links und rechts von Jean-Lucs Hüften. „Du hängst schon wieder über den Wolken, nicht wahr, mon petit frère?“*

*Robert grinste auf ihn herab, und das lange Haar fiel ihm in die Augen. Er war immer der größere und kräftigere der beiden Brüder gewesen, und im Sommer seines vierzehnten Lebensjahrs hatte er ganze zehn Zentimeter zugelegt. „Weißt Du nicht, dass in der*

*Dunkelheit Ungeheuer lauern? Ja, ja, es stimmt. Ganz böse Bestien, die Dich zerfleischen, wenn Du nicht ganz schnell in Dein Bett kriechst.“*

*Robert stieß ein Brüllen aus und warf sich auf seinen jüngeren Bruder. Der Junge hob die Arme, um den Angriff abzuwehren, traf den anderen an der Brust und lenkte ihn mit Leichtfertigkeit ab. Dann rollte er sich in die gleiche Richtung, setzte sich auf den Bauch des größeren Jungen und drückte dessen Schultern mit beiden Händen auf den Boden – wenn auch nur für einen kurzen Moment, dann vertauschten die beiden ihre Positionen wieder.*

*Arme und Beine wirbelten, während sie wild miteinander rangen, und sein Bruder lachte, als er seine Handgelenke packte und sie ins Gras presste. Der Junge stellte überrascht fest, dass er ebenfalls lachte. Das raue Spiel hatte etwas seltsam Befreiendes; er lachte noch lauter.*

*„Genug gekämpft!“, mischte sich die erste Stimme über ihnen ein. „Hört sofort auf mit der Rauferei! Wird’s bald!“*

*Robert ließ von seinem Bruder ab und erhob sich, um sich neben ihren Vater zu stellen.*

*„Was treibst Du hier draußen in der Finsternis, Jean-Luc?“, fragte Maurice Picard mit dunkler, ehrfurchtgebietender Stimme. Obwohl er keine Haare mehr auf dem Kopf hatte und tiefe Falten sein Gesicht durchzogen, das durch ein Leben auf den Weinbergen frühzeitig gealtert war, verliehen ihm seine scharfen Augen und die Habichtsnase das Aussehen eines Mannes, mit dem man sich besser nicht anlegte. „Hast Du wieder vor Dich hingeträumt?“*

*„Nein, Papa.“, schwindelte der Junge. „Ich habe nur... Ich konnte nicht schlafen, und ich...“ Er zögerte, denn er wusste, dass es keinen Sinn hatte, es mit einer Lüge zu versuchen. Sein Vater wusste sehr gut, dass sein jüngerer Sohn seine eigenen Gefühle, was die Verpflichtung den Traditionen gegenüber anbelangte, nicht teilte, und dass er nicht vorhatte, sein Leben lang dem Ort verbunden zu bleiben, an dem er zufällig geboren worden war. Und Jean-Luc wusste, dass es keine Aussicht gab, das Missfallen seines Vaters diesbezüglich zu mildern.*

*Doch seltsamerweise verschwanden die Falten von der Stirn seines Vaters, und ein breites Lächeln trat auf sein wettergegerbtes Gesicht. Er ließ sich auf die Knie herunter und legte dem kleinen Jungen eine große, schwielige Hand auf die Schulter. „Du musst Dir selbst*

*gegenüber treu bleiben, Jean-Luc.“, sagte der alte Mann zu ihm. „All das, was ich Dir gegeben habe – unseren Namen, unser Land, unsere Traditionen – ist nur ein Fundament. Und ganz gleich, wohin Du gehen wirst und was Du machst: Es bleibt Dir immer erhalten. Hierhin kannst Du immer zurückkommen.“*

*Der Junge lächelte erleichtert, und dann schlang er seine Arme um den Nacken seines Vaters und drückte ihn mit der Innigkeit eines ganzen Lebens voller unausgesprochener Gefühle. Papa erwiderte die Umarmung. Nach geraumer Zeit ließen sie voneinander ab und fielen gemeinsam mit Robert rücklings ins Gras. Die Sterne schienen auf einmal nah genug zu sein, dass Jean-Luc dachte, er müsste nur hinausgreifen, um sie zu berühren.*

*„Wisst Ihr was? All das, was wir hier sehen, ist altes Licht.“, sagte Maurice. „Die Sterne, die wir sehen, zeigen sich uns so, wie sie vor vielen, vielen Jahren waren. Komisch, was? Als legten sie Wert darauf, sich mit ein bisschen althergebrachter Tradition zu schmücken.“*

*„Was vergangen ist, ist vergangen.“, fügte Robert hinzu. „Um zu wissen, wie sie heute aussehen, muss man wohl hinauffliegen und es selbst herausfinden, was?“*



*Dort hinauffliegen, zu den Sternen... Jean-Luc fand, das klang nach einer großartigen Idee. „Wisst Ihr was? Wenn ich einmal groß bin, werde ich...“*

*Konfusion überkam ihn. Im nächsten Moment verwandelte sich die Dunkelheit, wich jäh einem anderen Zustand. Aus ihrem Zentrum wurde wilde Grelligkeit geboren. Binnen eines Augenblicks hatte sich einer der großen Sterne über ihm aufgebläht – und war dann explodiert.*

*Jean-Luc blinzelte zuerst gegen das blendende Weiß und kniff dann die Augen zusammen. Als er sie wieder aufschlug, war er nicht mehr auf der Wiese neben Maurice und Robert, nicht einmal mehr in Frankreich oder auf der Erde.*

*Er stand in seinem Quartier auf der Enterprise-D. Eine vertraute Atmosphäre. Der Rückzugsort eines Sternenflotten-Captains. Ein Fotoalbum, das Bilder von Robert und seinem Sohn Rene zeigte, lag aufgeschlagen auf dem Esstisch. Tropfen der Feuchtigkeit bildeten Sprenkel auf den Seiten. Hatte hier jemand geweint?*

*Jean-Luc merkte, wie auch hier das Licht allgegenwärtig war und immer weiter an Intensität gewann. Die Quelle war schnell gefunden. Im großen Fenster*

*war eine sterbende Sonne zu sehen, die gerade zur Supernova geworden war. Die Schockwelle, die der einstürzende Stern aussandte, kam direkt auf ihn und sein Schiff zu.*

*Und mit ihr eine Stimme, die ebenso aus den Tiefen des Alls wie aus den Tiefen seines Selbst zu kommen schien:*

Wir lassen in unserem Leben so viele Dinge unerledigt zurück...

Die Zeit ist das Feuer, in dem wir verbrennen...





~ 20

---

„Waren wir Picards immer Entdecker?“, fragte Shinzon.

„Nein.“ Die Erinnerungen brachten Wehmut ins Gesicht des Captains. „Ich war der erste Picard, der unser Sonnensystem verließ. Das sorgte für ziemliche Unruhe in der Familie. Aber ich habe meine Jugend damit verbracht –...“

„...zu den Sternen emporzusehen.“, beendete Shinzon den Satz.

Picard warf ihm einen überraschten und neugierigen Blick zu. „Ja.“

Die Augen des Prätors glänzten im trüben Licht, als gleite eine Woge des Gefühls über ihn hinweg. „Und Sie haben von wundersamen Dingen geträumt, die es dort oben gibt. Von...“

„Diesmal sprach Picard den Satz zu Ende: „...neuen Welten.“

Eine Zeitlang sahen sich die beiden Männer stumm an. „Shinzon... Ich möchte versuchen, Ihnen zu glauben.“

„Ich weiß.“, erwiderte der junge Mann sanft.

„Wenn es ein Ideal gibt, das die Föderation mehr verehrt als alle anderen, so besteht es darin, dass alle Völker in Frieden zusammenleben können.“, sprach Picard. „Ich würde nichts lieber tun, als Ihre Hand in Freundschaft zu ergreifen.“

Er beobachtete, wie Shinzon schluchzte und sich Tränen den Weg über seine Wangen bahnten. Er wischte sie davon und betrachtete ihn. „Es gab eine Zeit, da war ich voller Wut. Zerfressen von Hass. Ich hatte vor, Sie zu hintergehen, Sie zu töten... Aber jetzt nicht mehr. Denn mir wurde bewusst, dass ich so nicht sein möchte. Ich möchte sein wie Sie. Ich möch-

~ POSSIBILITIES ~

te...ein *guter Mann* sein. Ein Entdecker. Lehren Sie mich, wie.“





~ 21

---

„Jean-Luc, ich habe Dich gehört. Weise es nicht von Dir.“

Picard kannte den alten Spruch, der besagte, dass einen das eigene Schweigen einholen konnte. Doch bis zum heutigen Tag war es nur eine leere Worthülse für ihn gewesen. Sie füllte sich mit Leben, jetzt, da er Beverlys Gesicht im Flammenschatten des kleinen Lagerfeuers betrachtete.

Sie waren auf Kesprytt, und die Dinge hätten nicht schiefer laufen können, seit sie von der *Enterprise* auf die Oberfläche des Planeten gebeamt hatten. Den ganzen Tag waren sie auf der Flucht gewesen, und zu allem Überfluss hatten die Prytt ihnen Stammhirnimplantate



eingesetzt, die eine rätselhafte telepathische Verbindung zwischen Beverly und ihm bewirkten.

Was genau die Absicht des xenophoben Schwestervolkes der Kes war, erschloss sich ihm noch nicht gänzlich, doch irgendwelche Absichten mussten sie haben, das Kes-Gesuch um Föderationsmitgliedschaft zu vereiteln. Am wenigsten konnte Picard ihnen schon jetzt verzeihen, dass sie Beverly sein über Jahrzehnte am ehersten gehütetes Geheimnis auf dem Silbertablett präsentiert hatten.

Hätte er die Wahl gehabt, hätte er sich stattdessen noch einmal von den Borg assimilieren lassen sollen? *Ja, vielleicht.*, dachte er und wagte nicht, zu seiner Begleiterin aufzusehen. Stattdessen versenkte er den Blick tiefer in die angenehm knisternde Glut.

„Als ich ‚Jack und ich‘ sagte, habe ich eine Welle gespürt. Eine Welle von...Gefühlen. Ich wusste nicht, dass Du so empfindest.“

Picard überwand sich und wagte es, den Kopf zu heben, um sie zu mustern. „Wirklich nicht?“

„Vermutlich wusste ich, dass zwischen uns immer eine starke emotionale Beziehung war, aber ich habe

nicht geahnt, *wie* stark Deine Gefühle waren. Du warst in mich verliebt. Wieso hast Du das niemals gesagt?“

Er gewann ein wenig Ruhe zurück. „Du warst mit meinem besten Freund verheiratet.“, erwiderte er. „Zunächst hielt ich es für eine harmlose Schwärmerei. Für etwas, das mehr mit Hormonen als mit Gefühlen zu tun hatte.“

Beverly nickte einmal. „Nachdem ein paar Monate vergangen waren, haben wir drei immer mehr Zeit miteinander verbracht.“

Seine anfängliche Sorge, sie mochte die Wahrheit falsch auffassen, verflüchtigte sich. Zu seinem eigenen Erstaunen fand Picard sich mit der neuen Realität schnell ab. Er wollte darüber reden. „Und mir wurde bewusst, dass es mehr war – aber nicht sein *durfte*. Und obwohl ich nie meinen Gefühlen nachgegeben hätte, waren sie immer vorhanden.“

„Und Du fühltest Dich dann schuldig nach Jacks Tod.“

Picard schüttelte den Kopf, während er von Beverly zurück ins Feuer starrte. Flammenschatten tanzten dort wie Puppen an unsichtbaren Fäden. „Schon *bevor* er starb, fühlte ich mich schuldig. Weil ich solche Gefühle für die Frau meines besten Freundes hatte. Und dann

später, nach seinem Unfall, schwor ich mir, dass ich Ihnen niemals von meinen Empfindungen erzählen würde. Es wäre, als würde ich meinen Freund verraten.“

Feine Fältchen umspielten ihre Augen, als sie dünn lächelte und ihn anschaute. „Darum wolltest Du vor sieben Jahren meine Versetzung auf die *Enterprise* verhindern.“

Er nickte lange. „Ich wusste nicht, wie ich reagieren würde. Und dann ist mir ganz allmählich bewusst geworden, dass diese...diese Gefühle nicht mehr vorhanden waren. Zwanzig Jahre“, fügte er anbei, „sind immerhin eine lange Zeit.“

Beverly reichte ihm die Hand, warm und weich. „Und jetzt sind wir Freunde?“

Picard ergriff sie und lächelte innig. „Ja, Freunde.“

Wieso hatte er erneut den Versuch unternommen, die ganze Wahrheit vor ihr abzuschirmen, selbst noch in diesem Moment? Lag es immer noch an Jack? Er wusste es nicht. Doch nur, dass seine Gefühle ihn erneut verraten würden. Schon in den nächsten Sekunden.





*Er steht im Bereitschaftsraum der Enterprise-E, zusammen mit Lily Sloane. Vor ihm die zerstörten Enterprise-Modelle aus drei Jahrhunderten, die zersplitterte Vitrine, in denen sie untergebracht gewesen waren.*

*„So viele Scherben, sie reichen für ein ganzes Leben.“, sagt Lily. „Das Leben zerfällt zu einer Ansammlung von Fragmenten. Haben Sie je darüber nachgedacht, wie Sie in Erinnerung bleiben wollen?“*

*Die Frage weckt Unbehagen in ihm. „Warum fragen Sie mich das?“*

*„Weil es vielleicht alles ist, was zählt. Wie man sich an Sie erinnert.“*

*Er denkt darüber nach. „Ich glaube, ich würde gerne als jemand in Erinnerung bleiben, dem es nie um diese Uniform ging, sondern um die Ideale dahinter.“*

*„Eine schlagfertige Antwort. Dann gehen wir es doch gemeinsam durch...“*

*Im Fenster der Beobachtungslounge explodiert etwas. Eine urgewaltige Schockwelle bricht sich Bahn. Grelles Licht flutet jäh herein, und Picard hebt im alles überstrahlenden Glanz den Arm, um die Augen abzuschirmen...*

- - -

*„Die Auswirkungen werden noch in zehn Lichtjahren von der romulanischen Sonne entfernt zu spüren sein. Egal, welches Modell wir genommen haben – und glauben Sie mir, wir haben viele durchgespielt –, die Bedrohung für das Romulanische Sternenimperium ist katastrophal.“*

...

*„Wir müssen helfen.“*

*Das bedeutet Schiffe. Eine große Anzahl Schiffe. Und die entsprechenden Besatzungen. Tausende Schiffe, angesichts der Zahl der zu Evakuierenden. Die Kapazitäten, viele Personen an viele verschiedene Orte zu bringen. Und dann, wenn sie an ihrem Ziel ankommen, die Kapazitäten, um sie zu versorgen.“*

...

*„Das würde die Tätigkeit der Sternenflotte erheblich verändern. Das wird in Zukunft beeinflussen, was wir tun können. Es würde unsere Kernmission ändern, für...was? Fast ein Jahrzehnt? Überlegen Sie, wovon wir hier reden, Captain Picard.“*

*„Ich weiß sehr wohl, wovon wir reden. Und ich bin bereit, die Verantwortung hierfür zu übernehmen.“*

...

*„Ihnen ist klar, dass dies einen Abschied von der Enterprise bedeutet?“*

...

*„Hier spricht Admiral Jean-Luc Picard. Ich spreche zu Ihnen vom Raumschiff Verity.“*

*Heute begeben wir uns auf die bislang größte Mission der Sternenflotte. Die ehrlichste, tiefst empfundene und notwendigste aller Aufgaben. Um Jahrhunderte des Zweifels, der Angst und des Misstrauens beiseitezuschieben und unseren Nachbarn in ihrer Stunde der Not die bedingungslose Hand der Freundschaft zu reichen.“*

...

*„Das ist eine drastische Abweichung vom bisherigen Modell. Romulus wird früher getroffen, weitere Welten befinden sich innerhalb des Explosionsradius...“*

...

*„Diese verdammte Mission. Sie wird uns alle bei lebendigem Leib verschlingen und wieder ausspucken.“*

...

*„Mir wurde diese Mission übertragen, und wir sind uns einig, dass sie beispiellos ist. Der Kern dieser Mission besteht darin, so viele Leben wie möglich zu retten. Und wenn wir damit gegen die Feinheiten der Diplomatie oder das Kleingedruckte der Vereinbarungen unserer jeweiligen Regierungen aus vollkommen anderen Zeiten verstoßen, dann ist es eben so.“*



...

*„Ist das jetzt die offizielle Politik? Werden alle Welten entlang der Grenze gebeten, romulanische Siedler aufzunehmen? Wird der Punkt kommen, an dem wir dazu genötigt werden? Natürlich fühlen wir mit diesen Leuten in Not, doch man wird wohl noch die Frage stellen dürfen, ob dies wirklich die beste Lösung ist. Die Destabilisierung der Grenze. Eine Flut von Flüchtlingen.“*

...

*„Die Neutrale Zone ist hinfällig. In fünf Jahren wird die Grenze vollkommen anders aussehen. Und für die Welten, die davon am stärksten betroffen sein werden, wäre es klug, sich gegenseitig Schutz und Hilfe anzubieten, statt sich auf eine andere Großmacht zu verlassen.“*

*„Die Dinge verändern sich. Ratsmitglieder von einem halben Dutzend Planeten sind an mich herangetreten, um über eine mögliche Sezession zu reden. Die Sternenflotte hat es zu weit getrieben. Die Föderation hat es zu weit getrieben. Vielleicht sind die Tage der Föderation gezählt.“*

...

*„Das ist es, was unsere Leute allmählich glauben. Dass die Hilfe, die die Föderation uns Romulanern anbietet, unseren Lebensstil verändert. Unsere Kultur. Verstehen Sie, Admiral Picard? Sie müssen uns respektieren, und Sie dürfen sich nicht in unsere Angelegenheiten einmischen. Wir wissen Ihre Hilfe zu schätzen, doch Ihrer Mission sind klare Grenzen gesteckt.“*

...

*„Glauben Sie Picard und der Föderation nicht! Jedes Wort aus ihrem Mund ist eine Lüge! Sie kommen nicht, um uns zu helfen! Sie kommen, uns zu knechten! Die Föderation wird uns vernichten, bevor das Fleisch an unseren Körpern verfault! Sie wird uns zu einem Volk von Untoten machen – willenlos, orientierungslos, fremdbestimmt!“*

...

*„Die Flottenwerften auf dem Mars wurden ausgelöscht. Die Atmosphäre des Planeten brennt. Es gibt keine Schiffskonstruktion mehr.“*

...

*„Die gesamte Föderation beginnt sich zu fragen, was genau uns diese Mission gebracht hat. Und sie blicken zum Mars und sehen – nichts als Leid.“*

...

*„Ich weiß die Zeit und Energie zu schätzen, die Commander Musiker und Sie in diese Pläne gesteckt haben, Jean-Luc. Aber sie sind nicht durchführbar. So lautet die Entscheidung des Rats und des Präsidenten.“*

...

*„Das ist eine groteske Entscheidung. Eine Verleugnung der Kernwerte dieser Föderation auf die unverzeihlichste Weise.“*

*Es gibt noch so viele Romulaner, die sich in höchster Gefahr befinden. Ich habe die Flüchtlingslager gesehen. Die Verzweiflung, die schiere Not...“*

...

*„Es tut mir leid, Jean-Luc. Die Hilfsmission ist beendet.“*

...

*„Dann lege ich mit sofortiger Wirkung meinen Posten nieder.“*

---

Der alte Mann zuckte zusammen, und mit einem Mal befand er sich wieder im Hier und Jetzt.

Leise murrend, warf er die letzten Reste des Traums von sich, der während seines kurzen Schlummers über ihn gekommen war. In diesem Traum hatte er im Weltraum geschwebt und zusehen müssen, wie ein Stern sich binnen weniger Herzschläge zu Riesengröße aufblähte, greller und immer greller wurde, bis sein Licht in den Augen wehtat.

Schließlich ging er in einem feurigen Inferno auf, das sich in sämtliche Richtungen ausdehnte. Die Schockwelle hatte die Planeten des Systems einen nach dem anderen zermalmt und nur noch kosmischen Staub von ihnen übrig gelassen. Und dann hatte sie das ruinierte System verlassen, um weitere Sterne und Himmelskörper in Trümmer zu verwandeln...

Von fern war eine Stimme aufgebrandet, zornig, haltlos, übermächtig: Zheven'tar, *Jean-Luc Picard*. Ich verfluche Sie – Sie, dieses Schiff, diese Flotte, diese Mission. Mögen Sie Asche schmecken. Mögen die Früchte Ihrer Arbeit am Baum verdorren. Ich verfluche Sie, die Sternenflotte und die Föderation, die uns die Hand in Freundschaft gereicht hat, nur um sie wieder zurückzuziehen. Möge Dunkelheit Ihre Wege säumen, wo immer Sie hingehen, jetzt und für alle Zeit!

Der alte Mann hob seine Hand, um die Fingerspitzen gegen seine rechte Gesichtshälfte zu pressen. Es war eine ganz instinktive Geste, die er sich im Laufe vieler Jahre angewöhnt hatte, um sich dort zu schützen, wo er sich am verwundbarsten fühlte. Wo er einst am stärksten verletzt worden war.

Er bemühte sich um ruhigen Atem, und er fand ihn.

Wolken zogen über die Berghänge. Die Rebstöcke hingen schwer. In der Diele tickte die alte Uhr, auf der sich sein Blick ein paar Herzschläge lang verding.

*Die Zeit ist das Feuer, in dem wir verbrennen...*, echo-te eine Stimme aus dem Gestern an ihn heran.

Soran. Jener Wissenschaftler, der seine moralischen Prinzipien über Bord warf, um seinen lange währenden Schmerz zu betäuben und damit begann, Sonnen

zu vernichten, um wieder in den Nexus gezogen zu werden – ein Energieband, in dessen Sphäre man in lebensechte Illusionen, eine behütete Welt, gehüllt wurde.

*Bin ich am Ende wie er geworden? Habe ich mich in ein falsches Paradies zurückgezogen?...*

- - -

*Er ist wieder mit Lily in der Beobachtungslounge der Enterprise. Bei den zerstörten Modellen.*

*„Wenn es Ihnen im Grunde nie um die Uniform ging: Wo waren Sie, nachdem Sie Ihre Uniform abgelegt hatten? Wo waren die Ideale, um die es Ihnen angeblich immer gegangen ist?“ Ihr Ton ist immer anklagender geworden. „So viele ruinierte Leben. Wie viele davon hätten gerettet werden können, hätten Sie sich nicht auf Ihr Château zurückgezogen. Sie haben Ihre Versprechen mit Füßen getreten und so viele Leute, die auf Sie bauten, bitter enttäuscht. Sie mussten mit dem denkbar höchsten Preis dafür bezahlen. Warum?“*

*Er spürt, wie seine Hand zittert. „Ich... Ich weiß es nicht.“*

*Lily lacht freudlos auf. „Sie wissen es nicht? Der Mann, der nie etwas dem Zufall überließ, steht plötzlich ahnungslos da? Der Kaiser hat keine Kleider?“*

*„Ich konnte einfach nicht mehr weitermachen. Ich konnte nicht mehr...“*

*„Das ist Ihre Begründung? Deshalb ließen Sie Abermillionen unschuldiger Lebewesen im Stich? Aufgrund Ihrer eigenen Bequemlichkeit? Wo war da Ihr Bekenntnis zu Ihrer weiterentwickelten Sensibilität?“*

*Picard steht versteinert da, ohne eine klare Antwort. Er macht einen Schritt auf sie zu. „Als die Entscheidung der Föderation kam, die Rettungsmission einzustellen... Ich habe in diesem Moment nichts mehr wiedererkannt. Alles, wofür ich mein Leben lang gekämpft hatte, woran ich geglaubt hatte... Es war auf einmal wie fortgeblasen. Vielleicht war es nicht mehr als ein Traum gewesen. Mein Traum von einer besseren Menschheit, einer besseren Föderation, und ich war endlich aufgewacht. Ich habe mich so fremd gefühlt. Und mit dieser Fremdheit kam die Schwäche. Das Gefühl, alt geworden zu sein. Und ich war angeekelt. Angeekelt von meinem eigenen Scheitern. Dass ich es nicht vollbracht hatte, die politische Unterstützung für die Rettungsmission aufrechtzuerhalten. Wahrscheinlich war ich voller Naivität gewesen. Danach konnte ich*

*einfach nicht mehr weiter. Im Laufe der Jahre habe ich gelernt, zu verdrängen, zu vergaben, alles von mir zu schieben. Ich habe in langer Selbstverleugnung gelebt.“*

*Sein Gesicht wird zu einer Maske, ehe das Eingeständnis über ihn kommt. „Ja, es stimmt, auch ich habe diese Leute von diesem Tag an im Stich gelassen. Durch mich sind Zehntausende, Hunderttausende, Millionen gestorben. Ich bin schuldig im Sinne der Anklage.“*

*„Sehen Sie, Jean-Luc.“, sagt Lily. Es klingt halb anklagend, halb bedauernd. „An diesem Tag, am Tag Ihrer Kündigung, ist ein wichtiger Teil von Ihnen gestorben. Und er ist vielleicht niemals wiedergekehrt. Wie soll dieser Teil, der Ihnen so wichtig ist, dann weiterleben können?“*

*„Weil ich nur hoffen kann, dass er trotz meines Versagens noch existiert. Weil ich hoffe, dass sich die Leute an den Jean-Luc Picard erinnern, wie er früher einmal war. Wie ich stets sein wollte.“ Er kann sich nicht helfen, die Tränen der Bitterkeit kommen einfach über ihn. „Es tut mir leid. Es tut mir so furchtbar leid...“, schluchzt er.*







*Ein Name muss in allen Geschichtsbüchern stehen. Der Name: Enterprise.*

Diesen Schwur hatte er vor seiner Mannschaft ausgegeben, und er würde ihn auch erfüllen. Koste es, was es wolle.

Der Beschuss der klingonischen Angreifer hämmerte auf die versagenden Schilde seines Schiffes ein, das sich allenthalben schüttelte, und mit jeder Sekunde sank die Chance, dass sie diesen Einsatz lebend überstehen würden. Aber das war ein hinnehmbarer Preis, denn dank seiner treuen Freundin Guinan war Picard vollkommen klar, worum es ging und was hier auf dem Spiel stand.

Sie würden es schaffen. Die *Enterprise-C* mit Tasha an Bord würde die Anomalie erfolgreich passieren. Sie würde Narendra III erreichen. Die Geschichte würde wieder ins Lot kommen.

Picard wusste nicht, wie der alternative Verlauf der Zeitlinie, die er schützte, aussehen würde, und er wusste nicht, welchen Platz er darin besetzte. Und doch klammerte er sich fest an die Überzeugung, dass er auch dort jemand sein würde, der bereit war, das größtmögliche Opfer zu erbringen, wenn der Anlass ein rechtschaffener war. Nicht nur in dieser anderen Zeitlinie, sondern hoffentlich auch in vielen anderen.

Ein Leben zu geben, um viele zu retten – das war es, was ihn im Kern definierte. Wer er sein wollte, wer er stets gewesen war. Wer er immer sein würde.





Lassen Sie nicht zu, dass man Ihnen die *Enterprise* wegnimmt. Denn solange Sie auf der Brücke dieses Schiffes sind, können Sie etwas bewegen...

Ich war auch mal so wie Sie. Den Kopf so voller Pflichtgefühl, dass es für mich nichts Wichtigeres gab als meine eigene Uniform. Was hat es mir eingebracht? Ein verlassenes Haus...

*Dämonen der Vergangenheit. Sie kommen und gehen. Ihr Aufenthalt ist stets von kurzer Dauer, bevor sie weiter ziehen, so wie die Wolken am Himmel.*

*Der Himmel... Er sieht kaum noch zu ihm hoch, immer weniger, denn das würde den Dämonen Auftrieb verleihen. Und nun, da sein Blick fortwährend auf den*

*Boden gerichtet ist, verblasst auch die Erinnerung an das Leben früherer Tage immer weiter, da er Reisen an der Grenze der menschlichen Vorstellungskraft unternommen und seinen Horizont unablässig erweitert hatte.*

Wenn Sie Angst haben, sich eine blutige Nase zu holen, sollten Sie lieber zuhause unter der Bettdecke bleiben. Im All gibt es keine Sicherheit. Es gibt nur das Unerwartete. Und es gibt die Wunder und Überraschungen, mit denen alle Bedürfnisse gestillt werden. Aber das ist nichts für die Ängstlichen.

*Wieder einer, der vorbeizieht, vielleicht wird er nicht wieder zu ihm zurückkehren. Und das wäre auch in Ordnung so.*

*Das alles – all diese Reminiszenzen – gehört heute nicht mehr zu ihm. Denn am Ende ist er übers Ziel hinausgeschossen und wie der verbrannte Ikarus schmachvoll auf die Erde zurückgefallen. Die Sterne sind nun für ihn verloren; sie sind verbrannt, und wie die Atmosphäre des Mars werden sie weiter brennen. Er hat alles verloren, was er geliebt hat.*

*Heute sitzt der alte Mann wieder im Hof seines Familienstammsitzes und nimmt sich eine neue Flasche Château Picard vor, einen neuen Jahrgang, einen ganz besonderen. ‚2372‘ steht auf dem Etikett. Die erste Charge nach dem Tod seines Bruders und seines Nefen.*

*Wein gluckert gemächlich ins Glas. Er ergreift es und beginnt, das Glas zu schwenken. Sieht zu, wie der Rotwein an den Seiten des Kristallglases entlangschwapppt und die Rückstände in geraden Linien herunterlaufen. Dann hebt er das Glas an seine Nase. Er nimmt ein intensives Aroma von Beeren wahr, mit etwas Würze. Ein ausgeprägtes Bouquet. Definitiv etwas Besonderes.*

*Der Wein schmeckt gut, beinahe etwas zu gut. Nachdem er ihn getrunken hat, breitet sich ein wohlige Gefühl in ihm aus, und eine angenehme Schwere legt sich über ihn. Irgendetwas scheint sich von ihm zu entfernen, wie eine Sandburg, die in der Flut zusammenbricht. Der Geist des Mannes gleitet weg...*

*Er beginnt zu träumen. Von einem Mädchen, das ihn eines Tages unvermittelt auf dem Weingut besucht, verstört und von böartigen Fremden verfolgt. Ihr Schicksal fasst ihn vom Moment ihrer allerersten Begegnung an; er spürt eine merkwürdige Vertrautheit,*

*die sie ausstrahlt. Warum ist sie zu ihm gekommen? Sie kann es nicht genau sagen; sie wusste es ganz einfach, so wie sie plötzlich überlegene physische Fähigkeiten entwickelte.*

*Dieses Gesicht... Er hat es irgendwo schon einmal gesehen. Er begibt sich daran, etwas über sie in Erfahrung zu bringen, wühlt in den Erinnerungen an längst vergangene Tage. Kurz darauf stellt sich das Mädchen als hoch entwickelte, menschengleiche Androidin heraus. Doch bevor er ihr helfen kann, finden ihre Verfolger sie und bescheren ihr ein qualvolles Ende.*

*Ihr Verlust macht dem alten Mann klar, dass er sich hier, auf dem Weingut, bloß noch verkrochen hat. Alles, was ihm von ihr geblieben ist, ist ihre eigenartige Halskette, zwei ineinander verschlungene Ringe. Mit der Kette begibt er sich zum Daystrom-Institut in Okinawa. Dort erfährt er, dass sie eine Schwester hat – eine Zwillingsschwester. Irgendwo im romulanischen Raum hält sie sich auf, doch höchstwahrscheinlich schwebt sie in großer Gefahr.*

*Er hört den süßen Ruf des Aufbruchs, versammelt eine kleine Mannschaft aus vom Leben gezeichneten Gestalten und begibt sich auf ein wundersames Abenteuer, in dessen Verlauf er die Borg und Hugh wieder sieht und eine geheime Androidenzivilisation entdeckt,*



*uralte Ängste, Mysterien, Prophezeiungen offenlegt. Am Ende dieser abrupten Odyssee begegnet er sogar – in einer extrem komplexen Quantensimulation von einem Traum in einem Traum – seinem verlorenen Freund Data noch einmal. Nun kann er ihm sagen, was er ihm zu Lebzeiten nie hatte sagen können.*

Ich träume beinahe jede Nacht von Ihnen. Und ich habe mir immer gewünscht, Ihnen sagen zu können, wie leid es mir tut, dass es *Sie* getroffen hat und nicht mich. *Sie* hätten leben sollen, Data. *Und so gesteht er ihm, dass er ihn geliebt hat, wie einen Sohn, den er nie gehabt hat.*

Das Wissen um Ihre Liebe zu mir stellt einen kleinen, aber umso signifikanteren Teil meiner Erinnerungen an Sie dar. *Datas Worte sind wie eine Erlösung für ihn, und der endgültige Abschied von ihm führt ihn nicht nur in einen neuen Körper, sondern auch auf eine Reise, in der das All voll von Möglichkeiten zu sein scheint.*

*Dann erwacht der alte Mann. Abrupt, unvorbereitet, schmerzvoll. Wieder zurück zu sein, fällt ihm so schwer wie nie zuvor. Er will festhalten, was er gesehen hat, aber es löst sich zu Erinnerungen an etwas auf, das niemals stattgefunden hat. Leise stöhnt er auf. Es ist*

~ POSSIBILITIES ~

*nur ein kurzer Laut, doch für eine Sekunde scheint sich  
in ihm alles Leid des weiten Weltraums zu vereinen.*





~ 25

---

Picard starrte auf ein riesiges, zackiges, grünes Leuchten, das aus dem Zentrum des endlosen Bienenstocks kam, in dem er sich nun aufhielt. War das dort unten, wovon das Gleißeln ausging, eine Art Vinculum, ein mächtiges Gerät zur Bündelung des Hive-Bewusstseins?

Er fand sich auf einem langen Steg wieder und starrte in den technologischen Abgrund, der gut und gerne einhundert Meter tief sein mochte. Ihn umgaben die zahllosen Gerüste und Stockwerke, angefüllt mit honigwabenartigen Alkoven, in denen unbelebte Drohnen standen, während um sie herum in den Gängen andere ihrer Artgenossen mit stoischer Geschäftigkeit unterwegs waren.

Gerade passierte eine Kreatur, die keine natürlichen Augen mehr besaß, Picard in unmittelbarer Nähe. Die Drohne war einst humanoid gewesen, obwohl das Kollektiv ihr ursprüngliches Geschlecht und ihre Rasse so lange umspült hatte, dass beides praktisch fortgewaschen worden war, so wie eine Strömung einen Stein abträgt, bis nur noch eine glatte, veränderte Oberfläche übrig ist.

Kein Anzeichen von Alarm. *Sie nehmen mich nicht wahr.* Der Blick der Borg konzentrierte sich auf das, was ihm am nächsten war. Umso leichter ließen sich Eindringlinge entdecken oder Wesen, die sofort assimiliert werden sollten. Ferne Objekte wurden beinahe unsichtbar. Höhe hatte keine Bedeutung. Nur ein Individuum konnte Angst davor haben, zu fallen. Nur Individuen hatten ein Bedürfnis danach, etwas so Irrelevantes wie Farbe zu sehen, Schönheit wahrzunehmen.

Ja, Picard erinnerte sich plötzlich wieder daran, wie Locutus die Welt gesehen hatte. Alles hatte aus unterschiedlichen Graden von Schwarz, Weiß und Grau bestanden. Und es schien, als blicke man aus dem Innern eines Fischglases nach draußen. Wenn man sich etwas näherte, wuchs es zu erschreckender Größe an, füllte das gesamte Blickfeld aus. Und wenn es sich zurückzog, war es beinahe verschwunden.

Instinktiv begann Picard, sich in Bewegung zu setzen. Ein Gefühl teilte ihm mit, dass der Steg ihn zu seinem Ziel führen würde. Was war es, das ihn leitete?

Er folgte dem langen Gang, bis er an dessen Ende eine schmale Tür erreichte, die sich zu einer Spitze verjüngte. Er wartete, bis eine Drohne eintrat und schritt in ihrem Windschatten hindurch, ehe das Schott sich wieder schloss.

Die Kammer, die ihn dahinter erwartete, war riesig, hatte eine hohe Decke, und Feuchtigkeit waberte in dichten Nebelschwaden umher. In den fernen, dunstigen Schatten hing ein Exoskelett aus Leitungen an den Wänden, die besonders warme und feuchte Luft in den Raum pumpten und die Atmosphäre filterten. Kleine, glitschig glänzende Nahrungsschläuche hingen unbenutzt von der Decke, wie ein Nest schwarzer Schlangen.

Er kam noch etwas näher, bis ins Zentrum des Raums, in dem eine ganze Apparatur installiert worden war, einem Alkoven nicht unähnlich, und doch anders...

Und dann sah er sie, inmitten all des Dunstes.

Die Königin war grotesk, grässlich und zugleich wunderschön. Eindeutig weiblich, mit hohen Wangenknochen, alterslos, arrogant...und doch sah sie eine finstere Meduse aus.

Es war das Gesicht jenes einen Wesens, das Locutus begehrt und verfolgt hatte, seit die erste Begegnung bei J-25 stattgefunden hatte. Das Gesicht des Wesens, das Picard bekämpft und in der Vergangenheit der Erde zur Strecke gebracht hatte.

Ihr lebloser Körper, die Züge entspannt und die Augenlider geschlossen.

*Wir waren uns so nah, Du und ich...*

Jetzt schwieg ihre Stimme. Sie war nichts weiter als eine Büste, ein lebloser Kopf mit Schultern. Diese befanden sich am oberen Ende eines freiliegenden schlangengleichen Rückgrates, das aus Knochen, Blut und Stahl gefertigt worden war. Das Ganze war, vom Nacken der Königin abwärts, in einen durchscheinenden, schimmernden Kokon gehüllt.

*Du kannst immer noch unser Lied hören...*

Ihr aus dumpf glänzendem, schwarzem Metall gefertigter Körper erwartete sie einige Schritte entfernt,

umsorgt von zwei geisterhaften Drohnen mit toten Augen. Der Körper stand in grausiger Habachtstellung. Die Arme und Beine schienen auf unheimliche Weise belebt und zuckten leicht, so als erwachten sie voller Ungeduld den fehlenden Oberkörper, der auf ihrem Torso ruhen würde.

Picard stellte erleichtert fest, dass die Drohnen ihn nach wie vor überhaupt nicht wahrnahmen, obwohl er der Königin so nahe war. Einen kurzen Augenblick des Zögerns hatte er angesichts des vertrauten und doch so abscheulichen Gesichts der Königin nicht verhindern können. Vorsichtig ging er um den beinahe wie ein Altar anmutenden Tisch zu, auf dem sie in ihrem Kokon lag. Er blickte auf ihre Kehle hinab, die feinen Venen, die unter einem Film aus glänzendem Gel in einem ersten Anzeichen von Leben leicht pulsierten. Er trat näher heran, beugte sich hinab...

In diesem Augenblick öffnete sie die Augen, riss sie weit auf. Zuerst waren sie wie Quecksilber; Sekunden später bildeten sich Iris und Pupille heraus. Sie sah ihn.

„Sieh einer an. Du überraschst mich, Locutus. Wie es scheint, bist Du diesmal aus freien Stücken zu mir gekommen.“







~ 26

---

Die Nacht war über Frankreich hereingebrochen. Picard saß mit Marie auf der Terrasse und beobachtete Sterne, von denen er ein paar bereist und von vielen geträumt hatte. Vor ihnen eine Flasche jenes Jahrgangs Château 2267, den er schon nach Wills und Deannas Hochzeit mit Data gekostet hatte.

Er nippte wieder an seinem Glas. „Er schmeckt gut wie eh und je.“

Marie lachte herzlich über das Kompliment. Sie hatte die Beine überkreuzt und es sich in ihrem Flechtstuhl bequem gemacht. „Louis hat dasselbe gesagt – bis er sturzbetrunken war.“

„Louis.“ Picard hatte schon lange Zeit nicht mehr an ihn gedacht. „Wie geht es ihm?“

„Er besucht mich in letzter Zeit öfter.“, sagte Marie. „Wie man schon aus dem Orbit erkennen kann, entwickelt sich sein Atlantis-Projekt prächtig.“

*Ein künstlicher Kontinent mitten im Atlantischen Ozean.* Nach der Zähmung des Wetters durch hochentwickelte Kontrollsysteme hatte ja irgendwann etwas in der Art kommen müssen. Bevor das Atlantis-Projekt die Planungsphase verließ, hatte Louis ihm vor über einem Jahrzehnt den Job des leitenden Direktors angeboten. Als Picard nach kurzer Bedenkzeit ablehnte und auf die *Enterprise* zurückkehrte, hatte sein alter Freund beizeiten selbst den Vorsitz übernommen. Flüchtigen Eindrücken und Maries Andeutungen zufolge verfolgte er die Schaffung der artifiziellen Landmasse mit viel Akribie. Umso mehr deshalb, weil es föderationsweit ein Pilotprojekt darstellte.

„Ich war leider in letzter Zeit nur recht selten in Reichweite der Erde.“

„Jetzt bist Du es.“, meinte sie. „Vielleicht stattest Du Louis mal einen Besuch ab. Er wird sich freuen.“

„Ja, vielleicht.“

Sie griff nach ihrem Glas. „Wenn Du mich fragst: Es war gut, dass Du sein Angebot damals ablehnstest. Du gehörst in den Weltraum. Das hast Du schon immer.“

Sein Gesicht füllte sich mit Bitterkeit.

Marie bemerkte das prompt. „Ich habe etwas Falsches gesagt, oder?“

„Nein, mach Dir keine Sorgen, das hast Du nicht.“

Sie schenkte ihm ihr schönstes Strahlen. Picard konnte nachvollziehen, was sein älterer Bruder an dieser Frau so anziehend gefunden hatte. „Es ist schön, dass Du hergekommen bist, Jean-Luc. Deine Nähe bringt etwas von Robert zurück.“

„Wirklich? Ich hatte immer das Gefühl, dass wir für alles gehalten werden könnten, nur nicht für Brüder.“

Sie verschluckte sich beinahe an ihrem Wein. „Oh nein. Ihr seid Euch sogar erstaunlich ähnlich gewesen. Robert war ein...störrischer, alter Bock. Aber verstand man diesen harten Panzer zu knacken, stieß man auf sehr viel Liebenswürdigkeit. Dicke Schale, komplizierter Öffnungsmechanismus, ganz weicher Kern – so sind die Picards.“

Sie blickten wieder hinauf in den Nachthimmel. Picard fand dort ein Objekt, das pfeilspitz und einer glühenden Nadel nicht unähnlich vorbeizischte. Die Hitze verzehrte es. Es war ein kleiner Komet, gelb eingefärbt, mitsamt dem vertrauten strahlenden Kern, gefolgt von einem feurigen Schweif.

Beverly hatte immer gesagt, wenn man einen solchen Anblick tagte, müsse man sich etwas wünschen. Er wusste nicht, was er sich wünschen sollte, wahrscheinlich, weil er nie an so etwas geglaubt hatte, und so verstrich der Moment wie jeder andere. Er konnte ihn nicht festhalten.

Picard wandte sich wieder der Brünnette vor ihm zu. „Warum bist Du noch hier, Marie? Bewirkt dieser Ort nicht, dass ständig Erinnerungen aufsteigen? Führt er nicht zu noch mehr Schmerz?“

Das Funkeln in ihren Augen zog sich jäh zurück. Sie betrachtete das Glas in ihrer Hand, drehte es dabei langsam. „Zu Anfang schon. Aber dann dachte ich mir, der Schmerz würde mich überall hin verfolgen. Es gibt also nur eine Möglichkeit: Man muss ihn aushalten.“

Picard machte eine vage Geste in Richtung des Hauses. „All die Arbeit, die Du mit der Farm hast...“

„Sie lenkt mich ab.“, versicherte Marie. „Würde ich die Weinernte aufgeben und in eine Wohnung in die Stadt ziehen, was wäre schon besser? Ich könnte keinen Château mehr auf Dein Schiff liefern, und ich würde nur noch Trübsal blasen. So wie Du, Jean-Luc.“

Er wurde hellhörig. „Bitte?“

„Du kannst mir doch nichts vormachen. Ich bin eine Picard, schon vergessen?“

„Ja, das bist Du wirklich, Marie.“

Sie richtete sich wieder auf und pointierte ihn mit zwei langgliedrigen Fingern. „In den vergangenen Jahren bist Du nicht oft hier erschienen. Aber jedes Mal, *wenn* Du es tatest, geschah es aus einem wichtigen Grund. Welcher ist es diesmal?“

Picard schürzte die Lippen. „Vielleicht sehne ich mich einfach danach, eine Tracht Prügel von meinem großen Bruder zu beziehen.“

„Die kannst Du haben. Ich gehe nur schnell 'rein und hole das Nudelholz.“ Ihr Lächeln verflüchtigte sich wieder. „Im Ernst, Jean-Luc: Man sieht es Dir an. Etwas bedrückt Dich. Ist es wegen Deines Androidenfreundes?“

Er sog die würzige Luft der Provence durch die Nüstern. „Nicht nur. Aber durch Datas Tod ist mir eines klar geworden: Ich kann die Zeit nicht zurückholen, die hinter mir liegt.“

„Und das macht Dich unglücklich?“ Ein Hauch von Verwunderung schwang in ihrer Stimme. „Irgendwann werden aus Erlebnissen Erinnerungen, und der Wert dieser Erinnerungen steigt mit dem Fortgang der Jahre. Das gehört zum Leben dazu.“

Er nickte. „Zum Leben gehört auch, dass es weitergeht. Doch siehst Du: Ich habe immer mehr den Eindruck, als würde ich im Gestern existieren.“

Der Ausdruck in ihrem Gesicht kündete von einer Vorahnung. „Der Weggang Deiner alten Mannschaft hat Dich schwerer getroffen als Du zu Anfang dachtest.“

„Ich habe mein Leben für die Karriere in der Sternenflotte hergegeben.“, führte er aus. „Es gab Tage, an denen ich mich fragte: Ist da sonst nichts mehr? Und dann, als ich mir bewusst wurde, dass ich diese Frage endlich beantworten konnte, hatte ich sie schon wieder verloren. Sie waren meine Freunde. Für mich waren sie sogar mehr als das.“

„Weshalb hast Du dann zugelassen, dass sie von Bord gehen?“, wollte Marie wissen.

„Nun, sie waren lange genug auf der *Enterprise*. Ihre Karriere –...“

„Ihre Karriere?“, unterbrach sie ihn. „Jean-Luc, Du hast selber oft genug betont, dass die Sternenflotte nicht einfach eine militärische Institution ist. Und Ruhm, Anerkennung oder Geld spielen auch keine wesentliche Rolle mehr. Es geht um das Streben nach Wissen, und es geht um den Zusammenhalt. Es gibt Leute, die bleiben ein Leben lang zusammen. So wie Schwäne.“

„Das stimmt.“, räumte er ein, dankbar über eine solch besonnene Gesprächspartnerin. „Aber ich war auch so stolz auf Will, als er auf die *Titan* ging. Ich genoss dieses Gefühl. Und die Tatsache, dass Data noch da war, ließ mich hoffen, es könnte weiter gehen, so wie früher. Er war schließlich keinem Alterungsprozess unterworfen. Und er hatte sich die gesunde Portion Naivität bewahrt, mit der wir damals aufgebrochen waren.“ Er genehmigte sich eine Pause. „Ich bemerke, dass ich mir etwas einredete. Denn seitdem er tot ist, fühle ich mich...sehr viel älter. Nein: Ich fühle mich *alt*, Marie. Ich bin ein alter Mann, sieh mich doch an.“



Sie streckte die Hand aus und berührte ihn am Unterarm. „Es kommen wieder hellere Tage, Jean-Luc. Du wirst schon sehen.“

Gedankenverloren sprach er weiter: „Und da ist noch etwas. Beverly.“

„Deine frühere Chefärztin?“

„Ja. Nach Datas Beerdigung wollte ich sie zum Frühstück einladen. Aber sie lehnte ab. Sie deutete an, sie träfe sich mit jemand anderem. Sie hat noch nie eine meiner Einladungen ausgeschlagen. Das war...ein Hauch Endgültigkeit. Auch Beverly war von Bord gegangen, um einen neuen Posten anzutreten. Aber ab da wusste ich irgendwie, ich würde sie *wirklich* verlieren.“

Marie dachte über seine Worte nach. „Vielleicht hatte sie einfach einen schlechten Tag, und es bedeutet nichts weiter.“

„Doch, das tut es.“, sagte Picard. „Ich glaube, ich bin hergekommen, weil ich nicht mehr weiß, wie es weitergeht, Marie. In den vergangenen Jahren habe ich vieles dort draußen gesehen. Aber ich bin mir nicht sicher, ob ich noch mehr davon erleben möchte. Andererseits ist es das, was ich mein Leben lang getan

habe. Bin ich zurückgeblieben? Was sollte ich tun, um diesem Gefühl zu entgehen? Ich habe keine Ahnung.“

„Jean-Luc...“ Seine Schwägerin ließ einige Sekunden verstreichen. „Ich kenne Dich jetzt schon recht lange. Und ich glaube mittlerweile, Dich richtig einzuschätzen. Du hast in Deinem Leben den Segen erfahren, dass Dir viele Entscheidungen abgenommen wurden. Durch Deine Entwicklung, durch Deine Förderer, durch Deine Intelligenz und Begabung. Du warst immer zur richtigen Zeit am richtigen Ort – und bekamst alles. Aber genau das scheint mir Dein Problem zu sein, und in diesem Punkt hatte Robert Dir etwas voraus: Die wirklich wichtigen Dinge im Leben sind unteilbar. Man muss etwas für sie aufgeben. Man muss etwas für sie riskieren. Und weißt Du, was man dafür erhält? Man erhält das Wissen, dass es in Ordnung ist, wenn man älter wird. Weil man sich selbst verändert. So war es, als Robert mich fragte, ob ich ihn heiraten wollte. Und so war es, als wir René bekamen.“ Das Leuchten kehrte in ihre Augen zurück.

„Ich soll etwas aufgeben.“, hielt er fest. „Aber für was – oder für wen?“

„Diese Frage kannst nur Du Dir beantworten. Denn letztlich geht es darum: Was *willst* Du, Jean-Luc Picard? Was macht Dich glücklich? Denk nicht immer so

kompliziert, wäge keine Direktiven und Kodexe gegeneinander ab, sondern geh diesem Glück nach. Sei nicht immer auf dem Weg, sondern komm ans Ziel. Dann wirst Du sehen, dass es Dir besser geht.“



~ 27

---

„Es war mir eine Ehre...*Captain.*“

Picard reichte seinem guten Freund und langjährigen Ersten Offizier, William T. Riker, die Hand.

„Die Ehre ist meinerseits.“, erwiderte Will gefasst.

Picard schenkte ihm ein aufrichtiges Lächeln. „Mehr als jeder andere haben Sie das Kommando über die *Enterprise* verdient. Ich weiß, dass Sie bei Ihnen in guten Händen ist.“

„Ich verspreche Ihnen, dass ich gut auf sie Acht geben werde. Wann werden wir uns wieder sehen, Sir?“

„*Jean-Luc.*“, sagte Picard. „Mein Offizierspatent ruht bereits. Ehrlich gesagt bin ich mir nicht sicher, aber wir *werden* uns wieder sehen, Will. Es gibt noch viel dort draußen zu sehen. Nun beginnt ein neues Kapitel.“

„Ich wünsche Ihnen von Herzen alles Gute...*Jean-Luc.*“

Picard ließ einen Moment der Rührung verstreichen. Dann warf er sich seine Reisetasche um die Schulter und verließ den Bereitschaftsraum der *Enterprise*.



*Der Anflug eines Déjà-vus überkommt ihn. Vage erinnert er sich, dass er dieser Frau schon einmal gegenüber gesessen hat. Dass er dieses Interview geführt hat...und zwar genau hier. Aber es hat sich nicht gut entwickelt; er war nicht richtig vorbereitet gewesen, hat sich bei seinem Stolz packen lassen, erst das Falsche gesagt und dann das Interview schließlich empört abgebrochen.*

*Nicht in diesem Leben. Picard fühlt, dass er bereit ist. Er fühlt sich frisch, vital, fokussiert. Es kann losgehen.*

*Ein paar Sekunden später umschwirren ihn die Aufnahmedrohen, und er ist auf Sendung – förderationsweit.*

**Federation News Network (FNN)**

*News of the Galaxy*

- LIVE -

**„Als Captain auf der *Enterprise*, dem Flaggschiff der Sternenflotte, wurde er als einer der kühnsten Forscher unserer Galaxis verehrt. Als Diplomat, Stratege, Humanist und Autor vieler weithin anerkannter historischer Analysen. Wir sprechen mit ihm am heutigen Jahrestag der romulanischen Supernova-Explosion über seine Rolle in dieser Tragödie. Ich freue mich sehr und begrüße herzlich: Admiral Jean-Luc Picard.“**

**„Außer Dienst.“**

**„Sie geben zum ersten Mal ein Interview. Ich danke Ihnen, dass Sie die Galaxis eingeladen haben.“**

**„Oh. Es ist weniger voll als ich dachte.“**

**„Trotzdem ist es ein trauriger Anlass.“**

**„Es ist ein Tag voller Erinnerungen. Das Bewusstsein für die Auswirkungen der Supernova zu schär-**

fen, ist etwas, das mir seither immer sehr wichtig gewesen ist.“

„Vertiefen wir das doch. Als Sie erfuhren, dass die romulanische Sonne explodieren würde und welche Konsequenzen das hätte – welche Gefühle kamen da in Ihnen auf?“

„Als ich davon erfuhr, war ich natürlich schwer getroffen. Wegen allem, was dieses Ereignis an dramatischen Veränderungen mit sich bringen würde. Das Ausmaß dieses verhängnisvollen Umbruchs lässt sich noch immer kaum in Worte fassen. Die Machthaber im romulanischen Reich und eine Gruppe von Militärs und Geheimdienstagenten mögen lange Zeit unsere Widersacher gewesen sein, aber mir war sogleich klar, dass wir helfen müssen. Und zwar nicht nur wegen der Romulaner – sondern wegen uns selbst. Weil wir als Föderation etwas geschworen haben, und zu diesem Schwur müssen wir ohne Wenn und Aber stehen.“

„Also beschlossen Sie die umfassende Umsiedlung von neunhundert Millionen Romulanern und setzten sich selbst an die Spitze dieser Mission.“

„Nein, ich habe nichts beschlossen, sondern dies war eine gemeinsame Initiative des Präsidenten, des



Föderationsrats und des Oberkommandos der Sternenflotte. Ich wurde frühzeitig darüber informiert, was geschehen würde, und man bat mich, diesen Einsatz zu übernehmen. Mir war sofort klar, dass ich nicht ablehnen konnte. Ich habe in vielfältigen Zusammenhängen Erfahrungen im Umgang mit romulanischen Akteuren gesammelt, und ich wusste, was auf dem Spiel steht. Die Romulaner haben uns um Hilfe ersucht, und aus meiner Sicht hatten wir die Pflicht, der Bitte nachzukommen.“

„Dennoch waren Viele skeptisch, ob es schlau ist, dem ältesten Feind der Föderation zu helfen.“

„Nun, zum Glück hat die Föderation dann beschlossen, die Rettungsmaßnahmen umfassend zu unterstützen.“

„Ja, anfänglich.“

„Nun, ich war wohl schon immer recht überzeugend. Und der Föderation war klar, dass Milliarden Leben auf dem Spiel standen.“

„*Romulanische* Leben.“

„Nein... *Leben*.“

„Sie haben die *Enterprise* verlassen und die Rettungsflotte angeführt. Zehntausend warpfähige Transportschiffe zur Umsiedlung von mehr als neunhundert Millionen romulanischen Bürgern auf Welten außerhalb der Reichweite der Supernova. Logistisch gesehen ambitionierter als der Bau der Pyramiden.“

„Die Pyramiden waren ein Sinnbild für kolossale Eitelkeit. Hier ging es um das Überleben einer ganzen Zivilisation. Um Familien, Kinder... Wir mussten tun, was getan werden musste, selbst wenn das bedeutete, die Kernmission der Sternenflotte vorübergehend zu ändern. Fakt war: Die Föderation *hatte* die Ressourcen, um diese Herausforderung zu stemmen. Und sie hätte sie auch *weiterhin* gehabt, hätte sie sich nicht zurückgezogen.“

„Und dann geschah das Unvorstellbare. Einer Gruppe abtrünniger Androiden gelang es, das Verteidigungsnetzwerk des Mars zu infiltrieren. Sie zerstörten die Rettungsflotte und die Utopia Planitia-Flottenwerften. Die Explosionen haben Dämpfe in der Stratosphäre entzündet. Der Mars brennt bis zum heutigen Tag. Es gab 92.143 Tote und führte zu einem Verbot von Androiden.“

„Das ist richtig.“

„Admiral, der Bau dieser Androiden war ein Nebenprodukt der von Ihnen verantworteten Mission. Fühlen Sie sich manchmal schuldig?“

„Wir wissen bis heute nicht, was die Androiden zu diesem Aufstand veranlasste, und wer weiß, ob wir jemals Klarheit bekommen werden. Ich ziehe es vor, nicht zu spekulieren.“

„Ich habe gefragt, ob Sie sich manchmal schuldig fühlen.“

„Nein. Denn ich glaube, dass wir keine Alternative hatten. Wir brauchten eine Lösung, um möglichst schnell eine extrem große Rettungsflotte zu konstruieren. Die Daystrom-A500er *waren* diese Lösung. Nein, ich fühle mich nicht schuldig. Und doch bedaure ich jeden Tag, was damals auf dem Mars geschehen ist. Es war ein durch und durch schwarzer Tag, der nicht vergessen werden wird.“

„Ein Offizier, der an Bord der *Enterprise* unter Ihrem Kommando diente, war Androide. Lieutenant Commander Data. Wenn ich mich nicht irre, wollten Sie ihn sogar zu Ihrem Ersten Offizier machen.“

„Das ist korrekt.“

„Hatten Sie jemals das Gefühl, dass Data Ihnen etwas vorenthalten hat? Dass er unaufrichtig war? Oder verhielt er sich feindselig gegenüber Ihnen und der Besatzung?“

„Niemals. Data war in seinem ständigen Streben, menschlicher zu werden, ein inspirierendes Beispiel für uns alle.“

„Und dennoch sind die A500-Synths in gewisser Weise nach seiner Vorlage entstanden.“

„Das mag sein. Aber Data war einzigartig. *Niemand* war so wie er, und niemand wird je wieder so sein wie er. Ich werde ihn nie vergessen. Data hat mich zu einem besseren Menschen gemacht.“

„Auf jeden Fall dürfte es jemanden wie ihn heute nicht mehr geben – nicht in den Grenzen der Föderation. Admiral, kurz nach den Ereignissen auf dem Mars haben Sie ganz überraschend Ihren Dienst aufgegeben. Sie haben nie über Ihre Abkehr von der Sternenflotte gesprochen. Haben Sie Ihr Amt nicht in Wahrheit aus Protest niedergelegt? Aus Protest gegen die Entscheidung der Sternenflotte, Ihre Langzeitmission einzustellen? Verraten Sie es uns. Wieso haben Sie die Sternenflotte verlassen?“

„Ehrlich gesagt habe ich damit gerechnet, dass Sie mich das fragen würden. Jetzt bin ich bereit, darüber zu reden. Ich werde Ihnen Ihre Antwort geben: Ich ging, weil es nicht mehr die Sternenflotte *war*. Nicht die Sternenflotte, auf die ich einmal stolz und von der ich zutiefst überzeugt war. Wir haben uns *zurückgezogen*. Wir haben unser eigenes Wort gebrochen – ein Wort, auf das zahllose Personen gewartet haben, die unter der Knute einer autoritären Herrschaft leben mussten und die uns nie etwas Böses getan haben. Ich spreche von den ganzen normalen Bürgern des romulanischen Reichs, darunter auch Vasallenvölker, die in der Hierarchie des Imperiums ganz unten standen. Die verbleibende Zeit verstrich, die Supernova detonierte. Die Galaxis hat getrauert und ihre Toten bestattet – *Milliarden* Tote. Die Föderation hat sich aus der Verantwortung gestohlen, und mit ihr die Sternenflotte. Die Entscheidung, die Rettung abzubrechen und Jene im Stich zu lassen, die zu retten wir geschworen hatten, war nicht nur unehrenhaft, sondern schlicht und ergreifend *kriminell*. Und ich war nicht bereit, untätig dabei zuzusehen.“

„Das ist ein sehr hartes Urteil, Admiral.“

„Es ist ein *wahres* Urteil. Und ich gehe noch weiter: Was die Föderationsregierung sich seit dem Unter-

gang von Romulus geleistet hat, war verantwortungslos und eine fortdauernde Verletzung unserer grundlegendsten Prinzipien. Die Dinge sind sogar noch *schlimmer* geworden. Ich meine die Millionen von Zurückgelassenen, die sich in fremde Hände – in *unsere* Hände – begaben und auf Planeten umgesiedelt wurden, wo sie nur übergangsweise bleiben sollten. Doch dieses Provisorium ist einem Dauerzustand gewichen, ohne dass die Versorgung aufrechterhalten wurde. Wir haben die Lebenslinien *gekappt*, ganz einfach so. Elend ist entstanden, Verzweiflung, schiere Not. Und nun trachten wir Jenen nach dem Leben, die sich anschicken, diesem Elend zu entfliehen und einen sicheren Hafen in der Föderation suchen. Wir werden heimgesucht von unserem eigenen Versagen, für das es keine Entschuldigung gibt. Und wir beantworten unser Versagen mit noch *größerem* Versagen. Was wir entlang der Neutralen Zone sahen, war nicht mehr und nicht weniger als ein Gemetzel.

Die traurige Wahrheit ist, dass wir eine Gesellschaft in Auflösung sind. Unsere Überzeugungen sind nicht mehr viel wert, weil wir unser Handeln nicht mehr nach ihnen ausrichten. Wir achten den obersten Grundsatz dieser Föderation nicht mehr: Leben zu bewahren und zu retten, Hilfsbedürftigen Schutz und

Hilfe zukommen zu lassen. Wie konnte es soweit kommen? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass ich eine lange Zeit entsetzt zugesehen habe. Ich gebe es zu: Ich drohte, in Lethargie zu verfallen. Es waren keine einfachen Jahre. Aber jetzt bin ich wieder zurück...und ich werde mich einbringen.“

„Nanu. Das klingt ja beinahe so, als hätten Sie Pläne für die Zukunft.“

„Oh ja, das könnte man so ausdrücken, meine Teure. Ich denke, es ist eine gute Gelegenheit, darauf zu sprechen zu kommen.“

„Worauf, Admiral? Sagen Sie es uns. Wir sind sehr neugierig.“

„Wir halten uns für die fortschrittlichste und beste Gesellschaft in der erforschten Galaxis – wir zelebrieren es ständig. Aber in Wahrheit ist das nur noch ein leerer Anspruch, der nicht mehr eingelöst wird. Wir haben uns unsere Illusionierungen geschaffen, weil wir den Blick in den Spiegel fürchten. Vielleicht *waren* wir mal gut. Wir standen für Gerechtigkeit. Wir kämpften aus moralischen Gründen. Wir setzten uns für Minderheiten ein, die keine Stimme besaßen. Wir haben Gesetze aus ethischen Gründen erlassen oder abgeschafft. Wir haben Armut und Elend bekämpft,

**nicht** in Armut und Elend lebende Personen. Wir erforschten das Universum, waren voller Neugier, öffneten uns für neue *Möglichkeiten* und heilten Krankheiten. Wir haben uns aufgeopfert, um das All zu einem besseren Ort zu machen. Wir haben Gutes getan, weil es uns ein unveräußerliches Prinzip war und nicht, um uns damit zu brüsten. Wir glaubten an die Formel ‚Erfindungsreichtum plus Hoffnung gleich Veränderung‘. Wir waren Friedens- und Freiheitsstifter; wir waren bereit, selbst unseren größten Feinden zu verzeihen und mit ihnen eine bessere Welt zu bauen. Das All blickte auf uns, weil es von unserer moralischen Stärke ergriffen war. Wir griffen nach den Sternen. Strebten nach Erkenntnis – wir taten sie nicht einfach ab, weil sie uns nicht passte.

Und vor allem hatten wir niemals Angst. Wir definierten uns nicht über unsere Furcht, denn wir waren voller Optimismus. Wir glaubten an die Zukunft und daran, dass hinter jedem Stern etwas Wundervolles wartet.

Hiermit kündige ich meine Kandidatur für die Präsidentschaftswahlen im nächsten Jahr an. Dieser Schritt ist notwendig. Ich trete an, um der Föderation klar zu machen, dass es einen Unterschied macht, wer wir sein wollen. Die Ideale alter Tage sind nicht tot. Wir werden sie gemeinsam wiedererwecken. Wir



**werden aus der Finsternis zurück ins Licht der Tugendhaftigkeit treten. Dieser Tag wird kommen, und ich werde solange kämpfen, bis er anbricht.“**

# FNN

NEWS OF THE GALAXY





*„Ich freue mich aufrichtig für Dich, Bruderherz. Und ich war immer stolz auf Dich. Vater war es genauso.“*

*Robert steht vor ihm, die weiten Felder La Barres im Hintergrund. Eine malerische Szene. Die Sonne strahlt ihn an, als stünde er in Flammen.*

*„Warum habt Ihr mir das nie gesagt? Warum war Vater immer so streng, und warum warst Du stets ein solcher Tyrann?“*

*Sein Bruder blickt zu Boden, auf der Suche nach einer Antwort. „Das dürfte Dir doch eigentlich klar sein. Du hast mich neidisch gemacht. All Dein Erfolg, Deine Verträumtheit... Du bist Deinen eigenen Weg gegangen, Du hast Dich nicht beirren lassen. Ich habe Dich*

*stets bewundert für alles, was Du warst. Jetzt kann ich dazu stehen und Dir das sagen. Und was Vater betrifft... Er war ebenso beeindruckt von Dir. Doch er hatte sich nun mal in den Kopf gesetzt, dass seine Söhne gemeinsam seine Tradition fortsetzen sollten.“*

*„Die verfluchte Tradition...“, ächzt Jean-Luc. „Immer geht es nur darum.“*

*Roberts Hand ruht auf seiner Schulter. „Es wird eine Zeit kommen, mein geliebter Bruder, da wirst Du Dir wünschen, dass Du Dich an etwas festhalten kannst. Das wird der Moment sein, in dem Du die Traditionen zu schätzen lernen wirst. Die Familie wird in Deinen Schoß zurückkehren...so wie Du zu Deiner Familie.“*





~ 30

---

An jenem Abend fand Beverly keine Ruhe. Sie begriff, dass sie seit langer Zeit nicht mehr mit jemandem gesprochen und das eigene Herz ausgeschüttet hatte.

Die Wache an ihrer Zelle bat sie, zwei Ebenen höher gebracht zu werden. Dazu war sie berechtigt. Jean-Luc war in einem Trakt des Hauptquartiers der Sternenflotte untergebracht worden, welcher abgeschotet lag von Maddens, Worfs und Geordis Zelle, die sie sich im Übrigen mit einem Vierbeiner teilten.

Jean-Luc war noch wach, als das Kraftfeld kurzfristig deaktiviert wurde, um sie in dem Warteraum abzuliefern. In einer Ecke schlief der niedliche Alien, den Picard Gizmo getauft hatte, tief und fest, zischte hin und

wieder. (Wie hatte er es geschafft, ihn bei sich zu behalten?)

„Hallo.“, sagte er, den Kopf an die Wand gelehnt.

„Hallo. Ich hoffe, ich störe Dich nicht. Ich konnte nicht schlafen.“

„Du störst nicht. Ich habe gehört, Du hast das Heilmittel gefunden.“

„Ja, es war nicht einfach, aber es hat funktioniert. Die Formel steht jetzt. Admiral Finnegan hat mir zugesichert, die Massenproduktion werde unverzüglich anlaufen.“

Picard lächelte. „Ich gratuliere Dir. Ich habe nicht einen Moment an Dir gezweifelt. Du kannst stolz auf Dich sein. Hast Du schon die Neuigkeiten gehört?“

„Welche?“

„Die Föderationskolonie auf Zemblin II wurde vorsorglich evakuiert. Aber bislang halten die Tzenkethi still. Vielleicht werden sie davon absehen, sich noch einmal in einen Konflikt mit der Föderation zu stürzen.“

„Das wäre schön.“ Sie setzte sich neben ihn.

„Wo ist...? Ist er...?“

„Fort.“, sagte sie. „Er ist fort. Wir werden uns nicht wieder sehen.“

„Es tut mir Leid.“

„Nein. Nein, sag das nicht so oft. Es tut *mir* Leid, Jean-Luc. Du hast so viel riskiert. So viel geopfert.“

Picard bedachte sie mit traurigem Ausdruck. „Die wirklich wichtigen Dinge im Leben, die haben ihren Preis. Das habe ich irgendwo mal gehört. Heute weiß ich, was es bedeutet. Ich habe immer so verbissen darum gekämpft, ein Idealist zu sein. All die Zeit. Es mag sein, dass ich darüber vergessen habe, was es bedeutet, am Leben zu sein. Ich wollte nicht zulassen, dass ich fehlbar bin. Das ist ein Makel, der mich seit meiner Kindheit verfolgt. Robert hat sich solche Mühe gegeben, mein Ego anzukratzen.“

„Ich finde, es ist nichts Verwerfliches daran, ein Idealist zu sein.“, erwiderte Beverly. „Solange man bereit ist, sich in die Niederungen der Wirklichkeit zu stürzen und das Beste daraus zu machen. So, wie Du es getan hast. Du hast sehr viel Größe bewiesen.“ Sie fing einen neuen Gedanken an. „Es mag Dich wundern, aber auch ich bin ein Stückchen weiser gewor-



den. In den letzten Tagen. Obwohl ich schon so lange im Weltraum unterwegs bin, weiß ich jetzt, dass er unglaublich kalt sein kann. Viel kälter als ich dachte. Gnadenlos. Weißt Du, Jean-Luc, als die Tzenkethi unsere Kolonie zerstörten, habe ich erstmals erfahren, dass im Weltraum die Dunkelheit allgegenwärtig ist. Überall lauern Finsternis, Enttäuschung, Verzweiflung. Und doch...“

„Und doch?“, fragte er, als wollte er sie zum Weiterreden motivieren.

Beverlys Lippen teilten sich. „Und doch reicht eine einzige Kerze aus, um diese Dunkelheit zurückzudrängen. Im Laufe meines Lebens haben ein paar besondere Leute versucht, sie anzuzünden. Am langen Ende sind sie alle dabei gescheitert. Alle bis auf Einen. Deine Kerze brennt. Sie tut es immer noch, und ich möchte, dass es auch weiter so bleibt.“ Sie sprach mit Lippen, die leicht bebten. „Es ist komisch. Jacks Tod hat mich den Großteil meines Lebens beschäftigt. Manchmal hat mich die Sehnsucht nach ihm förmlich aufgezehrt. Immer, wenn ich Dich sah, sah ich auch ihn. Und ausgerechnet, als ich ihn zurückhatte und er mich berührte, spürte ich: Das war nicht mehr mein Jack. Er war verschwunden, verschwunden in der Zeit. Und dann fragte ich mich: Was ist, wenn nicht nur er,

sondern auch ich mich verändert habe? Es stimmt. Ich bin nicht mehr dieselbe Person wie vor fünfundzwanzig Jahren. Ich *habe* mich verändert. Und ich glaube, durch Dich, Jean-Luc. Erst Jacks Rückkehr hat mir bewusst gemacht, wie viel Du mir gegeben hast und wie mein Leben von Dir geprägt wurde. Ich habe mir nie wirklich eingestanden, wie sehr ich das genossen und es mich erfüllt hat. Jetzt sehe ich die Dinge anders. Klarer. Alte Fehler kann ich nicht korrigieren. Ich kann es nur in Zukunft besser machen und mich entschuldigen.“

„Beverly, Du musst nichts –...“

Sie unterbrach ihn, indes sie ihn musterte. Er fand sie so bezaubernd schön wie am ersten Tag, selbst noch von hier, aus dieser engen Sternenflotten-Zelle, wo der Rest der Welt so bedrückend anmutete. „Ich hätte mich zu Dir bekennen sollen, damals am Feuer auf Kesprytt. Ich liebe Dich. Ich glaube, das habe ich immer. Gib mir die Zeit, die ich jetzt brauche. Ich muss nachdenken. Aber dann, eines Tages, wird die Zeit reif sein.“

Beverly verließ ihn wieder. Das Kraftfeld wurde reaktiviert. Er sah ihr hinterher, wie sie von der Wache weggebracht wurde. Dann umgab ihn Stille.

Ein Funkeln lag in Picards feucht gewordenen Augen. „Eines Tages...“, wiederholte er. Etwas überkam ihn; ein mächtiges Gefühl, dem er sich nicht entziehen konnte. Er wusste nicht, wie ihm geschah. Es blieb ihm nichts anderes, als sich zu ergeben. Er weinte Freudentränen.



*Die seit einigen Monaten vertraute Bar auf Sternenbasis Earhart mit ihrem leicht verruchten Charme.*

*Jean-Luc Picard, Marta Batanides und Cortin Zweller sitzen beieinander am Tresen und stoßen mit irgendeinem namenlosen orionischen Schnaps miteinander an. Als Picard sich den Fusel herunterkippt, glaubt er zunächst, sein Rachen gehe in Flammen auf. Er kriegt beinahe Schüttelfrost.*

*Seine beiden Freunde lachen.*

*„Also wirklich, Johnny, Du wirst nie ein Trinker werden.“*

*Batanides verpasst Zweller einen Klaps auf den Arm. „Aus gutem Grund: Er kommt aus einer Familie von Genießern. Im Gegensatz zu Dir, Farmerjunge.“*

*Zweller gibt sich geschlagen. „Touché.“ Sein Gesicht wird wieder von Ernst beseelt. Daraufhin lässt er vom Barmann noch drei weitere Gläser mit andorianischem Ale kommen, das er als ‚was Ordentliches‘ tituliert.*

*Als sie bereit für die nächste Füllung sind, besteht Zweller darauf, einen Toast auszusprechen. „Ich wollte nur sagen: Ich bin heilfroh, dass diese gestrige Sache mit den Nausciaanern ein glimpfliches Ende genommen hat. Einen Moment lang hatte ich befürchtet, die Kerle würden Dich gleich aufspießen wie ein Schaschlik.“*

*Picard nickt knapp. „Ja, wir hatten Glück.“*

*„Genau, Ihr Idioten.“, sagte Batanides in sanfter Strenge. „Das wird Euch hoffentlich eine Lehre sein.“*

*„Du sagst es, Marta.“, erwidert Zweller. „Dieses Ereignis sitzt mir in den Knochen, und ich hab‘ das Gefühl, es wird so bleiben. Unsere Zeit hier auf Earthart wird zu Ende gehen, und für jeden von uns wird ein neues Kapitel anbrechen. Was mich betrifft: Ich will ab jetzt...vernünftiger werden. Keine Spielereien mehr am*

*Dom-Jot-Tisch oder sonst irgendwelche ausgebufften Dinge. Und wer weiß, was das Glück, noch am Leben zu sein, mit Johnny machen wird.“*

*Batanides haucht Picard einen Kuss auf die Wange. „Um ihn mache ich mir keine Sorgen. Er wird bestimmt ein glänzender Flaggschiff-Captain werden.“*

*Picard betrachtet seine beiden Freunde und verspürt Dankbarkeit. „Dann auf die Vernunft.“*

*„Auf die Vernunft.“*

*Zusammen trinken sie.*



~ 3 2

---

„Die Handelsdispute zwischen den Andorianern und Tellariten wurden schlimmer. Sie hatten einen Punkt erreicht, an dem ein Krieg fast schon unausweichlich schien. Doch stattdessen kamen Delegierte beider Seiten zusammen und *redeten* miteinander. Diese Verhandlungen wurden von der Erde und Vulkan angeführt. Damit haben wir die vier Spezies, die im Jahr 2161 zusammen mit Alpha Centauri die Föderation gründeten. Und das wäre nicht geschehen, wenn sie beschlossen hätten, aufeinander zu schießen. Es ist der Geist der Kooperation, der sie zusammenbrachte.“

Doktor Jean-Luc Picard starrte in die ausdruckslosen Gesichter der etwa hundert Studierenden im Hörsaal. Sie alle hatten PADDs, doch nur ein paar machten sich

Notizen. Und Picard war sich sicher, dass einige dieser Wenigen nur Kritzeleien anfertigten. Gerade vor ein paar Wochen hatte er eine rigelianische Dame dabei ertappt, wie sie ein Portrait von ihm anfertigte, das gleich zwei Reihen ihrer Kommilitonen prächtig unterhielt.

Picard war seit zwanzig Jahren am Politischen Institut der Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn angestellt, und trotzdem musste er immer noch diese stumpfsinnigen Einführungskurse geben. Darin blickte er ständig nur intellektuellen Greenhorns entgegen, deren Geschichtsbewusstsein und politisches Feingespür in etwa so ausgeprägt waren wie die Manieren eines Klingonen. Anstatt dass er endlich die höheren Semester unterrichtete, erwartete man allen Ernstes von ihm, die Drecksarbeit für die Professoren zu erledigen und die Spreu vom Weizen zu trennen, damit die akademischen Halbgötter sich der Kultivierung Jener widmen konnte, die ihrer würdig waren.

Wie oft hatte er sich überlegt, der Universität den Rücken zu kehren und sich etwas Neues zu suchen? Ganz neu anfangen – vielleicht ein Café eröffnen, irgendwo im wunderschönen Norden Berlins. Wie oft hatte er diesen Gedanken geknüpft und wieder verworfen? Was hatte ihn hier gehalten? Es war die Liebe



zur Geschichte und die Überzeugung, dass es nicht reichte, Fakten zu kennen und herunterzuleiern – man musste auch den Spirit einer historischen Epoche, einer umwälzenden politischen Kraft begreifen. Dafür brannte er. Und er war überzeugt, dass es nicht egal war, was die nachkommenden Generationen von der Geschichte dachten. Die Geschichte mochte zuweilen als mysteriöses Orakel daherkommen mit Parabeln von fremden Leuten in fernen Zeiten, und doch war sie das Koordinatensystem und der Kompass für die Orientierung in der Gegenwart und die Gestaltung der Zukunft.

Für heute war es sein letzter Kurs, was es aber nicht einfacher machte. Nachdem er den Tag damit verbracht hatte, mit Studierenden zu reden, die sich *tatsächlich* für Geschichte interessierten, war es regelrecht schmerzhaft, einem Meer teilnahmsloser bis gelangweilter Gesichter gegenüberzustehen, die es vermutlich niemals kümmern würde, dass Andorianer, Tellariten, Vulkanier und Menschen einst getrennte Mächte gewesen waren. Und ganz sicher waren diese Studierenden nicht daran interessiert, wie diese einzelnen Mächte zusammengefunden hatten.

Eine Studentin – entweder eine Trill oder eine Kriosianerin – hob die Hand. Eine erhobene Hand in einem

Einführungskurs zu sehen, war wie ein Ferengi ohne Libido: sehr selten. Er sah auf das Display seines Vortragspults hinab, das ihm verriet, um welche Studentin es sich handelte.

„Ja, Miss Talkona?“

„Waren es nicht eigentlich die Romulaner, die sie zusammenbrachten? Ich meine... Die ganze Sache passierte doch nur, weil die Romulaner versuchten, einen Krieg zwischen Andoria und Tellar auszulösen.“

Picard kämpfte dagegen an, die Augen zu verdrehen. Es war wohl zu viel verlangt, wenn in einem Einführungskurs jemand die Hand hob *und* etwas Kluges von sich gab. „Die Romulaner wollten sie provozieren, damit sie, wie Sie sagten, einen Krieg beginnen würden, das gewiss.“, sagte er. „Aber das ist nicht der Punkt. Entscheidend ist, dass sie es vorzogen, sich an einen Tisch zu setzen und zu *verhandeln*. Sie kooperierten. Niemand lenkte sie dorthin – es war ihre freie Entscheidung. Und diese Kooperation ging schon sehr rasch über Verteidigungsbemühungen hinaus. Rufen Sie sich in Erinnerung, welchen Projekten und Politikbereichen sich die Koalition in Kürze zuwandte. Es gab keinen Imperativ für ein solches Handeln.“

„Trotzdem bleibe ich dabei.“, beharrte Talkona. „Es hätte keine Koalition gegeben und schon längst keine Föderation, wenn der Krieg gegen die Romulaner nicht gewesen wäre.“

Picard legte den Kopf an. „Und was lässt Sie das annehmen?“

„Ganz einfach: Große historische Veränderungen entstehen nur aus Katastrophen und äußerem Druck heraus. So wie der Dominion-Krieg dazu führte, dass Klingonen und Föderation Seite an Seite in die Schlacht zogen und die Allianz mit ihnen vertieft wurde. Der *Krieg* war das Entscheidende.“

Picard hob einen Finger. „Sind Sie da nicht ein wenig voreilig? Erstens ‚*machte*‘ uns niemand zu Verbündeten der Klingonen. Das waren Entscheidungen, die *wir* trafen – und die natürlich auch *sie* trafen. Außerdem rede ich nicht von Veränderungen. Ich rede von Institutionen, die eine lange Zeit Bestand hatten. Ich rede von Ideen, von Überzeugungen, von Weltanschauungen, die Bestand haben. Es geht nicht so sehr um die äußeren Umstände, sondern um die Föderation *an sich*. Denken Sie einen Moment darüber nach. Einhundertfünfzig Zivilisationen, verschiedene Spezies, die sich auf unterschiedlichen Planeten entwickelten,

und sie alle kommen zusammen und arbeiten miteinander. Das ist das Wesen der Föderation. Wenn es ein Problem gibt, dann kooperieren wir, um es zu lösen – zum Wohle der Gemeinschaft. Wenn eine Welt eine Krise zu bewältigen hat, hilft ihr eine andere dabei. Es sind die Idee und der Geist, um die es geht. Und dieser Geist war bereits im mittleren 22. Jahrhundert in den Völkern angelegt, die die Keimzelle der Föderation bildeten, auch wenn der Zugang zu diesem Geist erst gebahnt werden musste.“

„Und was ist dieser Geist?“, fragte nun ein anderer Student, ein blonder Mensch.

Picard sah wieder kurz auf sein Display. „Haben Sie mir gerade vielleicht nicht zugehört, Mister Wellington? Gut, hier kommt etwas anderes. Ganz am Ende des Kriegs gegen die Romulaner drang die vereinte Armada der Koalition ins romulanische Heimatsystem ein. Commodore Archer und seinen Mitstreitern bot sich die einmalige Gelegenheit, Romulus anzugreifen. Sie hatten die Chance, Vergeltung für die vielen Toten auf der Erde zu üben. Doch sie verschonten Romulus – ganz bewusst. Diese Entscheidung trafen diese Leute aus sich selbst heraus. Vier Jahre lang haben sie um ihr Überleben gekämpft, mussten ihre moralischen Grenzen brechen, bis ans Äußerste gehen – nur um

dann, im entscheidenden Moment, auf dem absoluten Höhepunkt des Konflikts, die Waffen zum Schweigen zu bringen. Das ist alles andere als selbstverständlich. Ebenso wenig selbstverständlich war der Frieden, der anschließend zustande kam. Das Romulanische Sternenimperium erhielt die Gelegenheit, weiter zu existieren.“

Wellington nickte. „Die Neutrale Zone wurde eingerichtet.“

„Ja, genau.“, sprach Picard. „Heute halten wir diese Entwicklung für selbstverständlich, aber damals war ein solcher Gang der Geschichte eher unwahrscheinlich. Das müssen Sie sich bewusst machen. Geschichte ist offen – es gibt viele Möglichkeiten, wohin sie uns führt. Und jetzt zur entscheidenden Frage: Warum kam es nach einem so heißblütigen, hasserfüllten Krieg zu einem so milden Frieden? Weil Archer und mit ihm die meisten Entscheidungsträger in der Koalition sich zu einem Wertesystem bekannten, das sie selbst untereinander entwickelt und ausführlich gelebt hatten: Kooperation, Ausgleich, Nachsicht, Vergebung. So gesehen wurde das Wesen der Koalition, das diese Völker gemeinsam ins Leben gerufen und kultiviert hatten, zum *Schlüssel* für den Frieden mit Romulus. Dieser Frieden mag in kommenden Jahr-

hunderten Belastungsproben und Herausforderungen ausgesetzt worden sein, aber er wurde niemals gebrochen.“

Der Dozent setzte neu an: „Die Föderation mag viele Fehler haben – und irgendwelche Fehler wird es *immer* geben. Aber wenn sie *eine* historische Lektion verinnerlicht hat, dann die: Es liegt an uns selbst, etwas aus unserer Zukunft zu machen. Und so wie wir uns selbst sehen, wie wir uns *verstehen*, wird auch die Zukunft sich entwickeln. Aus unseren Werten und Überzeugungen und der Art, wie wir sie jeden Tag miteinander leben, erwächst die Kraft, die Geschichte auf einen guten und verantwortungsvollen Weg zu bringen. Das *Innere* ist entscheidend, nicht so sehr das *Äußere*. Aus unserem Innern heraus bestimmen wir, wer wir im *Äußeren* sind – und wie wir unseren vermeintlichen Feinden begegnen. Aus unserer gelebten Kultur heraus reichen wir ihnen die Hand. Deshalb ist die Föderation eine Erfolgsgeschichte. Und deshalb – davon bin ich überzeugt – wird sie auch noch in ferner Zukunft Bestand haben.“

Die Studierenden sahen ihn mit einem Mal äußerst aufgeweckt, beinahe *interessiert* an. Das kam nicht häufig vor. Jean-Luc Picard ließ den Blick über ihre Gesichter schweifen und lächelte dünn. Vielleicht hat-

te das, was er hier tagtäglich auf sich nahm, am Ende doch einen Sinn.



Nach Ende der Besprechung in der Konferenzlounge war Beverly ihm in seinen Bereitschaftsraum gefolgt. Picard hatte zugesehen, wie sie zum Replikator des Zimmers trat und für ihn eine heiße Milch mit einer Prise Muskat bestellte.

Er war noch nicht dazu gekommen, sie zu probieren. Beverly hatte sich auf seine Seite des Schreibtisches begeben – etwas, das sie vorher nie getan hatte – und sich vor ihn gesetzt. Jetzt betrachtete sie ihn, wandte sich aber bald wieder ab.

Picard las den tiefsitzenden Kummer in ihrem Gesicht. „Was ist?“ Als sie wieder zurückblickte, dünn, aber traurig lächelte und den Kopf schüttelte, legte er seine Hände auf die ihren. „Hey, Beverly.“



„Als Ärztin“, sagte sie, „ist es oft meine Pflicht, Patienten schlechte Nachrichten zu verkünden: dass sie sich einer Operation unterziehen müssen, keine Kinder haben können...oder dass auf sie eine schwierige Erkrankung zukommt.“

„Du sagtest selbst, es ist nur *eine* Möglichkeit.“, be-  
teuerte er.

„Aber Du warst in der Zukunft. Du weißt, dass es passieren wird.“

Er schenkte ihr ein aufrichtiges Funkeln. „Ich ziehe es vor, die Zukunft als etwas zu sehen, das *nicht* in Stein gemeißelt ist. In fünfundzwanzig Jahren kann eine Menge passieren.“

Ein paar Sekunden verstrichen, und dann beugte sie sich zu ihm hinunter und küsste ihn. Er ließ es geschehen, versuchte, seine Überraschung für sich zu behalten. Als sie sich wieder von seinen Lippen gelöst hatte, nickte Beverly. „Es kann wirklich eine Menge passieren.“

Sie verließ den Bereitschaftsraum.

Picard lächelte vor sich hin. Eine außergewöhnliche Situation hatte ihn damals, auf Kesprytt zum Geständ-

nis seiner Gefühle für sie bewegt – und nun bewirkte Beverlys Sorge um sein Leben dasselbe bei ihr. Gewissermaßen wohnte diesem Vorgang ein Mechanismus inne, den er gerne als ausgleichende Gerechtigkeit sehen wollte.

Sie hatte die Entscheidung getroffen, ihn zu küssen. Es mochte nicht direkt bedeuten, dass sie jetzt schon bereit war, ihre Freundschaft in einen neuen Zustand zu überführen, aber mit der Zeit...? Picard wusste: Dieser Kuss war ein Symbol gewesen. Nicht nur für sein vermeintlich festgefahreneres Verhältnis Beverly gegenüber, sondern für das Leben an sich.

Selbst für das Leben eines Sternenflotten-Captains wie ihm.

Er horchte in sich hinein – und war verwundert. Er fühlte sich nicht mehr schuldig Jack gegenüber. Plötzlich glaubte er nichts Verwerfliches mehr darin zu erkennen, sich zu seinen Gefühlen zu bekennen.

Es war wirklich beachtlich, was ein Augenblick für gravierende Auswirkungen haben konnte.

Und wenn das so war: Was mochte die Zukunft bringen?





Dixon Hill zählte durch, wie viele Kugeln ihm noch blieben, während das Taxi über die Brücke raste. Lenny, der Fahrer, war ein alter Saufkumpan von ihm. Er konnte darauf vertrauen, dass er über eine Knarre im Rückspiegel nicht erschrak. Doch das hielt Alice nicht vom Zittern ab – oder davon, ihr hübsches Gesicht gegen Hills Schulter zu pressen.

Was mit Alice LeGendres Suche nach ihrem Vater begonnen hatte, war zu einer dreckigen Geschichte über Verrat geworden, und zwischen Sevilla und San Francisco zog sich eine Spur aus Leichen. In Hills Tasche befand sich das Foto, mit dem alles begonnen hatte. Es war tödlicher als jede Pistole und jede Tommy Gun. Tausende Infanteristen waren wegen des

geheimen Treffens, das darauf abgebildet war, im Großen Krieg in den Tod gegangen. Und die Einsiedlerin sorgte dafür, dass niemand je ein Wort darüber verlor.

Die Spur hatte Dixon Hill an Orte verschlagen, an denen sein Name niemandem ein Begriff war – man stelle sich vor. Von schicken Salons und protzigen Boutiquen, in denen niemand Englisch sprach, bis hin zu einigen der heruntergekommensten Spelunken, die ihm je untergekommen waren... Er war überall gewesen, in den höchsten Höhen wie in den dunkelsten Löchern. Und er hatte alles gesehen, so viel, dass es für ein Leben reichte.

Und doch, so schlecht seine Karten auch waren, es war alles andere als vorbei.

*Die braune Einsiedlerin ist nicht wie andere Spinnen, die Netze als Fallen einsetzen. Sie ist eine Jägerin, die dorthin geht, wo ihre Beute ist. Ihre Falle ist ein Versteck: immer an einem kalten, dunklen Ort, an dem niemand nach ihr suchen würde.* Das passte perfekt zu seiner Zielperson. Die Einsiedlerin würde sich nicht in einer prächtigen Villa aufhalten, sondern in tiefen Schatten. Er war sich ziemlich sicher, zu wissen, wo er suchen musste.

Das passte Alice nicht, die ihn in die Hölle und zurück begleitet hatte und nicht scharf darauf war, es wieder zu tun. „Bitte, Dix...“, sagte sie, und ihre blauen Augen schimmerten vor Tränen, während sie seinen Arm drückte. „Lass die Dinge doch einfach so, wie sie sind. Es hat uns schon so viel gekostet. Wie weit willst Du noch gehen?“

„Bis zum bitteren Ende, was es auch kostet. Du kannst jetzt nicht einfach aufhören, genauso wenig wie ich. Bis wir die Einsiedlerin finden, wird es immer so weitergehen.“

„Aber –...“

„Schhh...“ Hill legte ihr seinen Finger auf die vollen Lippen. „Und rede Dir nur nicht ein, es gäbe einen anderen Weg. Es gibt ihn nicht.“ Er klopfte auf seine Westentasche, in der sich das tödliche Foto befand. „Wir können diese Brücke überqueren, das hier zerreißen und die Fetzen in die Bucht werfen. Dennoch würde unser Leben keinen Nickel mehr wert sein. Wir haben es gesehen. Das reicht. Wenn wir das hier jetzt nicht zu Ende bringen, wird es *unser* Ende sein.“

Es ging nicht um die Bezahlung – schon lange nicht mehr. Sondern darum, ins Reine zu kommen und die Vergangenheit endlich hinter ihnen zu lassen. Einen

neuen Anfang zu machen, irgendwo hinter dem Horizont. Wahrhaft frei zu werden.

„Du hast Recht.“, sagte sie schließlich mit seidenweicher Stimme, die kaum mehr als ein Flüstern war. „Es gibt nur diesen Weg.“

Einen Augenblick lang musste Hill zurück an Ruby denken, an die vielen verpassten Chancen seines Lebens, an das viele Was-wäre-wenn, das sich nie ereignet hatte. Es war so verwirrend, all diese Möglichkeiten zu sehen, wie sie vor seinen Augen zerronnen waren. Aber jetzt gab es womöglich doch noch etwas Hoffnung, selbst für einen abgehalfterten Burschen wie ihn.

Lenny gab dem Wagen die Sporen. Zusammen rasteten sie hinein in die Nacht – geradewegs auf ihr Schicksal zu.







~ 35

---

Nachdem er die Bilder des verheerenden Borg-Angriffs auf Barolia – und der beinahe zeitgleichen Attacke auf Acamar, fünf Sektoren entfernt – gesehen hatte, sagte Picard geraume Zeit kein Sterbenswort. Zwei ganze Welten waren innerhalb von Minuten ausstrahlt worden. Sogar Admiral Nechayev fiel es schwer, Worte zu finden, und sie sah diese verstörenden Bilder nicht zum ersten Mal.

„Wir haben keinen blassen Schimmer, wo sie herkommen, Captain.“, sagte sie auf dem Bildschirm des Konferenzraums. „Es gab keinerlei Anzeichen eines Quanten-Slipstream-Wirbels, keine Transwarp-Kanäle, Wurmlöcher... Wir haben sogar nach den Energiesignaturen von Iconianischen Portalen gesucht, nach

Hinweisen auf Zeitsprünge oder Zugänge aus parallelen Realitäten. Es war nichts dergleichen zu finden. Welches Mittels sie sich auch bedient haben, um hierher zu gelangen, es ist etwas vollkommen Neues. Aber es erlaubt ihnen jetzt, mit Macht bei uns einzufallen. In großer Zahl.“

Da war es wieder, dieses fatalistische Gefühl. Die schiere Unausweichlichkeit des Schicksals lastete wieder einmal auf Picard. Jedes Mal, wenn sie dachten, dass sie die Borg besiegt hätten, kam das Kollektiv früher oder später erneuert mit einem neuen Trick daher. Jedes Mal, wenn sie allzu selbstsicher davon ausgingen, dass es den Borg an Erfindungsgabe oder Anpassungsfähigkeit mangeln würde, bewiesen ihnen die kybernetischen Aggressoren das Gegenteil. Wie hatte er auch nur für einen Moment zulassen können, dass er das vergaß? War er nachlässig geworden, zu selbstsicher? Er dachte an das, was Q ihm einst gesagt hatte, als er sie früher als planmäßig an Borg vorgestellt hatte.

Picard seufzte. „Ich bin mir sicher, das ist erst der Anfang gewesen. Wir könnten es hier mit der größten Bedrohung durch das Kollektiv zu tun haben, der wir uns je gegenübergesehen haben.“

Nechayev nickte. „Es hat fast den Anschein, als würden sie auf einer Art Rachefeldzug unterwegs sein. Sie scheinen nur noch zu assimilieren, was ihnen unbedingt gehören soll. Aber sie scheinen es im Wesentlichen auf Vernichtung anzulegen. Vernichtung ist ihre Hauptmotivation.“

„Das ist es.“, begriff Picard. „Wir sollen ausgelöscht werden. Wir sind für sie eine zu große Bedrohung geworden.“

„Wenn das stimmt, haben wir es hier in gewisser Weise mit einem ganz neuen Kollektiv zu tun, einem *entfesselten* Kollektiv. Denn die Regeln alter Tage gelten nicht länger.“, sagte die Admiralin. „Kehren Sie unverzüglich in den Sektor 001 zurück, Captain. Wir werden uns auf eine umfassende Verteidigung vorbereiten. Alles andere ist nun nachrangig.“

Als Nechayev vom Schirm verschwunden und die übrigen Führungsoffiziere auf die Brücke gegangen waren, um seine Befehle auszuführen, blieb nur mehr Beverly im Bereitschaftsraum zurück. Seine Augen wanderten von ihrem besorgten Blick kurz zu ihrem geschwollenen Bauch, und er wusste, dass sie die Angst und die Schuldgefühle sehen konnte, die ihn plagten.

„Bereust Du es?“, fragte er sie gedämpft.

„Nein.“, sagte sie. „Ich würde es um nichts in der Galaxis anders haben wollen.“ Sie trat auf ihn zu, ergriff seine Hand mit ihren beiden. „Und ich schwöre Dir: Wir werden unser Kind beschützen, koste es, was es wolle.“

Sie küsste ihn und ging, um die Krankenstation bereitzumachen. Er sah ihr hinterher und war hin und her gerissen. Einerseits beflügelte ihn ihre Entschlossenheit, andererseits hatte er Angst, dass die nächsten Tage und Wochen diese Entschlossenheit Lügen Strafen würden. Er hatte keine Ahnung, ob er angesichts der existenziellen Herausforderungen, die auf sie warteten, imstande sein würde, seinen Schwur zu halten. Sein Kind zu beschützen. *Sein Kind*. Gerade hatten sie sich gefunden, hatten sich darauf eingelassen, eine Familie zu gründen, und nun stand alles auf dem Spiel. Zwei Kuben ganze Welten vernichtet. Die Borg besaßen, wie unlängst klar war, Tausende von Kuben. Und sie waren nun gewillt, alles aufzubieten, um die Föderation zu zerschmettern.

Also wie nur sollte er in all dem seine Familie beschützen?

„Du wirst einen Weg finden. Du hast immer einen Weg gefunden.“, sprach er sich langsam zu.

Das große Ungewisse vor Augen, ging er zur Brücke. Trotz allem, was sich ereignete, musste er an die Chance einer Möglichkeit glauben. Er musste in die Zukunft schauen.



„Hierher schauen, Jean-Luc!“

Verwirrt blinzelte er in Richtung von Deanna Troi und Will Riker. Letzterer hielt eine kompakte Holokamera und gedachte offensichtlich einige Schnappschüsse zu schießen. Doch Picard schaute derart perplex drein, dass Riker hinter seinem freundlichen Lächeln kaum verstecken konnte, wie unzufrieden er mit seinem Fotomodell war.

„Nichts für ungut, aber wäre es vielleicht vorstellbar für Sie, zu mir zu sehen und freundlich zu lächeln, Jean-Luc? Leider zeigt sich unser Sohn gerade auch nicht von der besten Seite. *Imzadi*, dürfte ich Dich bitten...?“

„Schau mal zu Mama, Thad...“ Troi zog eine absurde Grimasse und entlockte damit dem Baby auf Picards Arm ein fröhliches Glucksen. Picard gab sich einen Ruck und lächelte seinerseits.

„Na bitte.“ Riker war zufrieden und hatte einige Fotos von den beiden gemacht. „War doch gar nicht so schwer, oder?“

Troi war wieder zur Stelle. „Kommen Sie, Jean-Luc, ich nehme ihn Ihnen ab.“

*Ihn?* Er hätte es beinahe ausgesprochen. Er hätte schwören können, Riker und Troi hätten ein Mädchen bekommen. Hatte sie nicht Tasha geheißen?

Nachdem er Troi das Baby wieder überantwortet hatte, fragte Riker: „Wann genau geht es für Sie in den Gamma-Quadranten, Jean-Luc? Übermorgen?“

Picard blickte ihn an. „In den Gamma-Quadranten? Ich habe mit der romulanischen Rettungsmission alle Hände voll zu tun.“

Riker stutzte. „Entschuldigung, aber welche Rettungsmission? Ich ging davon aus, die Verhandlungen mit dem Dominion stehen im Zentrum der Aktivitäten von Botschafter Picard.“

*Botschafter?* In einem Moment blickte Picard zur Seite und erblickte sein Spiegelbild in einer Scheibe, hinter der Weltraum lag. Befremden ergriff ihn. Er kannte die Uniform nicht, die er anhatte. Und seit wann trug er eigentlich einen Bart?

Dann fiel ihm alles wieder ein. Sie waren in seinem Büro an Bord der *Stargazer-A*, und Riker und Troi waren während eines Rendezvous mit der *Titan* kurzfristig an Bord gekommen, um ihm den kleinen Thaddeus vorzustellen. Natürlich hatten sie bei dieser Gelegenheit auch ein Andenken für ihr Familienalbum produzieren wollen. In wenigen Stunden schon würden sich ihre Wege jedoch wieder trennen und die *Stargazer* in Richtung des bajoranischen Systems aufbrechen. Zusammen mit Schiffen des diplomatischen Corps, die bereits bei *Deep Space Nine* warteten, würden sie auf die andere Seite des Wurmlochs fliegen, wo Picard von einer Unterhändlerin namens Vadic erwartet wurde.

Die Föderation und das Dominion hatten nach Jahren angespannter Beziehungen beschlossen, miteinander in Verhandlungen zu treten. Dies war auf Picards erfolgreiche Initiative zurückzuführen, der einen dauerhaften Frieden zwischen beiden Mächten möglich machen wollte. Es mochte der Krönung seiner Karriere als Diplomat sein, und er hoffte, sein Mentor Spock würde zufrieden mit ihm sein.







*Die Pflicht. Das Leben eines Raumschiff-Captain ist erfüllt von erhabenen Pflichten. Ich habe Männer im Gefecht kommandiert. Ich habe zahlreiche Friedensverträge zwischen unversöhnlichen Feinden zum Abschluss gebracht. Ich habe die Föderation bei siebundzwanzig Erstkontakten mit außerirdischen Spezies vertreten. Aber nichts ist vergleichbar mit der erhabenen Pflicht, die mir heute auferlegt ist... als Trauzeuge.*

Was...? Was geschah hier? Desorientierung.

Er berührte die raue Borke eines Weinstocks, während er mit der anderen Hand seinen Strohhut richtete. Dabei blickte er über den weiten Weinberg seiner Familie. Hier und dort stiegen Nebelschwaden auf, um im Licht der aufgehenden Sonne zu zerfasern. Er roch

den Duft des fruchtbaren Bodens, vernahm das Summen von Insekten. Es war herrlich.

Nun betrachtete er die Rebe mit dem geübten Blick eines Mannes, der sein gesamtes Leben nichts anderes getan hatte als die lange Winzertradition seiner Familie fortzuführen. Eines nicht mehr allzu fernen Tages würden seine Kinder seine Arbeit fortführen – so wie sein Vater sich dies lange vor dessen Tod gewünscht hatte. Jean-Luc Picard, Maurices einziger Sohn, hatte ihm entsprochen. Die stolze Linie würde fortgesetzt, die Familie würde weiterbestehen und mit ihr dieses Gut und alles, was dazu gehörte. Das war ein beruhigender Gedanke.

Nach kurzem Innehalten griff er nach einer Rebschere und schnitt einige wilde Triebe ab. Natürlich hätte er diese Arbeit anderen Leuten überlassen können, doch es erfüllte ihn mit Zufriedenheit, selbst Hand anzulegen. Er konnte sich nicht vorstellen, jemals ein anderes Leben geführt zu haben...





[Brücke an Captain.]

An Bord der *Stargazer* saß Picard hinter dem Schreibtisch seines Quartiers. Die Stimme seines Ersten Offiziers, Gilaad Ben Zoma, riss ihn aus der unmittelbaren Konzentration auf die vor ihm liegenden Missionsdaten. Vor zwei Stunden hatte er sie von Admiral Akaar erhalten.

Da die *Stargazer* wegen Jacks Tod vorschnell zur Erde zurückgekehrt war, hatte die Vermessungsmission im mesianischen Sektor nicht abgeschlossen werden können. In der Zwischenzeit hatte die *U.S.S. Geronimo* diesen Auftrag übernommen, weshalb es für Picard und seine Mannschaft in die entgegengesetzte Richtung gehen würde.

Diesmal erwartete sie ein relativ simpler Patrouillenflug entlang der romulanischen Grenze. Im näheren Radius des Kaleb-Systems sollte nach dem Rechten gesehen werden. Es war vielleicht keine schlechte Idee, es für die *Stargazer* erst einmal ruhig angehen zu lassen.

Picard streckte die Hand aus, um die Sprechanlage zu aktivieren. „Ich höre, Mister Zoma.“

[Chief Simenon lässt ausrichten, dass sämtliches Vorrats- und Ausrüstungsgut in den Frachträumen verstaut wurde. Alle Systeme einsatzbereit. Geben Sie den Startbefehl, und es kann losgehen.]

„Gute Arbeit, Commander.“, sagte Picard zufrieden. „Ich wüsste nicht, was uns noch hier hält. Richten Sie dem Chief aus, er möge sich noch ein paar Minuten gedulden. Dann kann er die neuen Updates für den Warpantrieb testen.“

Zoma am anderen Ende der Leitung gluckste. [Das wird ihn sehr freuen. Und uns auch. Nach dem, was hinter uns liegt, wird uns allen ein wenig Leichtfüßigkeit ganz gut tun, denke ich. Zoma Ende.]

*Leichtfüßigkeit...* Der Kanal war geschlossen worden, doch Picard nickte über das treffsichere Vokabular

seines Stellvertreters. „Das bleibt zu hoffen.“, sprach er zu sich selbst.

Er deaktivierte das Terminal, erhob sich vom Stuhl. Dann griff er sich die burgunderrote Uniform und schlüpfte hinein. Während er zum Ausgang der Kabine schritt, warf er noch mal einen Blick durch das einzelne Fenster, prachtvoll ausgefüllt mit der Erde.

Er würde auf ihren Anblick für eine Weile verzichten müssen. Aber daran war er im Grunde gewöhnt. Der wesentliche Unterschied würde darin bestehen, dass er ohne einen treuen Freund aufbrach. Dass er einsamer war als vorher. Und bei Jean-Luc Picard hatte dieses Wort Gewicht.

Er wollte den plagenden Gedanken verjagen, indem er nun die Kommandozentrale aufsuchte und sich der Gewohnheit hingab, dass es immer eine neue Sternenfahrt geben würde. Diesen Wunsch schien die Mannschaft der *Stargazer* mit ihm zu teilen.

Die Tür zum Korridor glitt auf, aber Picard verharrte plötzlich.

Im äußersten Augenwinkel bemerkte er, wie drei Gesichter ihn anschauten. Blicke, denen er sich nicht zu entziehen vermochte. Viel schwerer als gedacht.

Ein großes, von einem gläsernen Rahmen eingefasstes Holofoto stand im Regal. Aus der Vergangenheit lächelten ihm Beverly, Jack und er selbst entgegen. Das Foto war in der letzten Silvesternacht entstanden.

Der Mittlere schien ihm etwas zuzuraunen...

*Ich weiß, über so was redet man nicht gern. Aber Du bist mein bester Freund, und ich denke, uns verbindet genug, um auch über die unangenehmeren Dinge zu reden. Falls ich eines Tages nicht mehr von einer unserer Missionen zurückkommen sollte, möchte ich, dass Du Dich um mein Mädchen und Wesley kümmerst.*

Seit er mit ihr Jacks Leichnam aufsuchte, hatte er sich nicht mehr bei Beverly gemeldet. Das lag fast drei Wochen zurück. Und jetzt suchte er mit der *Stargazer* das Weite? Picard seufzte. Was tat er da nur? Hatte er angenommen, weiterzumachen, als wäre nichts geschehen?

*Es ist falsch.,* gestand er sich ein. *Falsch, und Du weißt es.*

Die Brücke war nicht weit entfernt, der Befehl zum Abflug schier noch weniger. Und trotzdem konnte er sein Gewissen nicht ignorieren.



Er musste noch einmal von Bord gehen.

An diesem Vormittag fegte der Ausläufer eines atlantischen Sturmtiefs über New York hinweg. Obwohl das Wetterkontrollsystem der Erde eine Fehlertoleranz von über neunundneunzig Prozent besaß, gelang es der Natur beizeiten immer noch, zu ihrem ungestümen Recht zu kommen.

Viele Leute betrachteten dies offenbar als etwas Positives. Picard hatte es im Laufe der Jahre immer wieder gehört und registrierte es auch im Antlitz der Passanten, die ihm nun entgegenkamen.

Er jedoch hatte Probleme mit dieser Denkweise. Er erkannte nicht den Vorteil. Wem war damit geholfen, wenn derartige Stürme – nach Jahrhunderten, in denen sie schreckliche Verwüstungen angerichtet hatten – immer noch durchdringen konnten?

Seit er im bis zum Letzten der Tradition verhafteten La Barre als jüngerer Bruder des von Anfang an konservativen Robert aufgewachsen war, sehnte sich Picard nach Moderne und Fortschritt. Er träumte von Flügen auf majestätischen Raumschiffen und glaubte,

dass eigentlich jeder von den Möglichkeiten neuer Technologie profitieren konnte.

Doch nun fiel ihm mehr und mehr auf, wie viele Menschen sich den Verheißungen eines noch automatisierteren Zeitalters bereitwillig entzogen. Picard wurde allmählich bewusst, dass der Fortschrittspessimismus nicht lediglich etwas war, das La Barre betraf. Und dass die Sehnsucht nach der Vergangenheit nicht automatisch etwas mit Geschichtsverklärung und starrer Tradition zu tun haben mochte.

Vor seinem geistigen Auge tauchte verschwommen sein Vater auf; ein schon alt gewordener Mann vor dem Hintergrund seiner geliebten Weinberge. *Hörst Du, Jean-Luc? Der Mensch ist von wankelmütiger Natur. Mal geht er nach rechts, mal biegt er links ab. Worauf es ankommt, ist, dass er immer auf einer Geraden weitergeht. Je mehr er das tut, desto mehr wird ihm bewusst, dass ihm etwas verloren gegangen ist. Weißt Du, was ich meine, Jean-Luc? Ich meine den Kreis. Den Gleichklang. Den Rhythmus des Natürlichen. Ich glaube, insgeheim ist es die Sehnsucht nach der Rückkehr ins Paradies. Aber das würde heute niemand mehr zugeben.*

Er ahnte, dass die Wahrheit wieder einmal komplexer war als der Vorstellungswille des Einzelnen. Viel-

leicht war es ja an der Zeit, alte Gräben zuzuschütten, sich mit dem Weltbild der Picards und seinem eigenen zu versöhnen.

Aber vorher hatte er noch etwas zu erledigen.

Er kannte den Weg gut. Bei unzähligen Gelegenheiten hatte er ihn genommen, um die Crushers zu besuchen. Es waren unvergessliche Abende gewesen. Picard durchquerte mehrere Seitenstraßen und bog in den Innenhof des Wohnblocks ein.

Weiter kam er nicht.

Ein Kleinkind stand ihm ein paar Meter gegenüber. Blasse Haut, braunes, gelocktes Haar. Neben sich ein Ball und ein Dreirad. Beide Spielzeuge fanden keinerlei Beachtung.

Beverlys Junge. Wesley.

Picard näherte sich und spürte wachsende Unsicherheit in sich. Er überwand sich weiter, als er auf den Kleinen zuging, wobei sein Ziel der Eingang zum Treppenhaus war. Doch irgendwie musste er an Wesley vorbei.

Aus seinen großen, dunklen Augen beobachtete der Knabe den Besucher aufmerksam. Picard sah sich zuletzt, wie er in Wesleys Blick immer mehr answoll, sich darin spielte.

„Ich grüße Dich, Wesley.“

Der Kleine musterte ihn schweigend.

Ein Blick, den Picard als vernichtend empfand. Dabei lag alles andere als Feindseligkeit in ihm. Was er an den Ausdrücken in den Gesichtern von Kindern stets als so beunruhigend empfunden hatte, war diese Undurchschaubarkeit, diese übermäßige Forschheit, der Wille, alles ergründen zu wollen.

Und natürlich eine grausame Fähigkeit, dieses Ziel auch zu erreichen. ‚Kindermund tut Wahrheit kund‘ – ein solches Sprichwort war aus seiner Sicht noch verharmlosend. Diese winzigen Wesen schienen Fähigkeiten zu besitzen, die selbst ein telepathisch begabter Counselor nicht aufbringen konnte. Zu ungebetener Stunde konnten sie einen vor sich selbst in Ungnade fallen lassen, nur mit einem Blinzeln, einem Wort, einer Frage.

Picard wusste, warum er sie seither mied.

Er wollte jedoch nicht unhöflich sein, so blieb er kurz stehen. Es mochte ja sein, dass seine Mutter zufällig aus dem Fenster sah.

„Sag, wie geht es Dir?“

Der Junge antwortete immer noch nicht.

Picard geriet unter Zugzwang. „Ich ähm... Ich weiß, es ist alles zurzeit nicht ganz einfach für Dich. Allerdings hast Du eine gute Mutter. Sie wird Dir helfen. Du musst jetzt stark sein, dann kann sie Dir diese Stärke zurückgeben.“

Seine Worte waren erzwungen, gequält ausgesprochen. Jeder beliebige Spruch wäre so gut gewesen wie das, was er soeben von sich gegeben hatte. Keine Frage, Wesley merkte das hinter seiner unnahbaren Aura. Er schaute Picard an, als würde sich ein skurriles Schauspiel vor ihm darbieten. Und das machte den Ankömmling umso nervöser.

„Hast Du... Hast Du mir denn gar nichts zu sagen?“

Nichts. Die Lippen des Jungen blieben versiegelt. Kleine, schmale Striche, darüber riesige Kulleraugen, die nicht von ihm abließen.

„Nun, ich würde gerne zu Deiner Mutter. Pass auf Dich auf.“

Picard riss sich los, schritt eilig vom Jungen weg. In seinem Rücken brannte Wesleys Blick, der sich nach ihm umdrehte.

„Werden Sie ihn zurückbringen?“

Abrupt geriet er wieder zum Stillstand, wandte sich nur langsam um.

„Was hast Du gesagt?“

Der Kleine war gefasst, seltsam ruhig. „Werden Sie meinen Vater zurückbringen?“

„Hör zu, ich... Ich...“

„Werden Sie meinen Vater zurückbringen?“, fragte er um ein drittes Mal.

Unerbittlich. Grausam. Gnadenlos.

Hinter seiner Brust hämmerte es schneller, immer schneller. Wie eine Kesselpauke. Blut pochte hinter seinen Schläfen, und er spürte Übelkeit in sich aufsteigen. Es gelang ihm nicht mehr, dem Ausdruck des Knaben standzuhalten.

Picard setzte sich in Bewegung, zunächst unbeholfen, und verließ eilig den Innenhof. Das Klacken seiner Absätze durch die leere Gasse war der Kontrapunkt zur Pumpe, die in ihm nur langsam wieder zur Ruhe geriet.

Als er auf die *Stargazer* zurückkehrte und den Startbefehl erteilte, nahm er an, er habe die Flucht ergriffen, weil er es nicht ertrug, den Jungen unter dem Verlust seines Vaters leiden zu sehen.

Erst viele Jahre später würde sich ihm allmählich erschließen, dass er sich belog. Er trat den Rückzug an, weil er nicht die Kraft besessen hätte, Verantwortung zu übernehmen. Verantwortung für Wesley, Verantwortung für Beverly. Wäre er wirklich an jenem Tag vor ihrer Tür erschienen, hätte sein Leben möglicherweise einen ganz anderen Verlauf genommen.

Doch Picard hatte sich stets gefürchtet, von Pflichten anderen gegenüber verschlungen zu werden. Jack war eine strahlende Ausnahme in seinem Dasein als ewiger Einzelgänger gewesen. Und er würde es bleiben.

Vielleicht zum letzten Mal hatte sich Jean-Luc Picard für die Sterne entschieden, die noch so hell strahlen mochten – ein Herz besaßen sie nicht.



*Inmitten der grässlichen Überreste des Limbus, zu dem das einstige Hive verkommen ist und das sich nun unter den Händen der rachsüchtigen Königin zu neuer Machtprojektion ausdehnt, steht Picard seinem Sohn Jack gegenüber. Er kennt ihn erst seit wenigen Wochen, war davon überwältigt gewesen, hat es von sich gewiesen, unvermittelt Vater zu sein.*

*Aber hier, am Ende der Welt, ist er bereit, die Wahrheit anzunehmen...und sie auszusprechen.*

*„Wenn Du nicht gehen willst, bleibe ich bei Dir. Bis ans Ende. Du hast mein Leben verändert. Für immer.“*

*Und dann nimmt er Jack in den Arm, mit all der Liebe, die ein Vater für sein Kind im Herzen trägt. Er ist*



Julian Wangler

*endlich bei sich selbst angekommen. Dieser Moment ist für die Ewigkeit, er kann Jean-Luc Picard genügen.*





~ 40

---

*Er blickt hinab in ein wunderschönes, malerisches Tal, wo ein kleiner, glitzernder Fluss sich entlang schlängelt. Während er die vertraute, fragile Landschaft betrachtet, ist ihm, als wird er auf ewig mit diesem Ort verbunden sein.*

*Auf seinem Schoß ruht eine ziselierte, rechteckige Metallschatulle. Sie ist so lang und hoch wie sein Unterarm, aber breiter. Er hebt den Deckel an. Das Innere ist mit lavendelfarbenem Samt ausgeschlagen. In einer maßgefertigten Vertiefung ruht ein schlanker Metallzylinder, ein Musikinstrument, das wie kein zweites für ihn ist. Es ist sein Begleiter, sein Trost, sein Werkzeug, Inspiration auszuleben.*

*Jedes Mal, wenn er das Instrument aus der Schatulle nimmt, erfüllt es ihn mit inniger Freude. Heute hat er sich vorgenommen, ein Stück fertigzustellen. Es soll eine ganz besondere Komposition werden, eine Partitur, die er direkt aus einem Traum entnommen hat, den er vor einer Weile hatte. In diesem Traum hat er in ferner Zukunft ein Raumschiff kommandiert, ein würdevolles, gewaltiges Ross, das zwischen den Sternen gewandert und sagenhafte Abenteuer erlebt hatte. Die Melodie, so glaubt er, soll das Erhabene, aber auch Melancholische einfangen, das mit einem Leben mitten im Weltraum einhergeht.*

*Dann, auf einmal, hört er die vertraute Stimme einer Frau in seinem Rücken: „Kamin?...“*





*Zwei alte Männer, lebenslange Freunde, sitzen auf einer Bank, von einem Hügel der neuen Zeit entgegenglickend.*

*Jack räuspert sich. „Kann ich Dich etwas fragen?“*

*„Du fragst ja bereits.“, meint Jean-Luc.*

*„Wenn Du auf Dein Leben zurückblickst... Gibt es da etwas, das Du bereust? Von all den Dingen, die Du getan hast.“*

*„Eine Menge sogar. Und trotzdem habe ich stets versucht, das Richtige zu tun. Eine Sache habe ich mir allerdings nie verziehen. Jack, ich wollte Dir immer sagen, dass es mir leid tut.“*

*„Leid?“, fragt sein Freund.*

*„Dass ich Dich nicht retten konnte.“*

*Jack lacht verwundert auf. „Was zum Teufel soll das heißen? Ich sitze doch hier vor Dir, Du alter Zausel.“*

*„Ja, ja, natürlich. Was ich damit sagen wollte, war...“*



~ 42

---

Jack war plötzlich nicht mehr da.

Stattdessen befand er sich wieder an Bord der *Enterprise* und nahm vorsichtig eine Weinflasche aus dem temperatur- und feuchtigkeitsregulierten Weinschrank. Er hielt die Flasche ins Licht. Ihr Inhalt war granatrot, und das Glas glitzerte kristallen.

Wann hatte er damit begonnen, sich einen Weinvorrat zuzulegen?

Er stand auf und trat mit der Flasche zum Tisch. Dort saß Data, betrachtete ruhig und aufmerksam die resikanische Flöte seines Captains, drehte sie hin und her. Mit zur Seite geneigtem Kopf sah er darauf hinab, untersuchte jedes Detail. Der Gesichtsausdruck des



Androiden wirkte neutral, aber Picard erkannte sie in Datas bernsteinfarbenen Augen, Neugier und ein sehr menschliches Staunen. Er kannte ihn einfach zu gut.

„Denken Sie manchmal an das Leben, das Sie als Kamin erlebt haben, Captain?“, fragte er.

Nun schaffte es Data, ihn doch zu überraschen. Denn mit dieser Frage hatte er nun wirklich nicht gerechnet. Er hielt einen Moment inne. „Oft sogar.“, gestand er. „Diese Erinnerungen zu durchlaufen war etwas, das mich sehr geprägt hat. Und ein Teil von mir ist traurig, dass es vorbei ist. Aber es gibt auch viel Grund zur Freude.“

„Das verstehe ich nicht. Wieso empfinden Sie Freude, wo Sie doch darüber trauern, dass diese Existenz unwiderruflich beendet ist?“

„Weil es Dinge gibt, die bleiben, selbst wenn die physische Existenz endet. Davon bin ich überzeugt. Jedes Leben hinterlässt unauslöschliche Spuren.“

Picard hob die Flasche, froh darüber, dass er ihren Inhalt mit jemandem teilen konnte, der ihm so viel bedeutete wie Data. „Diese habe ich für eine besondere Gelegenheit aufgespart. Machen Sie sich auf

etwas gefasst. Wissen Sie, ab und an ist es doch gar nicht so übel, manche Traditionen zu ehren.“

Er begann damit, die Flasche zu entkorken. Data sah mit der gleichen ruhigen und doch intensiven Neugier auf, mit der er bisher die Flöte betrachtete hatte, und hörte aufmerksam zu. „Es heißt, jedes Glas gäbe über den Winzer Auskunft. Über den Boden, von dem er kam. Über seine Vergangenheit und auch seine Hoffnungen für die Zukunft...“

Der Korken löste sich aus dem Flaschenhals und Picard nahm den Duft wahr: Johannisbeeren, Kirschen, Weintrauben, Kräuter und fruchtbarer Boden. Der Wein war weder zu jung noch zu alt, sondern gerade vollendet reif. Zwei Gläser standen auf dem Tisch. Picard füllte beide zu einem Viertel und reichte Data anschließend eines.

Während er darüber nachdachte, welchen Toast er aussprechen sollte, veränderte sich die Umgebung. Im nächsten Augenblick war er nicht mehr an Bord der *Enterprise*, sondern er saß zusammen mit Data vor einem großen, altmodischen Kamin, in dem ein Feuer gemächlich vor sich hin knisterte.

Sie waren umgeben von einer altehrwürdigen Bibliothek, die aus einer Sherlock Holmes-Geschichte hätte

stammen können. Sie bot viel Platz, war behaglich eingerichtet und zeigte zahllose prächtige, in Leder gebundene Bücher. Mehrere Katzen wanderten im Hintergrund umher oder schliefen hier und dort.

Hoch über ihnen funkelten die Sterne.

Desorientierung befiel Picard. Er wusste nicht, was geschehen war, doch instinktiv fühlte er sich wohl in der Nähe seines Freundes, der ihn ansah wie ein treuer Hüter.

Er verfolgte, wie Data langsam sein Glas hob. „Auf die Zukunft.“, sagte er mit einer Entschlossenheit, die Picard bewegte. „Ungeschrieben und voller Wunder.“

Darauf stießen sie an.

Es hatte eine Zeit gegeben, da glaubte er, es lägen mehr Tage hinter ihm als vor ihm. Doch vielleicht hatte er die Dinge falsch betrachtet. Vielleicht lag der beste Teil seines Lebens noch vor ihm, die Zukunft war voller Möglichkeiten, und er war begierig, sie zu erkunden.



~ 43

---

*Die Szene wechselt erneut. Er ist plötzlich im Innern eines alten Landhauses, an einem Tisch mit Will und Deanna. Sie sind nicht mehr die Jüngsten, er ebenso wenig.*

*Eine Reihe von Kerzen brennen auf dem Tisch; sie erfüllen das urige Heim mit einer gemütlichen Atmosphäre. Will hat gekocht, und mit ihnen an der Tafel sitzen zwei Mädchen. Eines hat eine ungezähmte, blonde Mähne, kugelrunde, verträumte Augen und wird von Will „wildes Mädchen aus dem Wald“ genannt. Das Andere ist so gänzlich anders.*

*Jedes Mal, wenn er die junge Frau ansieht, erinnert etwas an ihr ihn unweigerlich an einen alten Freund, den er vor langer Zeit unwiederbringlich verlor.*

*Er wünscht sich nichts mehr als dass sie ihm vertraut. Er beginnt beschwörend auf sie einzureden, sagt ihr, dass er ihr helfen möchte, ihre Heimat zu finden.*

*„Man hat Sie aus dem Relikt eines guten Freundes erschaffen, liebe Soji. Er hat sein Leben gegeben, um meines zu retten. Bevor Ihre Schwester zu mir gekommen ist, wurde ich von meiner Vergangenheit verfolgt. Ich habe vor mich hingelebt und Zeit verschwendet. Aber jetzt bin ich hellwach und habe eine Mission...“*





~ 44

---

Das ebenso grüne wie todbringende Licht der Thalaron-Strahlung spiegelte sich in der polierten Klinge, mit der Shinzon auf ihn zustieß. Picard erwartete sein eigenes Ende, aber sein Instinkt hatte noch nicht kapituliert. Kaum bewusst zog er sich an einer Metallstange an der Wand hoch, vermeintlich, um seinem Ende aufrecht zu begegnen. Doch die Metallverstrebung saß locker.

Er verlagerte sein ganzes Gewicht auf die Stange, die daraufhin aus der Halterung knickte. Ihr spitzes Ende glitt nach vorn...und es kam so plötzlich, dass Shinzon es nicht kommen sah. Wie eine Lanze bohrte das Metall sich dem heranstürmenden Klon mitten in die Brust.

Picard beobachtete, was sich unweigerlich vollzog. Wie bei ihrem ersten Aufeinandertreffen war er dabei halb paralysiert, unfähig ein Wort zu sagen. Er war angewidert von dem, was er sah, und doch spürte er kein Mitleid mehr mit dem, der im Grunde sein eigenes Spiegelbild war.

Selbst mit einem Bein im Grab weigerte sich Shinzon, zu kapitulieren. Ihm entglitt das Messer, als er schwer röchelte. Aber er besaß noch Stärke und die setzte er ein, um die Metallstange zu ergreifen. Nicht um sie aus seiner Wunde herauszuziehen, was seinen sofortigen Tod bedeutet hätte, sondern um sich daran entlangzuziehen. Näher an Picard heran...bis ihre Gesichter nur noch Zentimeter voneinander entfernt waren.

Picard beobachtete das Geschehen wie erstarrt. Schließlich hatte Shinzon die Distanz zwischen ihnen überbrückt, und seine eiskalten Hände packten seinen Hals. Doch da das Leben rapide aus ihm wich, war er viel zu schwach, um zuzudrücken. Also verharrte er einfach in dieser Position, während seine Existenz versiegte.

Seine Lippen bebten. „Ich bin froh, dass wir jetzt zusammen sein können. Unser Schicksal hat sich erfüllt.“



Und mit schmerzverzerrtem Lächeln im Gesicht tat Shinzon seinen finalen Atemzug. Der Prätor des Sternenimperiums war tot genauso wie ein Teil von Picards Seele. Er verspürte Trägheit, schwere Gewichte auf seinen Schultern, die jede Bewegung unmöglich machten. Die Worte des Schiffcomputers „Eine Minute bis Abschussesequenz“ hörte er zwar, aber er verstand sie nicht. Alles drohte fortzugleiten. In ihm herrschte Leere, er konnte nicht mehr weiter, schien in sich selbst gefangen, wie er es selten, vielleicht nie zuvor gewesen war.

Da war diese urgewaltige Schuld, die auf ihn herabregnete, dass er sein entfremdetes anderes Ich nicht hatte zum Guten bekehren können. Oh nein, Shinzon hatte seine schlimmsten Befürchtungen weit übertroffen. Er hatte sich als Bestie herausgestellt, die ihn betrogen und benutzt hatte. Ähnlich wie dereinst die Borg. Diese Pein war so urpersönlich und zugleich so mächtig, so lähmend, dass er wertvolle Zeit verstreichen ließ. Aber er musste den Thalaron-Generator vernichten, ehe er die *Enterprise* auslöschte. Noch blieb ein wenig Zeit. Er musste aktiv werden...

Picard blickte geradeaus, an der sich aufbauenden Thalaron-Matrix vorbei zur Tür, hinter der die Kommandobrücke voller toter und bewusstloser Remaner lag. Er sah, wie sich dort ein Schatten über die Wände

bewegte. Der Umriss einer Person wurde im Türrahmen sichtbar. Kein Remaner. Es war Data. Data, wie konnte das sein, wie war er hergekommen?

Spielte das eine Rolle? Und war er wirklich überrascht? Data tat, was seine Natur war. Er hatte ihn nie im Stich gelassen. Und doch war es Picard heute nicht recht, dass er sich in Lebensgefahr brachte, denn für all das, was geschehen war, fühlte er sich gewissermaßen verantwortlich. Shinzon war sein Ebenbild gewesen, seine Entsprechung. Und dass er im Angesicht dieser Prüfung so fundamental versagt hatte, was sagte das über ihn aus? Dass er vor sich selbst in Ungnade gefallen war.

Der Android trat tiefer in die Kammer. Picard vermochte nur den Kopf leicht zu neigen. Schwäche, Erschöpfung, stummes Entsetzen hielten ihn nach wie vor fest. Data blickte beinahe sorgenvoll drein, dann stieß er den an Picards Brust zusammengesackten Leichnam Shinzons zur Seite...und schien darauf zu warten, dass sein Captain etwas sagte. Picard schaffte es nicht, die Stimme zu heben, und er sah nur in Datas goldene Augen, in diesem Augenblick so viel tiefer zu sein schienen denn jemals zuvor.

Erkannte er dort Traurigkeit? Was wollte Data ihm sagen, brachte es aber seinerseits nicht zum Aus-

druck? Konnte es in diesem Augenblick überhaupt Worte geben oder versagte all das?...

Der Moment verflog. Erst ein Druck gegen seine linke Schulter riss Picard ein Stück aus seiner Lethargie. Er schaute an sich herab und bemerkte an seiner Uniform eine kleine metallische Scheibe mit einem rot blinkenden Licht im Zentrum. Data hatte ihm den mobilen Notfalltransporter an die Uniform geheftet, der nun mit einem Tag Verspätung doch noch zum Einsatz kam. Schon früher hatte er ihm das Gerät zur Benutzung geben wollen, bereit auf der *Scimitar* zurückzubleiben. Nun wurde das Vorhaben wahr.

Der Entmaterialisierungseffekt umhüllte Picard und trug ihn rasch in einer Kaskade aus Licht und Tönen fort von Shinzons finsterem Schiff, dessen Schicksal nun allein in Datas Händen lag. Picard hätte am liebsten geschrien, doch im Wirbel des Beamvorgangs wurde jeder Laut geschluckt. In diesen Herzschrägen war er die einsamste Person im Universum...





~ 45

---

Wenn im Sommer die Sonne über La Barre unterging, war das Land wunderschön und verheißungsvoll. Das Firmament war klar.

Er hatte es immer geliebt, wenn die Sterne zum Vorschein kamen. Dann begab der junge Jean-Luc sich mit einem Buch von Jules Verne zu seinem Lieblingsbaum, suchte den Himmel nach Sternschnuppen ab und begann von neuen Welten zu träumen.

Die Möglichkeiten dort draußen schienen grenzenlos. Nur der Himmel war das Limit...





~ 46

---

Jean-Luc Picard war ein Reisender auf dem endlosen Ozean der Zeit, und er hätte ewig damit weitermachen können.

Er sah zu, wie Realitäten wie Wellen an ihm vorbeizogen. Eine nach der anderen erschien, nur um wieder zu verblassen, ihre Möglichkeiten erschöpft. Er sah alles, was er je gewesen war, all seine möglichen Vergangenheiten und alle Versionen dessen, was aus ihm hätte werden können. Inmitten der Entropie aus Raum und Zeit erhoben sich Wellenfunktionen von Quantenwahrscheinlichkeiten in endlosen Variationen und fielen wieder in sich zusammen, nur um neue zu gebären.

Da wuchs in Picard eine ultimative Erkenntnis. Mit einem Mal wusste er, dass das Bedauern über die Pfade, die er nicht eingeschlagen hatte, seine Seele genauso geformt hatte wie die Zufriedenheit, die ihm jene gegeben hatten, denen er gefolgt war. Er fühlte sich nicht länger beschränkt, als ein Wesen, das auf einem schmalen Pfad wandelt, sich für und gegen eine Abzweigung entscheidet. Nein, jetzt war er all das, was er nicht hatte sein können, und gewesen war, jemals sein würde, in einem.

*Ich trage all meine Möglichkeiten in mir...immer. Ich vereine ganze Scharen. Ich bin überall zugleich. Kein Pfad ist jemals verloren.*

Ruhe kehrte in ihm ein. Der alte Mann, der wie im Auge eines Sturms stand, betrachtete all das wie einen gewaltigen Wandteppich, ein wundervolles, endloses, nimmer vollendetes Gemälde, auf dem er die Pracht der Möglichkeiten in sich aufnahm wie das schiere Wunder seiner Existenz. Da war kein Bedauern, viele Straßen nicht gegangen zu sein, sondern die Erkenntnis, dass auch diese nicht gegangenen Wege stets ein Teil von ihm sein würden. Es war so wundervoll, dies zu erkennen und dies tief in seinem Innern zu spüren.

Und so war er bereit, loszulassen.





~ 47

---

*Hilf mir zu verstehen, Anij.*

*Fürchte Dich nicht.,* schien ihm eine vertraute Stimme zuzusäuseln. *Du verstehst bereits. Du bist nun am Ziel. Angelangt in einem Moment.*

Mit einem Mal war er wieder auf Ba'ku. Anij führte ihn aus dem Hauptraum ihres Zuhauses in einen kleinen Garten, der von hohen Büschen und uralten Bäumen gesäumt war. Exotische Vögel zwitscherten in den Ästen. Unsichtbare Insekten erfüllten die Luft mit ihren Melodien. Anijs gepflegter Garten war üppig und grün und von einem warmen Zwielicht durchflutet, über dem ein herrlicher Duft nach Minze und Lavendel hing. Der scharlachrote Sonnenuntergang war hinter der grünen Mauer des Gartens verborgen, warf

aber dennoch goldene Lichtflecken auf den Rasen und den kleinen künstlichen Teich.

„Anij. Hilf mir zu verstehen.“

„Ich bin hier. Hier, bei Dir.“

Sie setzten sich. Picard sammelte seine Gedanken. „Es gibt Momente, in denen ich verwirrt bin. Ich vergesse, wo oder wann ich bin. Oder ich denke, ich bin an einem anderen Ort, in einer anderen Zeit. Alles ist da, durcheinander, alles zugleich. Vergangenheit, Zukunft. Es ist, als wäre ich vollkommen losgelöst von allem. Es gibt aber so viele Unstimmigkeiten. Ein Gestern, das es nie gab, ein Morgen, das es nie geben wird. Deshalb habe ich mich gefragt: Was davon stimmt, und was ist eine Täuschung? Sind es einfach nur Einbildungen meines Irumodischen Syndroms?“

Anij lächelte einen Moment lang. Es war das Lächeln einer uralten Seele, und doch war es voller Güte. „Jean-Luc, Erinnerst Du Dich daran, was ich Dir über die Wahrnehmung gesagt habe? Wie sie sich verändern wird, solltest Du auf Ba'ku bleiben?“

„Du sagtest...“ Er sammelte seine Gedanken. „...dass ich aufhören werde, darüber nachzudenken. Aufhören, für morgen zu planen.“

„Ganz genau.“, sagte sie. „Und die einzige Antwort, die ich Dir auf Deine Frage geben kann, ist diese hier: Deine Erkrankung war womöglich eine Tür, durch die Du geschritten bist. Aber Du bist hier, in diesem Moment...und in allen Momenten zugleich. Jeder ein Universum für sich. Und deswegen sind *alle* Leben, die Du gesehen hast, echt. Sie sind alle wahr.“

*Q hatte Recht.*

*Das ist kein Universum. Es ist ein Ozean...*

Anij nahm seine Hand. „Und nun möchte ich Dich noch einmal fragen: Was war der perfektteste Moment, den Du jemals erlebt hast?“

„Als ich meine Heimatwelt...“ Der Fluss seiner Worte versiegte. Er schaute sie intensiv an und lächelte. „Nein... Da ist so vieles. So vieles, das ich liebe...“





Mit einem Mal war er nicht mehr bei Anij, sondern in einem Quartier an Bord der *Enterprise-D*. Er saß an einem Pokertisch, und um ihn herum versammelt saßen seine Freunde, die ihn gütig anlächelten. William Riker, Deanna Troi, Worf, Geordi La Forge.

„Ich wollte Ihnen schon immer sagen, wie viel Sie mir bedeuten. Sie sind meine Familie. Ich hätte nicht für möglich gehalten, eine zu finden.“

„Sie sind uns immer willkommen, Sir.“, sagte Deanna.

Er erwiderte ihr Lächeln, während er sich daran machte, die Karten auszuteilen. „Wir spielen mit fünf Karten. Kein Limit für den Einsatz...“

---

*Als deutlich gealterte Menschen stehen sie auf der Brücke der Enterprise-D – ein Schiff, das eigentlich vor langer Zeit zerstört worden ist und das doch, gleich einem magischen Wesen, die Wiederauferstehung erlebt hat. Geordi La Forge hat es möglich gemacht, und nun mag ausgerechnet jenes Schiff längst vergangener Tage die Rettung verheißen.*

*Picard hört sich selbst etwas sagen. „Hier standen wir schon einmal, und es widerstrebt mir, Sie zu bitten, sich erneut solch einer Bedrohung zu stellen.“*

*Riker kommt mit entschlossener Miene auf ihn zu. „Wir sind die Crew der U.S.S. Enterprise. Und noch mehr als das: Wir sind Ihre Familie. Jean-Luc, wo immer Sie auch hingehen, gehen wir mit.“*

*Picard ist gerührt, doch blickt er hinab, als ihm auffällt, dass er immer noch etwas in der Hand hält. Drei Karten. Drei Buben.*

Picard betrachtete seine Hände. Die Karten, die er gehalten hatte, waren fort, so wie die *Enterprise* auch. Er saß im altehrwürdigen Arbeitszimmer des Château Picard. Der Raum war schwach beleuchtet, aber ein Feuer, das im großen Kamin brannte, verlieh ihm ein warmes Ambiente.

Jemand saß in einem der hohen Lehnstühle vor dem Kamin, doch von seinem Standpunkt aus sah Picard nur einen Scheitel, der von Feuer beschienen wurde.

Mit bedächtigen Schritten durchquerte er den Raum, umrundete den Sitzbereich und blieb vor dem Kamin stehen. Die Wärme des Feuers in seinem Rücken war angenehm. Die Person im Stuhl war Data, gekleidet wie an jenem Tag, als er an Bord der *Scimitar* starb.

Picard setzte sich ihm gegenüber in den anderen Lehnstuhl. Neben Picards Stuhl lief in einem Hologramm immer wieder dasselbe seltsame Video in Dauerschleife. Es zeigte eine aufwendig gebaute Sandburg – ihre Türme und Zinnen perfekt herausgearbeitet –, die von einer Welle getroffen wurde. Als

sich das Wasser zurückzog, löste sich die Burg auf und brach zusammen, verschmolz wieder mit dem Sand, als wäre sie nie da gewesen. Dann brach sich eine weitere Welle am Strand, und als sie sich zurückzog, war die Burg wieder aufgebaut, vollkommen intakt wiedergeboren...bloß um erneut zunichte gemacht zu werden. Wieder und immer wieder.

Schließlich lehnte Picard sich zurück und sah Data an, seinen treuen, geliebten Freund, dessen Gegenwart er stets so zu schätzen gewusst hatte. Keiner von ihnen sagte etwas, doch Picard war sicher, dass Data wusste, weshalb er gekommen war. Aus allen Gründen, die das Universum zu bieten hatte...und aus keinem davon. Er wollte einfach nur bei ihm sein, die Gegenwart seines Freundes genießen, und aus irgendeinem Grund war ihm vollkommen klar, dass Data ebenso dachte.

„Wie fühlen Sie sich, Captain?“, fragte Data nach einer kleinen Ewigkeit. Auf seiner Hand, fiel Picard nun auf, saß ein blauer, wunderschöner Schmetterling.

„Ich...“ Er ertappte sich dabei, wie er auf der Suche nach einer Antwort lachte. Zufrieden. Erfüllt. „Ich fühle mich frei, Data. Da sind noch so viele Dinge, die ich nicht verstehe.“



Der Android nickte verständnisvoll. „Und so soll es auch sein.“

„Kann ich zurückkommen?“

„Nein. Diese Reise ist zu Ende. Doch eine neue Reise beginnt erst, Captain.“

Unter dem Eindruck seines androiden Freundes wuchs seine Zuversicht. Sein Geist dehnte sich aus, wurde ein Teil der Entropie und verglühte ganz langsam im Angesicht der schieren Möglichkeiten. Letzte Gedanken verblieben, bevor sich alles in weißem Licht auflöste...

Es war der schönste Anblick, den Jean-Luc Picard jemals zu Gesicht bekommen hatte.





Picard stand allein auf dem Hauptdeck der *Enterprise* und atmete die würzige Luft tief ein. Unter ihm neigte sich leise knackendes Holz im Rhythmus der Wellen hin und her. Weiter oben sang der Wind in den Segeln, während das Schiff in Richtung der am Horizont blutrot untergehenden Sonne fuhr.

Er fühlte sich versucht, den Kopf zu heben und zu lachen, um die Perfektion des Augenblicks zu genießen. Das Schicksal schien es außerordentlich gut mit ihm zu meinen. Was für ein Privileg. Er empfand tiefes Glück, genau auf jene Weise zu leben, die seinen innersten Wünschen und Sehnsüchten entsprach. Im Grunde war es ein einfaches, bescheidenes Leben,

wenn man alles andere wegließ. Und es ging dabei, den Weg das Ziel sein zu lassen.

Er liebte es, zum Meer zurückzukehren, zum geheimnisvollen, nie ganz ergründbaren Ozean und dem weiten, endlosen Himmel. Nur der Wind und das Meer. In dieser Einsamkeit lagen Segen und Erfüllung. Er wusste, er würde das ewig machen, dieser inneren Stimme und Berufung folgend, und wenn etwas von ihm blieb, dann war es jenes erhabene Gefühl, an Bord seines treuen, wundersamen Gefährts über die weite See zu gleiten, unbekanntem, fernen Ländern entgegen.

Langsam schritt er bis zur Bugspitze, wo er seinen Zweispitzhut einen Augenblick abnahm und ehrfürchtig die glühende Pracht in Augenschein nahm, auf die sein treues Schiff zuhielt.

Andächtig sprach er Zeilen, die seit jeher in seinem mentalen Kosmos verankert waren. Er konnte nicht einmal mehr sagen, wo er sie aufgelesen hatte, doch er würde sie bis zu seinem Tod nicht mehr vergessen...

*„Ich wünsche mir nichts als ein hohes Schiff  
und die weisenden Sterne über mir.*

*Dann kannst du den Wind in deinem Rücken spüren  
und das Rauschen der See unter dir.*

*Und auch wenn du den Wind weglässt  
und das Wasser, es ist das Gleiche.*

*Du hast ein Schiff, du fühlst es,  
und die Sterne sind über dir,  
hell und klar und voller Weisheit.“*





~ 50

---

In der Kommandozentrale der *Enterprise* hielten sich nur wenige Offiziere auf, und Picard gewann fast den Eindruck, die Brücke ganz für sich allein zu haben. Worf saß vorn an der Operatorstation, und die restlichen Angehörigen der Dienstcrew arbeiteten im rückwärtigen Bereich an den wissenschaftlichen Konsolen. Ihre Aufgabe bestand darin, die Bordsysteme zu überwachen.

Picard war zu nervös, um im Bereitschaftszimmer auf den Bericht von Commander Rikers Inspektionsgruppe zu warten. Auf der großen Brücke bot sich ihm wenigstens genug Platz, um sich ein wenig Bewegung zu verschaffen, wenn ihm der Sinn danach stand.

Noch immer beeindruckten ihn Ausmaß und Komplexität dieses Schiffes. Er hatte eine Weile gebraucht, bis der Verlust der *Stargazer* einigermaßen verarbeitet war. Nicht sofort hatte er sich zugetraut, ein neues Raumschiff zu den Sternen zu führen. Als er die *Enterprise* zu Gesicht bekam, fürchtete er anfangs, nicht gewusst zu haben, worauf er sich einließ. Je mehr er allerdings Zeit an Bord des imposanten Kreuzers der *Galaxy*-Klasse – einem sagenhaften Meisterstück der Ingenieurskunst – verbrachte, desto mehr ahnte er, dass es richtig war, hier zu sein. Es fühlte sich richtig *an*. Ein seltsames, vages Empfinden, das er noch nicht recht zu deuten wusste.

Größere Sorgen, als in einem riesigen Kommandosessel zu versinken, bereitete ihm dieser verstörende Jungfernflug nach Farpoint Station. Eine omnipotente Spezies, Q genannt, maßte sich in einer Anwendung aus Langweile und Überheblichkeit an, die Menschheit vor ein imaginäres Gericht zu stellen. Und ihr zynischer Abgesandter – der sich seinerseits schlicht mit ‚Q‘ titulieren ließ – hatte ausgerechnet Picard ersonnen, um sein Volk in diesem durch und durch ungerechten Verfahren zu verteidigen.

Konnte es angesichts der Begegnung mit einem Volk, das die schiere Fähigkeit besaß, die Erde mit einem



Fingerschnipsen aus der Geschichte zu tilgen, überhaupt schlimmer kommen?

Picard hörte, wie sich die Tür des hinteren Turbolifts öffnete und drehte sich instinktiv um. Als er die beiden Personen in der Transportkapsel sah, versteifte er sich unwillkürlich.

*Sie.* Sie war ja an Bord. An Bord gekommen, von Deneb IV. Wie hatte er sie nur vergessen können? Erst bei diesem Anblick stieg ihm zu Bewusstsein, wie dankbar er möglicherweise den Q sein musste. Sie hatten ihn verdrängen lassen, welche Hypothek die Kommandoübernahme auf der *Enterprise* mit sich brachte.

Er hatte verhindern wollen, dass sie seine Chefärztin wurde. Dazu befragte er sogar einen Rechtsexperten im Oberkommando. Am langen Ende war es vergebliche Mühe gewesen: Beverly Crusher zwang sich der *Enterprise* auf.

Beim letzten Mal, als er von ihr hörte, schien sie nichts mehr mit der Sternenflotte zu tun haben zu wollen. Nach Jacks Tod. Doch dann musste irgendetwas in ihrem Leben einen Sinneswandel herbeigeführt haben. Sie war wiederaufgetaucht und hatte verbissen mitreisen wollen auf diesem, einem der ersten

Kreuzer der neuen *Galaxy*-Klasse – als Führungsoffizier.

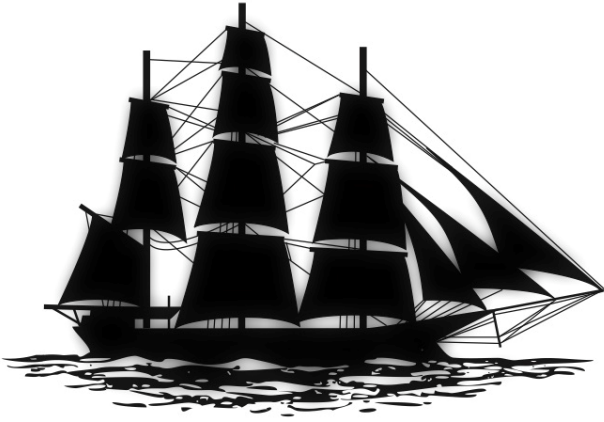
Picard versuchte, sich zu fassen. Er wusste, dass er wieder einmal gegen sich würde kämpfen müssen. Selbst, wenn ihm diesmal die zeitliche Distanz und seine Rolle als Captain halfen – er hatte ihr damals nie den Rücken kehren wollen. Und doch hatte er es getan.

Diesen Schmerz zu verbergen, würde die Anstrengung der kommenden Monate, vielleicht Jahre, sein. Doch als der fünfzehnjährige Wesley Crusher schüchtern aus dem Turbolift hervortrat, beschlich ihn eine leise Ahnung, dass er vielleicht nicht durchhalten würde.

Dass aus Jean-Luc Picard vielleicht ein anderer Mensch werden könnte. Hier, an Bord dieses Schiffes, mochte es möglich sein.

An Bord der *Enterprise*, dem Schiff, auf dem *alles* möglich war.





~ ENDE ~

## **Bemerkung zum Urheber- bzw. Markenrecht:**

*Star Trek*<sup>™</sup> und sämtliche verwandten Markennamen sind eingetragene Warenzeichen von CBS Studios Inc. und Paramount Pictures. Der vorliegende Roman verfolgt kein kommerzielles Interesse, sondern wurde ausschließlich zu privaten Zwecken geschrieben. Der Autor verdient mit dieser Veröffentlichung kein Geld und respektiert geltendes Urheber- bzw. Markenrecht.



# POSSIBILITIES

Das letzte Kapitel im Leben von Jean-Luc Picard wurde geschrieben. Als sein Lebensfunke schließlich erlischt, begibt sich der alte Mann auf eine wundersame Reise quer durch Raum und Zeit. Dabei stürzt er durch verwirrende Schichten aus Wirklichkeiten, die das Gestern, Heute, Morgen in seiner ganzen schillernden Pracht bereithalten, und es kommt zur Wiederbegegnung mit Personen und Momenten, die sein Leben geprägt haben. Im Zuge dieser beispiellosen Erfahrung jenseits aller Grenzen findet Picard schließlich zu einer fundamentalen Erkenntnis, die endgültigen Frieden verheißt...

